

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neugepaltene 4x11-Meterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbeanzeigen 8 Reichspfennig, bei Wohnungsanzeigen 6 Reichspfennig, Reklamen bei breitergepaltener 4x11-Meterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 304

Mittwoch, 31. Dezember 1930

37. Jahrgang

Spiel mit dem Feuer!

Tarifloser Zustand im Ruhrrevier

Die ganze Belegschaft soll gekündigt werden

Essen, 30. Dez. (Sig. Drahtber.)

Die Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau, die Dienstag früh 11 Uhr wieder aufgenommen worden waren, mußten kurz nach 1 Uhr ergebnislos abgebrochen werden, da die Parteien zu keiner Einigung gelangten und der Schlichter keinen Vorschlag hatte, für den er eine der Parteien gewinnen konnte. Es steht mit Gewißheit zu erwarten, daß die Zechen nun den tariflosen Zustand benutzen werden, den Bergarbeitern am 15. Januar zum Zwecke einer „angemessenen Lohnkürzung“ zu kündigen. Man rechnet jedoch mit einer baldigen Wiederaufnahme der Verhandlungen um den 7. Januar herum.

Essen, 31. Dezember (Radio)

Die Weiterentwicklung des Lohnkonfliktes im Ruhrbergbau ist schwer abzulesen. In diesem Augenblick steht nur fest, daß durch eine Kündigung der 300 000 Ruhrbergarbeiter ebenfalls die Lage bedenklich verschärft werden muß. Die Zechenbesitzer verharren hartnäckig auf ihrer Forderung eines Lohnabbaues von 12%. Die Gewerkschaften betonen demgegenüber — und zwar mit sehr triftigen Gründen — daß auch nach der Senkung der Kohlenpreise eine Lohnkürzung nicht notwendig ist. Lenken die Zechenbesitzer nicht ein, dann erweitern sie damit nur den Kommunisten einen Geißel. Diese bemühen sich seit Wochen frampshalt, die Bergarbeiter vor ihren Parteitarraren zu spannen. Sie lächeln dabei nicht vor den unverwundlichsten Lügen zurück, wie der Schwundel von einer heimlichen Lohnabbaueinbarung zwischen den Bergarbeiterführern und dem Reichsarbeitsminister zeigt. Wenn die Zechenbesitzer das Spiel der Kommunisten

spielen wollen, dann mögen sie es tun. Nicht die Gewerkschaften, sondern andere Leute werden sich an dem Feuer, das die Halsstarrigkeit der Grubenunternehmer zu entfachen im Begriff ist, die Finger verbrennen.

Die Bergarbeiterverbände des Ruhrgebietes haben heute abend folgenden Aufruf erlassen:

An die Ruhrbergleute!

Die Schlichtungsverhandlungen über die von den Zechenbesitzern geforderte 12 prozentige Lohnkürzung sind gescheitert. Der Zechenverband gibt bekannt, daß die Grubenverwaltungen des Ruhrbergbaues nunmehr die Kündigung aller Arbeitsverträge zum 15. Januar 1931 aussprechen werden, um die geplante Lohnkürzung zu erreichen. Wir fordern hiermit alle Bergarbeiter auf, keine neuen Arbeitsverträge mit gedrückten Löhnen abzuschließen. Es gilt jetzt einig und geschlossen zusammenzutreten. Nur den Anordnungen der unterzeichneten Bergarbeiterverbände ist Folge zu leisten.

Düsseldorf und Essen, den 30. Dezember 1930

Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands
Gewerksverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands
Gewerksverein der Fabrik- u. Handarbeiter (Hirsch-Dunker)
Abteilung Bergarbeiter
Polnische Berufsvereinigung, Abteilung Bergarbeiter

Wird es aufwärtsgehen?

Politische Neujahrswünsche

Breitscheid, Raas, Dingeldey

Berlin, 31. Dez. (Radio)

Ein wahrer Mahregen von Neujahrsvorlesungen und Neujahrsglückwünschen geht diesmal um die Jahreswende durch die Presse. Auch die Parteiführer haben sich mit Neujahrsglückwünschen gemeldet. Beachtung verdienen die Ausführungen des Volksparteilers Dingeldey, des Zentrumsabgeordneten Dr. Raas sowie des Führers der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Breitscheid.

Dingeldey spricht die Hoffnung aus, es werde aufwärts gehen nach einer „Umschmelzung der aufbrausenden vaterländischen Bewegung“, d. h. nach einer reiflichen Einspannung der Hiltlerbewegung für die Ziele des Unternehmertums. Dingeldey wünscht „den Geist der Volksgemeinschaft, der die Kraft besitzt, eine neue Form der Zusammenbindung von Unternehmern und Arbeitnehmern in Anerkennung des Privateigentums und der freien Persönlichkeitsrechte in allen Lagern unseres Volkes zu schaffen.“

Dr. Raas betont, das Jahr 1931 werde außenpolitisch und damit rückwirkungsweise auch innenpolitisch im Zeichen des Entwicklungsgedankens stehen. Die These vom *status quo* sei eine Friedenshoffnung. Wer sie vertritt, mache sich zum Schrittmacher des Unfriedens. Europa werde erst gefunden können, wenn Deutschlands Lebensrechte in ehrlischer Parität mit den übrigen Völkern des Kontinents Raum gegeben werde.

Breitscheid faßt seinen Jahresglückwunsch für das deutsche Volk in sechs Forderungen zusammen. Sie lauten:

1. Der politische Kampf möge nicht länger mit Bomben, Schlagringen und Dolchen, sondern wieder mit den Waffen des Geistes ausgefochten werden.
2. In dieser Auseinandersetzung möge das deutsche Volk zu der Ueberzeugung kommen, daß nicht eine irgendwie geartete Diktatur, sondern die Demokratie das Fundament bildet, auf dem es seine Zukunft aufbauen kann.
3. Es möge sich die Erkenntnis durchsetzen, daß die Weltkrisis, unter der die Welt leidet, ihre letzten Wurzeln in der kapitalistischen Wirtschaftsschwung hat und daß nur der Sozialismus, der unerschütterliche Sozialismus, das Hebel zu unserer Rettung ist.
4. Es möge auch unter der Herrschaft des kapitalistischen Systems alles geschehen, was die Folgen der Krise mindert. Dr. die deutschen Arbeiter zu Rufen werden. Es

möge insbesondere der Erwerbslosigkeit durch Verkürzung der Arbeitszeit, durch Stärkung der Kaukraft der Massen, nicht aber durch Lohnabbau zu Leibe gegangen werden.

5. Es möge jenseits der deutschen Grenzen das Verständnis dafür wach werden, daß die deutschen Zahlungsverpflichtungen nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern in dem der Welt herabgesetzt und in einer weit kürzeren als der im Young-Plan vorgesehenen Zeit beendet werden müssen.

6. Es möge dieses Ziel angestrebt und erreicht werden durch eine Politik gegenseitiger Verständigung unter Verzicht auf Gewalt und Bedrohung und nicht zuletzt mögen die Siegerstaaten sich bewußt werden, welche Folgen für Europa entstehen, wenn sie die im Versailler Vertrag und im Völkerbundsakt übernommenen Verpflichtungen zur Einstellung ihrer Rüstungen unerfüllt lassen.“

Aber das Ausland sieht keinen Silberstreifen

Was die deutschen Nationalisten ihren französischen Fremden erzählten

Paris, 31. Dezember (Radio)

Auf Grund zahlreicher Unterredungen mit deutschen Rechtspolitikern glaubt der „Matin“ dem deutschen Volk für das kommende Jahr eine recht düstere Prognose stellen zu können. Der Reichstag werde, so behauptet das Blatt, wahrscheinlich bis Mai des nächsten Jahres aufgelöst werden. Länger werde es Brüning nicht gelingen, sich im Amt zu halten. Bei Neuwahlen müsse man mit einem neuen Anwachsen der nationalsozialistischen Hochflut rechnen. Die Hitlerleute könnten in den neuen Reichstag mit einer Stärke von etwa 180 Mann einziehen. Rechner man dazu noch rund 100 Sitze für Deutschnationale, Volkspartei und die reaktionären Splitterparteien, so ergebe sich eine Reichsmehrheit von 280 Stimmen. Eine Schwierigkeit sei allerdings von den Reaktionen in Deutschland nach zu überwinden. Es fehle ihnen an politischer Führung. Deshalb dürften sich die Nationalsozialisten im Falle ihres Sieges mit dem Reichskanzlerposten und dem Kriegsministerium begnügen, während die übrigen Ministerien, die politische Fortschrittliche verlangten, vor allem das Außenministerium, den anderen nationalsozialistischen Parteien überlassen werden.

In der Sackgasse?

Deutschland und Polen / Die hoffnungslose Abrüstungskonferenz / Der Weg ins Freie

S Lübeck, 31. Dezember

Vor 10 Jahren. In Berlin, im Lehrervereinshaus am Alexanderplatz, spricht ein Franzose. Ein französischer Sozialist natürlich, brüderlich empfangen von den deutschen Genossen. Tief bewegt, mühsam mit der Sprache ringend, legt er Zeugnis ab von Wollen und Empfinden seiner Kameraden.

„Laßt uns nicht über die Schuld rechten. Wir wissen, Ihr, Ihr wart überzeugt, überfallen zu sein von allen Seiten. Wir, wir waren's nicht minder. Wir fühlten den Strid um den Hals“ — mit impulsiver und doch untergeordneter Gebärde griff er nach dem Hals, die Schlinge, die er im Augenblick empfand, wegzureißen — „wir mußten uns wehren. Euch ging es genau so. Das ist das Schreckliche.“

Jeder wußte in diesem Augenblick, daß er die Wahrheit sprach. Die Wahrheit über 1914. Aber keiner ahnte, keiner hätte es auch nur im entferntesten für denkbar gehalten, daß diese Wahrheit über 1914 auch die Wahrheit von 1931 sein könnte. Sie ist es.

Sie ist es vollkommen, was die Haltung der Nationen zu einander angeht. Jede fühlt sich von jeder bedroht, jede rüstet gegen jede. Die Pulverkammern sind gefüllt zum Bersten, die Massen aufgehetzt zum Meuchlermord. Die Sicherheitsvorrichtungen, die man zu schaffen versuchte, kaum mehr schöner Schein. Es fehlen noch die Schüsse von Serrawo.

Sollen wir warten, bis sie fallen? — Sollen wir, die wir sehen, welches Spiel gespielt wird, und zu welchem Ende, tatenlos zuschauen, bis man uns zur festlich gerichteten Schlachtkampfbahn führt? Sollen wir gar, um nicht in den Verdacht mangelhafter nationaler Gesinnung zu kommen, mit den tollwütigen Wölfen heulen? — Auf die Polacken, den zurzeit modernen „Erbsünde“ schimpfen, über den Mißerfolg der Abrüstungskonferenz höhnen? — Nein!

Selbstmord aus moralischer Feigheit? — Nein!

Sagen wir zunächst die Wahrheit über Polen. Schandbar ist, was dort geschieht. Aber schon der Lüg in seinen Hals hinein, der „die Polen“ deshalb schmäht. Wäre das Pilsudski-Regime gleichbedeutend mit dem polnischen Volk — Pilsudski hätte sich seinen Wahlterror ersparen können; und er hätte ihn sich gern erspart, schon mit Rücksicht auf seine Geldgeber. Nein, nicht die Polen sind es — der Faschismus ist es, dessen Weg von einer breiten Basis gezeichnet ist, der seine Feinde joltet, die Sozialisten, seine Todfeinde, am niederträchtigsten, dann die nicht „rassereinen“ Minderheiten, Ukrainer und Deutsche.

Hat man in der bürgerlichen Presse, die täglich Riesenerträge über Polen bringt, etwas davon gelesen, daß der sozialistische Stadtrat der polnisch-jüdischen Industriestadt Lodz antideutsche Kundgebungen verboten hat, dem allmächtigen Pilsudski zum Trost? — Nein, aber über die Gewalttaten in Polnisch-Oberschlesien, bei denen es zwei Tote gab, hat man Seiten und Seiten geschrieben; nur das eine wieder nicht, daß diese beiden Todesopfer Polen waren.

Gewiß, es sind Deutsche schmächtig mißhandelt worden: aber wo ist in den letzten Wochen und Monaten mehr deutsches Blut geflossen, im ehemaligen deutschen Polen oder in den Großstädten am deutschen Rhein, wo die Nazis ihre Sturm-Brigaden aufgezogen haben? — Die Antwort ist tief beschämend für uns alle.

Wir Sozialisten haben das Recht und wir haben auch die Pflicht, leidenschaftlichen Protest zu erheben gegen den polnischen Wahlterror. Denn wir halten das freie Wahlrecht für ein Menschenrecht, ohne Ansehen der Rasse und Nation. Wer aber in seinem Programm stehen hat, daß in Deutschland nur der Lebensrecht haben soll, der deutschen Wintes ist der sollte vor Scham erbleiben, ehe er über die Polen zetert, unter denen Gesinnungsgenossen unserer Rassenanführer nach ihrem, angeblich deutschen, in Wahrheit italienischen Rezept handeln.

Aber die Schamlosigkeit, die nicht nach einem Schein des Rechts und der Vernunft mehr fragt, nur an die Gewalt und alle tierischen Leidenschaften appelliert, ist ja das holde Vorrecht des Nationalismus.

Das Schlimme ist nicht, daß er so ist, — er ist nun einmal die Form, in die sich die barbarische Aufsehung gegen die ewigen Ideale der Menschlichkeit und Gerechtigkeit ergossen hat — das Schlimme ist, daß diese Gesinnung der Feindschaft, des Mißtrauens, der Angst und der aus Angst geborenen Angriffslist die Menschen wieder ergriffen hat, daß sie wieder herrscht, wie sie im Jahre des Unheils 1914 herrschte. Nicht nur in Deutschland und Polen, zwischen Italien und Frankreich, zwischen Italien und Jugoslawien steht es um kein Paar besser aus.

Die Kriegszeit ist vorbei, wir leben in einer neuen Kriegszeit. Auch eine neue Kriegszeit.

darans werden? — Haben alle Hoffnungen auf eine bessere Organisation der Menschheit getragen? Ist der millionenfache Schrei „Nie wieder Krieg“ wirkungslos im Winde verhallt?

Tiefe Enttäuschung über den Völkerbund, der diese bessere Organisation der Menschheit bringen sollte, Erbitterung, nicht nur in Deutschland, über das Scheitern aller Abrüstungsbestrebungen sind ohne Zweifel der Boden, auf dem die Stimmung der Angst und des Hasses neu emporschwamm konnte.

Und diese Erbitterung wird im Jahre 1931 noch wachsen, wenn das heute noch mit diplomatischen Finessen verschleierte Fiasco der Abrüstungskonferenz kräftig zutage liegen wird.

In diesem, unvermeidlich eintretenden Moment wird eine neue Welle des Hasses und der Verhöhnung über Europa dahindrausen; jeder wird den andern des bösen Willens beschuldigen; und keiner wird den Mut zur Wahrheit haben, zu der Wahrheit, daß eine Abrüstung überhaupt unmöglich ist, wenn nicht zuvor für den Schutz der Abgerüsteten gesorgt ist.

Es gibt viele, auch unter den Sozialisten Europas, die den Völkerbund von Anfang an für ein imperialistisches Machtinstrument der kapitalistischen Mächte hielten. Wir waren nie der Meinung, wir sind es auch heute nicht. Wir sind überzeugt, daß er entstanden ist aus der elementaren Friedenssehnsucht der Völker, ein erster gigantischer Versuch, die Menschheit zu organisieren, der aber bis heute vergeblich geblieben ist, weil man ihn mit unzulänglichen Mitteln unternahm, weil man ihm ungeheure Aufgaben stellte, aber die Macht versagte, sie zu erfüllen.

Der Bürger eines modernen Staates trägt heute keine Waffe mehr, weil er weiß, daß der Staat mit seiner bewaffneten Macht ihn schützt, besser als er selbst sich schützen kann. Würde man dem Staat das Recht verweigern, eine bewaffnete Polizei zu unterhalten, nun, so bliebe dem einzelnen nichts übrig, als sich selbst zu bewaffnen, so gut er kann.

Können Nationen abrüsten, wenn sie nicht wissen, was der Nachbar treibt? Kann etwa Frankreich sich auf einen offiziellen Rüstungsausgleich mit Italien einlassen, wenn Mussolini offen erklärt, die Hunderttausende seiner bewaffneten Schwarden würden davon natürlich nicht betroffen und Tunis sei vom lieben Gott für Italien bestimmt?

Sollte das Graf Bernstorff alles nicht wissen? — Und die offizielle deutsche Innenpolitik, die nichts anderes weiß, als über den Bruch des Abrüstungsvertrages zu klagen? — Wenn sie es aber wissen, warum werden dann Reden gehalten, die nur dienen können, die Lage noch zu verschärfen? — Warum beschränkt man sich dann auf Anfragen, die nichts fruchten, statt den Ausweg zu zeigen?

Denn es gibt einen Ausweg aus dieser Sackgasse, in die sich die europäische Politik, nicht ohne Schuld interessierter Generale und Rüstungsmagnaten, verlaufen hat. Und dieser Ausweg heißt Organisation Europas durch eine internationale Instanz, die Macht besitzt. Einmal waren wir dicht davor, im Jahre 1924, dem Höhe- und Krisenpunkt der noch von Friedensgedanken erfüllten Nachkriegszeit, als das Genfer Protokoll schon paraphiert war, das dem Völkerbund die reale Macht einer internationalen Streitkraft zu Wasser und zu Lande geben wollte. Damals scheiterte der großartige Plan an dem Widerspruch der englischen Konservativen.

Mag man ihn wieder aufnehmen, oder mag man das Werk in engerer Beschränkung, im Rahmen Paneuropas wieder aufnehmen, wie Briand es 1930 noch einmal versuchte, das Wesentliche ist die Schaffung einer Macht, die stark genug ist, den angst- und haßerfüllten Nationalismen ein Paroli zu bieten.

Wer den Frieden will, der muß Panuropa wollen. Würde Deutschland starke, kraftvolle Initiative nach dieser Richtung hin zeigen, es stünde anders da im Rat der Völker. Dann könnte niemand zweifeln, daß sein Friedens- und Abrüstungswille echt, seine Forderungen gerecht sind. Aber solche Reden sind von deutscher Seite nicht gehalten worden seit Stresemanns Tod. Und die, die gehalten wurden, verbargen unter der lauten Anklage des mangelnden Abrüstungswillens der anderen nur ungehört den Schrei nach der eigenen Abrüstung.

Friedlich von dem schwachen Curtius, der jedesmal in die Kniee kniet, wenn Herr Goebbels ihn schief anstarrt, wird man solche kraftvolle Initiative schwerlich erwarten können. Der einzige, der den Gedanken eines organisierten Paneuropas noch in Händen trägt, ist Briand. Aber Briand ist ein müder Mann geworden, jermüdet von den Quertreibereien der Chauvinisten diesseits und jenseits der Vogesen.

Den großen Gedanken des geeinigten von Argwohn und Haß befreiten Europa aus seinen müden Händen zu nehmen, ihn weithin leuchtend anzupflanzen vor den Völkern Europas, das kann im Jahre 1931 nur die rettende Tat der sozialistischen Internationalen sein.

Franzen in Frids Euren

Brannschweig, 31. Dezember (Radio)

Polizeiinspektor Franzen beginnt jetzt bei der Polizei eine verhängnisvolle Tätigkeit zu entfalten.

Er hat am Dienstag den Vorsitz der Schuppschei, Oberstaatsanwalt Franzen, zum 31. Oktober 1931 in den Angelegenheiten der Polizei in der Stadt Braunschweig. Franzen verlor seinen Posten in Braunschweig. Franzen hat mit der Polizei in Braunschweig begonnen. Er hat sich zur Republik und der Sozialistischen Partei bekennend. Das haben die Braunschweiger Bürger, dem dem Franzen die Braunschweiger Bevölkerung dankbar, daß er die Braunschweiger Polizei, eine polizeiliche Beamten.

Bombenleger werden nicht entlassen!

Kiel, 31. Dezember (Radio)

Die Reichsregierung hat die Entlassung der Bombenleger nicht beschlossen. Die in dem großen Bombenlegerprozess angeklagten Bombenleger werden nicht entlassen. Die Entlassung der Bombenleger wird nicht beschlossen. Die Entlassung der Bombenleger wird nicht beschlossen. Die Entlassung der Bombenleger wird nicht beschlossen.

„Spaniens Monarchie ist gerichtet“

Interview mit Mello Franco

Wie die Revolution scheiterte / Francos abenteuerliche Flucht aus dem Kerker

Brüssel, 30. Dezember (Eig. Bericht)

Der Berichterstatter des „Soz. Pressebüros“ hatte Gelegenheit, heute bei Brüssel in der Scheldemündung den belgischen Dampfer „Dewysville“ zu besteigen und den Rest der Reise bis Antwerpen in Gesellschaft des spanischen Fliegers und Revolutionärs Franco mitzumachen, der nach dem Fehlschlagen des Aufstandes von der Madrider Luftflotte nach Portugal flog, um sich dann von Lissabon aus nach Belgien einzuschiffen. Franco, dessen aus einer selbstgegründeten Soldatenkompanie, einem Zivilrot und Kaiserrot bestehender Anzug einen merklich improvisierten Eindruck machte, war bester Laune und voller Hoff-



nung für den baldigen Sieg der spanischen Revolutionsbewegung. Er gab Gründe für seine Zuversicht und sprach auch offen über die Ursachen des vorläufigen Fehlschlages. Vom politischen Gesichtspunkt aus, so äußerte er sich, war die Bewegung vorzüglich vorbereitet worden. Ihre Grundlage war der sogenannte Pakt von San Sebastian

zwischen den spanischen Revolutionären und den katalanischen Autonomisten, auf der Basis der föderalen Republik. Die Sympathien der ganzen Bevölkerung waren nicht zweifelhaft. Sämtlich unterstützten nur die hohe Geistlichkeit und die Kirchenfürsten, die hohen Offiziere der Armee, insbesondere der Artillerie, ferner die Aristokratie, die Großbourgeoisie und die Finanz, das monarchistische System. Das Volk in Stadt und Land, die freien Arbeiter, ein großer Teil des niederen Klerus und selbst der Arme, entgegen die Monarchie.

Aber die Bewegung schlug fehl infolge der ungenügenden technischen Vorbereitungen. Der verfrähte Zustand in Salamanca ermöglichte es der Regierung, Gegenmaßnahmen zu treffen darunter namentlich auch die Verhaftung aller republikanischen und revolutionären Führer in Madrid, gerade am dem Tage vorzunehmen, bevor der Aufstand in der Hauptstadt ausbrechen sollte. In Abwesenheit der Führer konnte der geplante Generalstreik, auf den die Aufständischen unbedingt gerechnet hatten, nicht ordnungsgemäß proklamiert und reiflos durchgeführt werden. Das ist nach Franco der eigentliche Grund der Niederlage.

Mit sichtlichem Zufriedenheit und Stolz erzählt Franco, wie er einige Wochen vor dem Madrider Aufstand aus dem Militärgefängnis in Madrid entkam. Alles war sehr sorgfältig vorbereitet und sogar mehrfach erprobt worden. Franco hatte bemerkt, daß der Gefängnisvorhänger des Nachts unbewacht blieb. Es gelang ihm, mit Hilfe von falschen Schlüssel in die Gefängnistür einzudringen und das dort befindliche Eisengitter mit einem eingeschmuggelten Werkzeug durchzuschlagen. Jedemal wenn ein Teil Arbeit vollendet war, bestrich Franco den Einschnitt mit schwarzem Wachs, um ihn unsichtbar zu machen. Als es endlich so weit war, kam Rada, sein Mechaniker, der die Verbindung zwischen ihm und der Außenwelt herstellte, und ihm in jeder Weise behilflich war, um 2 1/2 Uhr nachts in einem Luftangefahren und blendete den einzigen Wächterposten auf der Straße berast, daß Franco sich aus einer Höhe von 15 Metern mit einem Strich herablassen konnte, ohne von dem Posten bemerkt zu werden.

Franco und Rada, der ihn begleitet, gedenken einige Tage in Brüssel zu bleiben und dann vielleicht nach Paris weiterzufahren, wo sie zunächst die Ankunft der noch in Portugal internierten spanischen Fliegeroffiziere vorbereiten wollen.

Der Lebenshaltungsindex

Stimmt die Rechnung?

Das Statistische Reichsamt teilt mit: Die Lebenshaltungsindex für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung, und Sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Einstellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Dezember auf 141,6 gegenüber 100 im Vormonat. Sie ist somit um 1,8 v. H. zurückgegangen. In dem Rückgang sind alle Bedarfsgruppen außer der Wohnung beteiligt, und zwar sind zurückgegangen die Indexziffern: für Ernährung um 2,0 v. H. auf 134,8, für Heizung und Beleuchtung um 0,9 v. H. auf 151,1, für Bekleidung um 3,1 v. H. auf 149,8 und für „Sonstigen Bedarf“ um 0,5 v. H. auf 187,8. Die Indexziffer für Wohnung ist um 0,5 v. H. auf 131,8 getiegen. Von den Untergruppen der Ernährung haben nur die Eier im Monatsdurchschnitt im Preise — jahresmäßig — angezogen.

Im folgenden geben wir einen Ueberblick über die Entwicklung des Preisindex im verfloßenen Jahr:

Dezember 1929 Dezember 1930

	(1913/14 = 100)	(1930 = 100)
Gesamtindex	152,6	141,6
Ernährung	152,2	134,8
Heizung u. Beleuchtung	152,9	151,1
Bekleidung	170,8	149,8
Wohnung	126,7	131,8
Sonstiger Bedarf	192,5	187,8

Es muß festgestellt werden, daß die Reallohn weit stärker gesunken sind als die Lebenshaltungskosten. Im übrigen beweisen wir, daß der Preisindex die Bewegung der Lebenshaltungskosten richtig wiedergibt. Die Reallohnbedürftigkeit des gegenwärtigen Index ist öffentliches Geheimnis und seit Monaten bedächtig man sich ja mit der Frage einer Rekonstruktion des Index, der den tatsächlichen Verhältnissen mehr gerecht wird.

Am stärksten sind die Ernährungskosten gesunken. Der Gesamtindex bleibt davon wenig beunruhigt. Einer Auswirkung der niedrigeren Ernährungskosten stehen außer starke Inflationsfaktoren gegenüber. So ist z. B. der Index für Wohnung ansehnlich gesunken. Diesem sinken auch in den meisten Bezirken die Mietpreise im Berufsverkehr. Diese starken Inflationsfaktoren fallen aber bei einem über das Maß der Indexsenkung verringerten Einkommen außerordentlich ins Gewicht.

Das Jahr 1930 schließt für die breiten Massen mit einer Verringerung des Realeinkommens ab.

Reichswehr feiert zehnjähriges Jubiläum

Berlin, 30. Dezember

Reichspräsident und Reichswehrminister veröffentlichten folgende Kundgebung an die Wehrmacht:

Am 1. Januar 1931 besteht die Reichswehr ein Jahrzehnt in der Form, die ihr der Vertrag von Versailles bestimmte. In Zeiten tieferster unterländischer Not wurde sie unter meinem Amtsvorgänger geschaffen. Trotz aller ihr auferlegten Hindernisse hat die Wehrmacht als Hart des äußeren und inneren Fortschritts, als stolzer Stütze des Reichs und als feste Stütze des Staates erwiesen. Das ihr zu treuen Händen übergebene Erbe der alten Truppe hat sie gut verwaltet. Ich danke der Wehrmacht für die Arbeit dieses Jahres und erbitte ihr meine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr. Möge sie weiterhin ihre Ehre halten, loyal in Gehorsam und treuer Pflichterfüllung dem Vaterlande zu dienen.

Fischdampfer zerstört

Paris, 30. Dezember (Eig. Bericht)

Der französische Fischdampfer „Leureux“ ist in der Nähe von Cherbourg im Sturm gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. Der Dampfer ist von dem Sturm zerstört worden.

Auch in England droht der Grubenstreik

London, 30. Dezember (Eig. Drahtf.)

Die Verhandlungen zwischen den Grubenbesitzern und den Bergarbeitern in Südwales sind gescheitert. Die Grubenbesitzer verlangen, daß die bisherigen Arbeitsbedingungen beibehalten werden. Nach diesen wird an zehn Tagen acht Stunden, am elften Tage sieben Stunden gearbeitet; der zwölfte Arbeitstag fällt aus. Den vom nationalen Kohlenrat vorgeschlagenen Kompromiß haben die Unternehmer abgelehnt, obwohl diese Regelung gegenüber der vorläufigen, von den Gewerkschaften für sich angenommenen ein Zugeständnis an die Grubenbesitzer darstellt. Der nationale Kohlenrat hatte vorgeschlagen, entweder an fünf Tagen sieben Stunden 36 Minuten und am Sonnabend 7 Stunden arbeiten zu lassen oder an fünf Tagen 7 Stunden und 40 Minuten und am Samstag 6 Stunden 40 Minuten. Die Vertreter der Gewerkschaften sind am Dienstag nachmittag zusammen, um über ihr weiteres Verhalten Beschluß zu fassen. Bis zum Ablauf des gegenwärtig geltenden Arbeitsabkommens bleiben allerdings nur noch 24 Stunden zu Verhandlungen übrig. Die Aussichten auf eine Einigung sind gering. In Schottland ist die Lage weniger dringend, da dort bis zum 1. Februar ein vorläufiges Abkommen läuft.

Eduard Davids letzte Fahrt

Maffen trauern um ihren Führer

Mainz, 30. Dezember (Eig. Ber.)

In Mainz, dem Ort seiner früheren politischen Wirksamkeit, hier, wo er seine Wahlheimat gefunden hatte, wo er auch seine letzte Ruhe zu finden wünschte, wurde Eduard David am Dienstag nachmittag beigesetzt.

Die Liebe und Verehrung der engeren Parteigenossen, das große Ansehen, das David auch in den übrigen Bevölkerungsteilen besaß, brückte sich in der ungeheuren Beteiligung an seinem Leichenbegängnis. Seit Jahrzehnten hat Mainz eine solche Beerdigung nicht mehr gesehen. Tausende im Trauerzug, viele Tausende auf den Straßen. Kurz nach 2 Uhr nachmittags setzte sich vom Schloßplatz aus der Zug der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen nach dem Bahnhof zu in Bewegung. Dumpfe Trommelwirbel und die Klänge des Chopinschen Trauermarsches klangen durch die Straßen. Um 3 1/2 Uhr wurde am Bahnhof der Sarg in Empfang genommen. Sechs Schuppsbeamte trugen den Sarg aus dem Waggon zum Leichenwagen. Reichsbannertrameraden mit brennenden Fackeln bildeten Spalier. Eine Hundertschaft Schupo und die Fahnengruppen der Gewerkschaften und Arbeitervereine. Dann folgte der Leichenwagen, dahinter die nächsten Angehörigen, die Vertreter der Mainzer Parteiorganisation, die gesamte Stadtratsfraktion, die Parteimitglieder aus dem ganzen Lande Hessen, die Jugend, die Vereine und dann die große Zahl der übrigen Leidtragenden.

Gegen 4 1/2 Uhr langte die Spitze des Zuges am Krematorium an. Nur ein kleiner Teil der Trauergäste konnte im Garten des Krematoriums Platz finden und so zogen der tiefen, eindrucksvollen Trauerfeier werden. Der Sarg, mit einer roten und einer schwarzrotgoldenen Flagge bedeckt, wurde am Eingang wiederum von Schupo-Leuten bis an das Krematoriumsgebäude getragen und dort aufgestellt. Unter dem sich sonnig aufhellenden Winterhimmel nahmen die Mainzer und die heftigsten Parteifreunde Abschied von ihrem toten Freund und Führer.

Als erster widmete ihm sein langjähriger Freund und Kampfgeselle, Staatsrätendent Dr. Adelnung tief empfundene Worte. Der Mainzer Oberbürgermeister Dr. Käß brückte in einer herzlichen Ansprache den Dank der Stadt Mainz aus für die großen Dienste, die David der Stadt geleistet hat. Für den republikanischen Reichstagsabgeordneten sprach Reichstagsabgeordneter Hilbrand, der gleichzeitig einen Trauerrede hielt. Einleitend sprach er über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes. Er sprach über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes. Er sprach über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes.

Als erster widmete ihm sein langjähriger Freund und Kampfgeselle, Staatsrätendent Dr. Adelnung tief empfundene Worte. Der Mainzer Oberbürgermeister Dr. Käß brückte in einer herzlichen Ansprache den Dank der Stadt Mainz aus für die großen Dienste, die David der Stadt geleistet hat. Für den republikanischen Reichstagsabgeordneten sprach Reichstagsabgeordneter Hilbrand, der gleichzeitig einen Trauerrede hielt. Einleitend sprach er über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes. Er sprach über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes.

Als erster widmete ihm sein langjähriger Freund und Kampfgeselle, Staatsrätendent Dr. Adelnung tief empfundene Worte. Der Mainzer Oberbürgermeister Dr. Käß brückte in einer herzlichen Ansprache den Dank der Stadt Mainz aus für die großen Dienste, die David der Stadt geleistet hat. Für den republikanischen Reichstagsabgeordneten sprach Reichstagsabgeordneter Hilbrand, der gleichzeitig einen Trauerrede hielt. Einleitend sprach er über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes. Er sprach über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes.

Als erster widmete ihm sein langjähriger Freund und Kampfgeselle, Staatsrätendent Dr. Adelnung tief empfundene Worte. Der Mainzer Oberbürgermeister Dr. Käß brückte in einer herzlichen Ansprache den Dank der Stadt Mainz aus für die großen Dienste, die David der Stadt geleistet hat. Für den republikanischen Reichstagsabgeordneten sprach Reichstagsabgeordneter Hilbrand, der gleichzeitig einen Trauerrede hielt. Einleitend sprach er über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes. Er sprach über die Bedeutung des Lebens und die Bedeutung des Todes.

Wirtschaftskultur und Wissen

Die Not der Wohlfahrtspflegerinnen

Noch vor etwa 10 Jahren galt die Wohlfahrtspflegerin als eine außerordentlich begehrte Persönlichkeit. Konkurrenz hatte sie so gut wie nicht. Seitdem wurden die Ausbildungsstätten wie Pilze aus der Erde; eine soziale Frauenschule nach der anderen wurde eingerichtet und von den einzelnen Bundesstaaten genehmigt. Damit trat eine bedenkliche Ueberfüllung in diesem Beruf ein. Inzwischen hatten zahlreiche Krankenschwestern jede sich nur bietende Gelegenheit wahrgenommen, um sich auf ihnen bisher ferngehaltenen, aber doch vertrauten Gebieten weiterzubilden: organisatorisch, psychologisch, pädagogisch. Das gesamte Gesundheitswesen, im Wohlfahrtsgesetz verankert, prädestinierte die Krankenschwestern geradezu für diese Arbeitszweige. So kam es ganz von selbst, daß ihr häufig der Vorzug gegeben wurde bei Besetzung der Stellen in Wohlfahrtsämtern, zumal da es vielfach an Beamten fehlte, die auf dem Gesamtgebiete der Wohlfahrtspflege genügend eingearbeitet waren. Die intelligente, berufstätige Krankenschwester brachte zudem eine zum Teil langjährige Lebens- und Berufserfahrung mit, die verbunden mit praktischem Blick für des Lebens Realitäten, die ihr die Bearbeitung auch schwieriger Aufgaben an oft ebenso schwierigerem Menschenmaterial erleichterte. Hinzu kam endlich die Unkenntnis der gesamten wirtschaftlichen Lage in Reich, Staat und Gemeinden.

Auf diesen Erfahrungen beruht eine Verfügung des preussischen Ministers für Volkswohl, in der für die als Wohlfahrtsschulen staatlich anerkannten Frauenschulen bestimmt wird, daß vom Beginn des neuen Schuljahres an nicht mehr als 30 bis 35 Schülerinnen zum Unterricht in einer Klasse zugelassen werden dürfen. Seit 1927 ist eine dauernde Verschlechterung der Arbeitsmarktlage für Wohlfahrtspflegerinnen zu beobachten. Von sachverständiger Seite ist mir mitgeteilt worden, daß die Zahl der arbeitssuchenden Wohlfahrtspflegerinnen im Reich um das Fache gestiegen ist, während die Zahl der offenen Stellenmeldungen auf ein Viertel zurückgegangen ist. Ich ersuche deshalb, von Beginn des neuen Schuljahres an Parallelklassen nicht mehr einzurichten. Abweichungen von den Bestimmungen dieses Erlasses bedürfen in jedem einzelnen Falle meiner Genehmigung.

Wenn bei Ausschreibungen von Stellen jedesmal weit über 60, ja schon über 100 Eingänge auf den Tisch stürzen, so sind dies in der Tat erschütternde Dokumente von der Not der Fürsorgerinnen in dieser Zeit. Die meisten Bewerberinnen haben alle erdenklichen Prüfungen hinter sich als Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiterin, Jugendwohlfahrtspflegerin, Säuglingspflegerin, oft auch noch Gymnasialkinderin; sie haben auch alle möglichen staatlichen Anerkennungen. Was ihnen aber fast ausnahmslos fehlt, das ist das hauswirtschaftliche Moment in einer Form, die sie befähigt, ihre Kenntnisse weiter zu vermitteln. Frauenschulen, die das hauswirtschaftliche Moment in ihren Lehrplänen vernachlässigen, sollten sich scheuen, sie einzustellen. Es kann nicht genügen, daß die angehenden Wohlfahrtspflegerinnen über „hauswirtschaftliche Kenntnisse“ verfügen; Kenntnisse sind noch kein Können. Die allerwenigsten haben jemals verantwortlich am Herd gestanden und selbstständig gekocht, haben hauswirtschaftlich gedacht und gerechnet. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt der Wohlfahrtspflegerinnen ist so niederschlagend, daß nur solche Anwärterinnen noch eifrigeren Ausstoß auf Arbeit haben, die sich mit Erfolg auch hauswirtschaftlich betätigen können. Die kommunalen Einrichtungen können infolge der trostlosen finanziellen Lage nicht mehr Spezialposten vergeben; heute muß eine Kraft alles können, ihre Einrichtebuna mit übermäßigem Fleiß. Neuanstellungen sind so gut wie ausgeschlossen. In diesen harten Lagen dürfen die Ausbildungsstätten nicht vorübergehen. Ein Neulernen wäre eine Grausamkeit gegenüber den besonders aus wirtschaftlich schwächeren Kreisen der Bevölkerung kommenden Schülerinnen, die nach wie vor alle Hoffnung auf ihre Ausbildung setzen und die schwersten finanziellen Opfer daran wenden.

Daß eine grundlegende hauswirtschaftliche Schulung nicht länger entbehrt werden kann, erkennt man neuerdings dort, wo neben Kapazitäten der Wissenschaft auch Frauen aus der Berufsarbeit

im hohen Rat „reden“ dürfen, nämlich bei der Ausbildung von Säuglings- und Kinderpflegerinnen. Dort lag die Gefahr einer theoretischen Ueberspannung recht nahe und so wird die Aufnahme für diesen Beruf in Zukunft abhängig gemacht werden von einer hauswirtschaftlichen Vorbildung. Die ungünstige Arbeitsmarktlage, die unbedingt eine Einschränkung der Ausbildungsstätten verlangt, läßt erkennen, daß die hauswirtschaftlich ausgebildeten Kinderpflegerinnen immer noch eine größere Anwartschaft auf Einziehung in den Arbeitsprozeß haben als die hauswirtschaftlich unerfahrene Pflegerin, die in der Erledigung häuslicher Pflichten womöglich etwas sieht, das ihrer nicht würdig ist.

Wo die angehende Wohlfahrtspflegerin sich ihre Erfahrungen

in der Hauswirtschaft erwirbt, muß ihr überlassen bleiben. An Gelegenheiten fehlt es nicht. Ich weise berufsbereit immer wieder auf die Möglichkeit hin, sich als Hauswirtschafter hauswirtschaftlich vorzubereiten, bis die Altersreife zum Eintritt in den sozialen Beruf erreicht ist. In einem Haushalt lernt man niemals aus. Was ein Mädchen hier praktisch erfährt, das kann keine theoretische Besprechung und keine staatliche Prüfung ersetzen. Die Schulleitungen der Ausbildungsstätten für den sozialen Frauenberuf müssen im Interesse ihrer Schülerinnen, die sie doch fürs Leben und nicht für ihre Anstalt schulen sollen, dafür eintreten, daß ihre Schülerinnen ein gründliches hauswirtschaftliches Können mitbringen.

Schwester Lydia Ruchland.

Henriette Sontag

125 Jahre ist es her, daß Henriette Sontag (am 3. Januar 1806) geboren wurde. Sie war eine der größten und lebenswürdigsten Sängerinnen, die die Welt gekannt hat. Heute ist sie so gut wie vergessen. Es gab damals noch keine Gramophonplatten, die diese Stimme in geisthaftem Zauberschrei gefangen hätten, so daß wir sie uns auch achtzig Jahre nach ihrem Tode noch lebendig machen könnten.

Erst 18 Jahre war die Sängerin alt, als sie von Wien nach Berlin an das Königsstädt Theater kam — und siegte, wie nie eine Frau vor oder nach ihr gesiegt hat. Mit der für die damalige Zeit unerhörten Gage von 7000 Talern war Henriette verpflichtet worden, und schon ehe sie kam, schien Berlin wie von einem Laubel erfaßt zu sein. Eine Zeitgenossin und Kollegin, Caroline Bauer, berichtet von diesem Aufbruch der ganzen Berliner Bevölkerung. „Henriette“ war die stehende Losung — und „Sonntag“ das Feldgeschrei. In allen Gesellschaften, in den vornehmsten wie in den einfachsten Restaurants wurde nur von ihr gesprochen. Die Fisch- und Gemüsehändlerinnen vergaßen, die Hausfrauen in unverfälschtem Berlinerisch zum Kaufen zu bewegen. Wichtiger als ihre Karpfen und ihre Zwiebeln waren ihnen die Berichte über das erste Auftreten Henriettes in Rossini's „Italienerin in Algier“ als Isabella. Berlin schien in ein Tollhaus verwandelt zu sein. Droschkentaxen studierten auf ihrem Boock mit Entzücken die zahllosen Besichte an die „jüdische Seite“, die die Zeitungen füllten. Vorbeerbäume standen enklaubt. Blumen flogen im Preise. Denn Kränze und Strauße türmten sich allabendlich zu Füßen der Liebenden. An der Theaterkasse schlug man sich um die Karten und pufste und drängte sich, um Einlaß zu bekommen. Jeder Schusterjunge, jede Rähmamsell flötete die Arie aus der „Italienerin“. „Ich rufe dich, Geliebte, mit meiner Liebe Tönen.“ Es gab keine Klassenscheidung mehr. Hoch und Niedrig fand sich in der Begeisterung für Henriette Sontag. Nie wurde man müde, die Nachtigall zu hören, im Opern, die heute schon vergessen sind, oder in Rollen, die nie wieder eine Sängerin so bezaubernd gesungen hat (Leonore im „Fidelio“) und kaum wieder singen wird. Dabei blieb Henriette einfach, be-

scheiden, mutwillig wie ein Kind. Ihr höchstes Vergnügen war es, auf hohen Stelzen durch den Parken zu laufen. Darauf war sie fast stolzer als auf ihre Bühnenerfolge.

Nur einmal erlitt die schöne Henriette einen tiefen Schmerz. Es erschien ein Pamphlet „Henriette, die schöne Sängerin“. Eine Geschichte unserer Tage, von Freimund Zuschauer. — Ganz Berlin war empört. Der König ließ das Buch in Preußen konfiszieren. Die Sontag-Verehrer fuhren nach Leipzig, kauften alle erreichbaren Exemplare auf und übergaben sie den Flammen. So ist „Henriette, die schöne Sängerin“, eine große literarische Seltenheit geworden. Endlich erfuhr man den Namen des Verfassers. Es war der bekannte Journalist der „Vossischen Zeitung“, Ludwig Kellstab, der sich nun vor Duellforderungen kaum retten konnte. Er wurde als „Pasquillant“ verurteilt und erhielt drei Monate Festung, die er 1828 in Spandau verbüßen mußte. Aber auch Kellstab wurde später einer der wärmsten Bewunderer der „schönen Sängerin“.

Am 29. Mai 1829 nahm Henriette Sontag als „Aschenbrödel“ in Rossini's gleichnamiger Oper Abschied von Berlin. Karl von Holtei erzählt, daß er nicht weniger als sechs gedruckte Abschiedsgebichte an die geliebte Henriette vom hohen Olymp auf die Bühne flatter ließ. Auf dem großen, weiten Alexanderplatz standen Tausende, die Henriette mit brausendem „Hoch“ empfingen. Voran schritt ein Musikkorps. Schritt vor Schritt nur konnte ihr berühmter roter Wagen vorwärtskommen. Vor und hinter dem Wagen und zu beiden Seiten bildete die blumenbeladene Menge das Ehrengelicht. Die ganze Nacht wogten die erregten Menschen vor Henriettes Wohnung auf und ab, lauschten den Fadeduständen, die mehrere Regimentsmusikkorps ihr brachten, und wurden nicht müde, „Wacht“ zu rufen. Wenn Henriette sich auf dem Balkon zeigte, erscholl ein tausendstimmiger Ruf: „Wiederkommen!“

Kaum war Henriette fort, so kam neue Aufregung, wie sie wohl in Paris aufgenommen werden würde. Aber auch hier feierte sie einen Sieg nach dem andern, und die Hofkapelle davon wurde in Berlin kaum weniger begeistert aufgenommen als etwa anderthalb Jahrzehnte die vom Siege bei Waterloo. Nach ihrer Rückkehr gab es noch immer die gleiche Begeisterung. Wehe dem, der nicht einstimmt! Er wurde fürchterlich verprügelt. Das „Sonntag-Fieber“ raste aufs neue. Henriette sang fünfzehnmal im Opernhaus und erhielt das unerhörte Honorar von 11 000 Talern. In Frankfurt begeisterte sie den mürrischen Bönne zu seiner berühmten Sontag-Apotheose. Dann ging die Sonne Henriette Sontag in London's Nebel auf. Dort wurde sie sogar in der „Gesellschaft“ als gleichberechtigt empfangen, während andere Berühmtheiten der Opernbühne, sogar die Schröder-Deorient, durch eine Schmutz von ihr abgegrenzt worden waren.

Henriette Sontag wurde dann die Frau Gesandtin Gräfin Rossi, Czarenz, und sang nur noch in Konzerten. Kellstab, der einst um ihre willigen Festungsauf erhalten hatte, schrieb damals: „Die Bagdadye, wohin sich ihre Lebensrichtung neigte, hat vieles für sich, doch der Ruhm lag in der andern, und der Name Henriette Sontag wird nie erlöschen in den Geschichtsbüchern der Kunst.“
Anna Bloss.

Aerzteorganisationen im Altertum

Schon das berühmte Gesetz des Hammurabi im alten Babylonien kannte eine staatliche Aufsicht über die Aerzte. Es setzte eine Haftpflicht für Chirurgen fest, falls sie durch eine Operation Schaden anrichteten. Aerztliche Standesorganisationen mit Betonung der Berufspflicht schufen zuerst die Griechen.

Schottischer Geiz

„Meine Frau ruiniert mich, Madam!“
„Wieso, warum, Sand?“
„Sie hat die neue Tapete an die Wand geklebt, anstatt sie mit Reizweiden festzumachen! Wir wollen doch nicht ewig in derselben Wohnung bleiben!“

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

Fortsetzung
„Sest heiß's, sich getummelt. No, ich renn ja vor'm Wetter her.“
Der Wirt ging in die Stube, die schon fast finstter geworden war und nahm einen großen Schnaps. Eine Kübelschelle sagten hier.
Von den Feldern kamen geängstigte Weiber und Kinder mit krependen Schürzen und wehenden Kopftüchern.
Als der End Steffen am Bildstock vorbei eilte, überholte ihn eine fahle Staubwolke, die so dicht war, daß der Wald vor ihm verschwand. So verpöfste er den Fußpfad und kam zu weit rechts über die Heide. Das verschlug ihm aber nichts; denn er kannte jeden Baum im Emswinkel, sintemalen dort zwei prächtige Rebhölzer ihre Wesseln hatten.

„Das Wetter is verdammnt net von Babbe.“
„Was war bei ihm nicht von „Babbe“. Ind weil er zum Ueberflus, auf jeder Kirmeis das Lied mit dem Endreim:
Ba-i Wa-in un ba-i Wi-ar,
Lußge Babbenheimer die fain's mi-ar,
Ba-i Wi-ar un ba-i Wa-in,
Lußge Babbenheimer win mi-ar fain“
fletzte und sang, hieß er weit und breit der „Babbenheimer“.

Bei dem Wetter, das da kam, durfte auch er verdammt nicht von Babbe sein. Bald flatschte es in großen Tropfen herab, nicht dicht; aber es gab in dem feinen Besand keine Schattchen wie Markflöße. Nach einer Weile, als die ersten vom Sturm angetriebenen Wolken schon über den Emswinkel hinwegzogen, kamen der Regenbänder vom Himmel. Der Wald kam näher und näher. Sein Sturmlied wurde von Schande zu Schande wichtiger. Unter das Rauschen der Äste mischte sich ein tiefes, sträubisches Grollen, von dem man nicht wußte, woher es kam. Immer höher und höher wurde der Regen. Der Babbenheimer konnte keine Hand vor den Augen sehen. Gleich darauf hörte er ein Donnern und Wiseln der geschloffenen Regenwolken auf die Umfassung der Dämme. Im nächsten Augenblick war er im Wasser. Der Babbenheimer noch einen Schnaps genommen und auf das Ende des Brettes gestützt. Es war ihm aber

doch zu „schwierlich“. Am Ende hätte es dann geheissen, der Babbenheimer wäre umgekehrt, weil er Angst gehabt habe. Der Regen schlug ihm kalt auf den Rücken und rann ihm hinter den Ohren in das Hemdbündchen. Tropfen auf Tropfen, breit, flatschend und eisig. In kurzer Zeit war er bis auf die Haut eingeweicht.

Halt!
Weinade hätte ihn der Sturm an eine Eiche geschleudert. Die Steine waren so glatt geworden.

Über jetzt? Bierige Fäuste packten in die Baumschöpfe, fuhren an den Stämmen herab und wollten die Bäume entwurzeln, drehen und rissen und zerrten. Sa, die Niesen erschütterten ein wenig, eine Handvoll Steine wird durch die Wurzeln, die mit sich spielen lassen, losgerissen, rollen in die Wasser und schreden nur einen Fußs auf. Nun ist der Wald taghell. Dort steht man hinter den Farren die Himberheide und die kupferglänzenden Fichtenstämme! Jedes Blatt konnte man unterscheiden, jeder Zweig war vergolbet.

Gleich darauf stürzte irgendwo ein hundertstöckiges Bretterhaus zusammen, ein die Erde erschütternder Schlag, dann ein Aufeinandererschlagen und Zerplittern der Bretter. Nun mochte der Babbenheimer nicht mehr weiter. Unter einem Randbaum wollte er aber auch nicht schauern. Da nahm ihn der Sturm schon wieder mit in die Nacht und er fühlte, daß ein Menschenlein in Nichts ist, wenn die Kräfte der Natur ihre ausgelassenen Spiele beginnen.

Angst?
Nicht Angst. Ist es mehr, ist es weniger? Vergessen, daß man sich, zeitlos, werden, ganz wieder wie ein Grasblüm, eine Blume werden, über die das Wetter hingicht.

Bald schwillt die Niesenstimme des Sturmes an; daß alle anderen Töne ersterben, bald dämpft sie sich und man vernimmt wieder das Rauschen der Wälder und den geschloffenen Chor des Fichtenschlages nach der Mühle hin. Jedesmal, wenn Fackelschein durch die Diefen des Waldes fährt, ist ein Zeichen gegeben, alle Nacht hinauszurufen.

Jetzt waren gar alle Rondberger Bauernweiber zusammengekommen und hatten ihre schwarzen Ruchenschleie an ein Endband geschlagen? Es hörte sich wenigstens so an. Ind die verrofferten sind dabei aufgerissen? Doch gleich weiß der Babbenheimer, daß es das Pfäffeln der Bogelweber ist, die durch das Gezweig riefeln und von dem Gestein und den Wurzelmolken wieder hochhüpfen. Wie es am jüngsten Tag zugehen wird, das wissen alle Bauern in der Gegend ganz genau.

„Des kann is dr' gesproch, e Wetter, grad wie am jüngste Dog.“

Dann bricht freilich alles zusammen und sie tummeln mit ihren Doffen, Tabakstiefeln und Schindelschuhen strack in den Hü-

mel, und die Pfarrer, Schulmeister und Landjäger holt alle der Teufel.

Es rauscht und prasselt und stöhnt ohne Unterbrechung. Es ist, als bräche von Wölfen geheftes Schwarzwid durch das Interholz im Emswinkel. Rücken an Rücken jagen sie durch die Schlucht hinab und beugen das Stangenholz und kniden Farren und Zollknirschen. Ganz deutlich hört man das Seulen, Grunzen und Schkneknirschen.

Nacht — Tag — Nacht — Tag — Nacht!
Der Babbenheimer hockt sich unter eine Buche.
„Du mag's komme wie 1806.“ feuzte er vor sich hin. Das ist leicht gesprochen; aber die Pfeisheit aus, und der Sabal fühlte sich an wie das letzte Kraut im Faß. Wäre er doch heute morgen gegangen! Aber da mußten dem Nischelberger Schreiner seine Kirchstämme noch geschritten werden, die schon über ein Jahr lagerten. Na, und wenn er auch jetzt dabeiin auf der Mühle wäre, da müßte er am Ende durch die Wiesen tappen und die Schläuse ziehen. Dabei bleibt der Buckel auch nicht trocken.

Also war's gebüßt wie gesprungen. Bei dem Wetter blieb nur der Rücken, der ein Dach über sich hatte.

Die Emswinkler Baumpatriarchen ließen die Wetterwolken nicht aus den Krallen. Erst hatten sie nichts von ihren grauen Gesichtern wissen wollen und sich gegen ihre Anmarnungen gemehrt; nun aber machte es ihnen Vergnügen, sich umtanzen zu lassen und den Sabinen an die Gurzel zu fahren, daß sie ächzten wie geängstigte Rehe. Jetzt müssen sie betteln und bitten, sonst schütteln ihnen die nun zum Spiel aufgelegten Wadbaum-männer die ganze Perlenpracht aus den grauen Mänteln, zerreißen die Mäntel, werfen die Fresen in den Sturm und lachen hinter den nackten Mädchen her, die eilends ein Versied suchen. Sa, diese Emswinkler Dickköpfe, die doch auch wahrhaft nichts im Sommer zu tun haben und nur noch verspätete Knospen aufwickeln, freuen sich, endlich einmal wieder toben zu können. Darum bleiben die Wetter so lange im Emswinkel hängen, mögen die Menschen noch so sehr hangen und mag die Kaffeemale von Rondberg unter ihrem Bett ersticken.

Auch der Rondberger Bürgermeister, der ein Mann von starker Figur und großem Viehbestand ist, und der Herr Landrat, der ein Baron und sonst wie ein Herrgott ist, haben nichts zu sagen und machen bedebberie Augen.

Der Babbenheimer hockt lange gut auf der Baumwurzel. Ind wenn es ihn friert, dann steht er auf und trampelt um den Stamm herum und schlägt die Arme über die Brust. Er hat sich einen Ranzhobel in der Tasche. Darauf spielt er sich nun etwas mit. Nachher muß die Mariette aus dem Speckrunzen. Die Wesseln sollen ein wenig tanzen.

De lachen die alten Eichen.

Meiner verehrten Kundschaft von Lübeck und Umgegend

ein glückliches Neujahr

Kaufhaus Honig

Bekleidung: HUXstraße 110
Möbel-Abteilung: Schüsselbuden 8

Unseren Lesern und Geschäftsfreunden

sprechen wir zum Jahreswechsel unsere besten Wünsche für ein erfolgreiches neues Jahr aus!

Verlag und Redaktion des Lübecker Volksboten

Prosit Neujahr!

Gustav Groth u. Frau
Kottwitzstraße 16

Ein frohes neues Jahr wünschen allen Freunden, Bekannten und lieben Gästen

Otto Maaß u. Frau Nordischer Hof

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß wir am 2. Jan. das Restaurant

Großherzog v. Mecklenburg übernehmen.

Antrittsfeier am Sonnabend, dem 5. Januar

Unseren lieben Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein

fröhliches neues Jahr

Gustav Krohn u. Frau
Fackenburger Allee 76

Wünsche meinen lieben Gästen, Freunden und Bekannten ein

frohes Neujahr

L. Stamer u. Frau

Allen Gästen, Freunden und Sportgenossen ein

frohes Neujahr

F. Burmester und Frau
Brolingskrug

Ein fröhliches neues Jahr

wünschen allen lieben Gästen u. Bekannten
Frau Johs. Wulff Ww. Carl Pauemann u. Frau
„Restaurant zur alten Burg“

Zum Jahreswechsel

herzl. Glückwunsch

Carl Hudoffsky u. Frau

Huf-Ziehe

wünscht allen Parteilagenossen, Kameraden, Freunden und Bekannten

ein
frohes u. gesundes Neues Jahr!

Alles Gute

zum neuen Jahre wünscht seiner verehrten Kundschaft sowie Verwandten und Bekannten

Meinel-Bühler Hans Meck

Lübeck, Fischmarkt 47, Kottwitzstraße 20/21

Unseren werten Kunden und Bekannten ein

frohes Neujahr

Meinr. Stühr und Frau
Schlachtermeister Meierstraße 15

Allen Gästen, Freunden u. Bekannten ein frohes

Prosit Neujahr

J. Nupnau u. Frau, St. Petri

Allen Gästen, Fremden und Bekannten ein

frohes neues Jahr

wünschen
Otto Demuth und Frau
Westendorfs Gaststube
Fackenburger Allee 10a

Unserer werten Kundschaft ein

frohes neues Jahr

wünschen
Frieda u. Wilhelm Wigger
Damen- u. Herren-Parure
Fackenburger Allee 52

Unseren werten Gästen, allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein

frohes neues Jahr

Hermann Voß und Frau
Kasino, Hochofenwerk

Allen meinen Gästen, Freunden und Bekannten ein

frohes neues Jahr

Paul Bössow und Frau
Wahnstraße 40
Zur goldenen Traube

Allen Gästen, Freunden und Bekannten wünschen ein

glückliches neues Jahr

Robert Mihr und Frau
Moislinger Allee 57a

Unserer verehrten Kundschaft ein

fröhliches Neujahr

Georg Wulff u. Frau
Boschstraße 5a

Restaurant Zur Ostsee
Bei St. Johannis

Allen Gästen und Fremden ein

Prosit Neujahr

Hugo Nupnau u. Frau

Meiner werten Gästen ein

frohes Neujahr

Lübecker Redaktions- u. W. Waack
Wünschen unseren werten Gästen ein

neues Jahr

Wilhelm Nölger u. Frau
Kottwitzstraße 20/21

Allen Gästen, Freunden u. Bekannten

die besten Glückwünsche z. Jahreswechsel

Otto Junker u. Frau
Lindenstraße

Allen Freunden und Gönnern zum neuen Jahr die

herzl. Glückwünsche!

Johs. Eggers
„Zum weißen Schwan“

Viele

Glückschweine

wünscht

zum neuen Jahre

E. Koch

Bei der Lohmühle 3
Ziegelstraße 3

Allen Gästen und Freunden ein

Prosit Neujahr!

R. Wichmann u. Frau
Waisenhofstraße 25

Prosit Neujahr!

J. Weitendorf
Stuhl- u. Korbparat.
Moislinger Niend. Str. 10

Prosit Neujahr!

W. Werner und Frau

Allen Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ich ein

frohes neues Jahr

Rudolf Storch
Friedenstr. 45

Restaurant Zur guten Quelle
Steinplatzstr. 85

Allen unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten ein

fröhliches Neujahr!

W. Uecker und Frau

Allen Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

Familie Fasse

Ein glückliches

1908

allein immer gelassen
fortschrittlichen Sinn. -
Es gibt nur ein glückliches
neues Jahr im neuen Jahre
wenn die Zeit im neuen
Jahre wieder beginnt von

J. H. Pein
Neben dem Rathaus
Das Haus der guten Qualitäten

Meiner werten Kundschaft und meinen Freunden ein recht

fröhliches Neujahr

wünscht

M. Scharfe und Frau
Friseur, Seeretz.

Unserer werten Kundschaft zum Jahreswechsel die

herzlichsten Glückwünsche

Rud. Howoldt und Frau

5506 Stockelsdorf

Unserer werten Kundschaft ein

fröhliches neues Jahr

Bäckermeister

E. Melinkat und Frau

Ein glückliches neues Jahr

wünschen

Hugo Soroe u. Frau
Elektrogeschäft
Schwartau-Rensfeld

Allen Freunden und Bekannten wünscht ein

frohes Neujahr!

Hermann Schulz und Frau

Buthmanns Bierstube

Allen unseren werten Gästen, Kegelbrüdern und Freunden ein kräftiges

Prosit Neujahr!

Fr. Rieckhoff und Frau
Geniner Straße 54

NB. Heute Silvesterfeier

Allen Gästen, Freunden und Bekannten die besten Wünsche zum neuen-Jahr

W. Both und Frau

Allen Gästen, Freunden und Bekannten ein frohes neues Jahr!

ein frohes neues Jahr

wünscht allen werten Gästen und Freunden

Familie Ernst Hielscher

Restauration zur Warthealle
Große Burgstraße

Allen Gästen und Bekannten wünscht ein

fröhliches neues Jahr

Frau B. Wiencke
RESTAURANT „HOLSTENBURG“

Allen lieben Gästen und Freunden wünschen

ein glückliches frohes neues Jahr

Carl Clorius u. Frau

Brückenhalle
Reite Straße 44

Unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein recht

fröhliches neues Jahr

Aug. Lottfagen u. Familie
Schuppen „O“

Allen unsern werten Kunden u. Freunden

ein Prosit Neujahr!

Gustav Griebusch und Frau

Zum Jahreswechsel unserer werten Kundschaft die

herzlichsten Glückwünsche

A. Hundt
Stockelsdorf

Allen Gästen und Bekannten ein

fröhliches Neujahr!

Hans Dopp und Frau

Allen meinen Gästen, Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

Gustav Springer und Frau
Restaur. Waldhusen.

Allen Gästen, Freunden und Bekannten

Prosit Neujahr!

Familie W. Hockmann
Kücknitz

Wünschen unserer werten Kundschaft

ein fröhliches neues Jahr!

E. Zickow und Frau
Georgstraße 57

Prosit Neujahr zu

Carl Clorius u. Frau
Brückenhalle
Reite Straße 44

Prosit Neujahr zu

Carl Clorius u. Frau
Brückenhalle
Reite Straße 44



Elektrische Taschenlampen von 1.00 RM. an Batterien stets frisch

Grube

am Markt

Patent-Matratzen Polster-Auflagen Matratzen-Mühle

54 Jahre Stahlfeder-Matratzen-Fabrik

Stahlfeder-Matratzen mit Gitter u. d. bis 60. St. Berlin 11. 75. 75. Grube



NEUJAHR

Wir haben wieder ein Jahr gelebt.
Ein Jahr mit Schrecken und Bangen.
Es ist furchtbar hingegangen
und nur die Tore haben nicht gebebt.

Es war ein grausames Jahr der Not
mit vielen eifernden Tagen.
Auf viele harrende Fragen
kam nur der eisige Tod.

Wir werden leben und atmen im Licht,
gewaffnet mit bauender Stärke.
Wir lösen nur im vollkommenen Werke
des Daseins gewaltige Pflicht.

Nun senkt sich langsam der Glockenschlag
über Gräber und dunkle Tore.
Das neue Jahr besteigt die Empore
und rüstet zu seinem ersten Tag.

Der Becher ist voll und übervoll.
Er bietet sich aus zum Trinken.
Wir wissen: die leuchtenden Sterne sinken,
weil eine Sonne steigen soll.

Alfred Thieme

Wirtschaftserkenntnisse

der Handelskammer zu Lübeck

Die Krise des Kapitalismus!

Dr. L. Lübeck, 31. Dezember

Wie alljährlich gibt auch in diesem Jahre die Lübecker Handelskammer zum Jahreswechsel so etwas wie einen Jahresbericht heraus, von dem bisher allerdings nur die allgemeine Uebersicht vorliegt, also die Betrachtung der deutschen Wirtschaftslage, ohne besondere Berücksichtigung der Lübecker Verhältnisse.

Ohne allzu herbe Kritik zu üben an den volkswirtschaftlichen Erkenntnissen der Handelskammer-Berichterstatter, und ohne einen allzu hohen Maßstab anzulegen an die Art ihrer Betrachtung, möchten wir doch diesen Bericht benutzen zu einigen allgemeinen Bemerkungen über die gegenwärtige kapitalistische Krise und ihre Beurteilung durch die Kapitalisten selbst.

Der Lübecker Handelskammerbericht fällt in nichts aus dem Rahmen der in mittleren kapitalistischen Kreisen üblichen Darstellung. Und er hütet sich mit ebensoviel Erfolg, wie fast alle Veröffentlichungen ähnlicher Art, vor Feststellungen, die dem einen oder anderen Unternehmerkreis unangenehm aufstoßen könnten. Weshalb er im großen Bogen um das eigentliche Problem herumgeht.

Geht man in unserer Betrachtung zunächst aus von folgenden wichtigen Stellen in dem Bericht der Handelskammer:

Noch immer ist die dringende Reform des staatlichen Spaltungswesens offen geblieben — jener Einrichtung, die durch „amtliche“ Beeinflussung der Löhne, dieses wichtigen Kostenanteiles der Wirtschaft, die Entwicklung der Arbeitslosigkeit mitbestimmt hat. Nur wenn die amtlichen Schiedsgerichte beweisen, daß sie über die notwendigen Kenntnisse der wirtschaftlichen Zusammenhänge und auch über den Mut zur Unpopularität verfügen, die mit der Festsetzung niedrigerer Löhne und Gehälter verbunden sein wird, könnte die in Arbeitgeberskreisen gewisse Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit amtlicher — außerhalb der Wirtschaft stehender — Schiedsgerichte vielleicht wieder bekräftigt werden. . . . So mußten insbesondere die Löhne und sonstigen Personalkosten nach der von der Regierung gestützten Tarifpolitik der Arbeitnehmerpartei durch die Lohnpreisbindungen in den letzten Jahren — entgegen ihrer Eigenschaft als „bewegliche“ Kosten des Arbeitsprozesses — zu den in ihrer Höhe unabänderlichen „festen“ Ausgaben gerechnet werden. Erst gegen Ende des Jahres zeigte sich ein gewisser Umschwung, indem nunmehr auch die amtlichen Stellen diesen Tatsachen mehr Aufmerksamkeit zuwenden als bisher.

Eng verknüpft mit der öffentlichen Finanzwirtschaft wie mit der gesamten Volkswirtschaft ist die Sozialpolitik. Das Berichtsjahr bedeutet, wenn nicht alle Angaben trügen, den Anfang einer Wandlung der bisher nach dem Kriege in Deutschland vorherrschenden Auffassungen. Das Dogma von einem unumkehrbaren sozialen Fortschritt ohne Schran-

ken ist durch die Ueberzeugungskraft der nackten wirtschaftlichen Tatsachen entkräftet worden.

Diese wenigen Sätze sind bezeichnend genug für die Betrachtungsweise der Handelskammer-Berichterstatter. Sie veraten eine Urteilskraft, die sich nicht über die abgegriffenen Begriffe eines gut durchschnittlichen Mittelstandshorizontes erhebt. Denn sie begreifen nichts von dem großen Umschwung, der in der Volks- und Weltwirtschaft unserer Zeit vor sich ging und geht, sie gehen an dem gewaltigsten ökonomischen Problem der Gegenwart vorbei.

Um an dieses Problem heranzukommen: Wie betrachtete und bewertete der „reine“ Kapitalismus die Arbeit? Wie eine Ware! Preis (Lohnhöhe) regelt sich nach Angebot und Nachfrage; bringt sie keinen Nutzen mehr — weg damit!

Solche Bewertung und -Behandlung der menschlichen Arbeitskraft drückte der kapitalistischen Entwicklung ihr Signum auf und waren in kapitalistischen Krisenzeiten das erste und wichtigste kapitalistische Sicherheitsventil.

Wenn die mit periodischer Regelmäßigkeit einsetzenden Krisen Abfall und Profit schmälerten, dann übertrug sich der wirtschaftliche Druck beinahe mechanisch auf die Stelle des schwächsten Widerstandes in der Wirtschaftsfrente: also auf die Arbeit! Arbeiter wurden ohne Rücksicht und ohne Hilfe auf die Straße gesetzt. Das Angebot an Arbeitskräften schwoll infolgedessen ungeheuer an, die Löhne fielen. Die Krise ging vorüber, ohne daß dem Kapital ernsthaft etwas passiert wäre, aber auf dem Weg der Krise standen die Mahnzeichen des Hungers und der Not der schwergeprüften Arbeiterklasse.

Es ist klar, daß diese Bewertung und Behandlung der menschlichen Lohnarbeit den Sozialismus schuf und zum ersten sozialen Faktor im Hochkapitalismus machte. Und es ist nicht weniger offenbar, daß die Aufbauarbeit des sozialistischen Gedankens in der Vorkriegszeit und die soziale Reform des Sozialismus in der Nachkriegszeit dem Kapitalismus gerade in der Behandlung der Arbeit gewisse Fesseln angelegt haben. Der Sozialismus hat dem Kapitalismus vorläufig ein erstes Paroli geboten, indem er ihm die willkürliche Benützung der menschlichen Arbeitskraft als Ware unmöglich machte oder mindestens erschwerte.

Gewiß hat das Kapital damit eins der wesentlichsten Kennzeichen seiner vielgerühmten „wirtschaftlichen Freiheit“ eingebüßt. Aber es sollte ja eben beweisen, ob es in der Lage ist, die Wirtschaft zu leiten und zu organisieren, ohne die gewaltige Millionenzahl arbeitender Volksgenossen fortwährender Forderung und sozialer Lebensunsicherheit preiszugeben. Ritten in dieser Beweisdeutung stehen wir in der Krise der Gegenwart.

Der Handelskammerbericht — lesen wir zu ihm zurück — sieht von dieser gewaltigen Frage nichts. Aber es gibt Wirtschaftsbetrachter auch auf der kapitalistischen Seite, die den Grund der Dinge sehen. So z. B. spricht A. R. im Wirtschaftsteil des Hamburger Fremdenblattes:

„Es ist in Deutschland wohl nicht so, daß der Kapitalismus durch revolutionäre Bewegungen gefährdet sei, aber es hat sich herausgestellt, daß unter der maßgebenden Beeinflussung der Gesetzgebungsmaschine durch sozialdemokratische Ideen der Kapitalismus sich mit der Akzentverlegung nach der sozialen Seite hin evolutionär entwickelt hat. Dieses Vorwärtstreiben des sozialen Gedankens in den kapitalistischen hat vielleicht stärkere Änderungen hervorgerufen, als eine Revolution es vermocht hätte. Und so leben wir tatsächlich in der Zeit eines kapitalistischen Umbildungsprozesses, der den meisten Volksgenossen noch garnicht zum Bewußtsein gekommen ist.“

Dieser Umbildungsprozess ist in erster Linie zustandegemommen durch das Monopol der Arbeit. In das natürliche Auf und Ab der Preise auf allen Gebieten . . . hat der Staat eingegriffen . . . Diesen Prozeß hat das sozialistische System der Nachkriegszeit unterbrochen. Die Anfassung der Lohnfrage als einer Machtfrage ist charakteristisch für den Sozialismus . . .“

Diese Darstellung, so sehr sie in Schlussfolgerungen auf privatkapitalistische Irrwege gerät, trifft im wesentlichen das Richtige. Der soziale Gedanke — in all seinen Schattierungen — hat mit dem kapitalistischen Machtstreben diesen Kompromiß geschlossen: das Kapital soll die Organisation der Wirtschaft bis auf weiteres behalten, aber mit der Einschränkung eines gewissen Schutzes der von ihm ausgenutzten menschlichen Arbeitskraft.

Will das Kapital im Ernst diesen Kompromiß und ist es in der Lage, ihn zu erfüllen? Das ist die große Schicksalsfrage für den Kapitalismus selbst, aber auch für den Sozialismus. Die Antwort auf diese Frage schlummert im Ablauf der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Vielleicht ist die gegenwärtige Krise schon die Antwort — dann allerdings ist diese Antwort für die Fähigkeiten und Möglichkeiten des kapitalistischen Systems vernichtend. (Ein 2. Artikel folgt!)

Die Stunde der Zeit

Kürzlich fand im Rahmen der „Stunde der Zeit“ in der Deutschen Welle ein Rundfunkgespräch über das Thema „Sozialismus und Nationalismus“ statt, an dem der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Feder und von unserer Seite Prof. Nütting beteiligt waren. Die Fortsetzung dieses Gesprächs wird am Sonnabend, dem 3. Januar, abends 19,15—19,55 Uhr, ebenfalls in der „Stunde der Zeit“ erfolgen und auf die meisten deutschen Sender übertragen.

Sammlung von Alt-Bekleidungsstücken usw.

Am 5. und 6. Januar 1931 findet wiederum eine Sammlung von getragenen Sachen (Wäsche, Fußzeug, Kleidungsstücken) sowie von alten Möbeln, Bettzeug usw. statt, und zwar vor dem Stürtertor zwischen Falkenwiese und der Wasserkunst.

Auch an die wohlhabenden Mitbürger dieses Bezirkes wenden sich das Wohlfahrtsamt und die Gemeinnützige Brocken-Sammlung mit der Bitte, die entbehrlichen Stücke zur Linderung der Not unter der ärmeren und arbeitslosen Bevölkerung zu opfern. Die gespendeten Sachen werden unentgeltlich an Bedürftige verteilt. Der Andrang der Armen nach jeder Sammlung liefert uns den bündigen Beweis, daß die Not nunmehr einen derartigen Grad erreicht hat, daß die weitere Durchführung der Sammlungen bereits ein dringendes Bedürfnis geworden ist. Trotz der dankbar begrüßten Gefebredigkeit sind doch längst nicht so viele Sachen zusammengekommen, um den Anforderungen zu genügen, so daß ein großer Teil der Antragsteller auf das Ergebnis späterer Sammlungen hat vertrauen müssen.

Angelündigt wird die Sammlung wiederum durch Signale eines den Sammelwagen begleitenden Trompeters. Die mit behelflichem Ausweis versehenen Sammler nehmen die Spenden in den Häusern entgegen. Erwünscht ist es, wenn die zur Verfügung gestellten Bekleidungsstücke mit einem Band versehen werden, das sie sich alsdann auf dem Wagen besser verpacken lassen, und wenn das Fußzeug paarweise zusammengebunden wird.

Konzert der Ordnungspolizei

Die Kapelle der Ordnungspolizei veranstaltet am Donnerstag, dem 1. Januar, bei günstigem Wetter unter Leitung des Hauptwachmeisters Sarden auf der Schranzenfreiheit von 11.30 bis 12.30 Uhr ein Platzkonzert mit folgendem Programm: 1. Große Festfreude mit dem Chor: Nun danket alle Gott von Golde, 2. Unter Lübecker Flagge, Marsch von Brenner, 3. Jubel-Ouverture von Bach, 4. Einzug der Götter in Wallhall a. b. Oper Rheingold von Wagner, 5. Traum-Walzer von Millocker, 6. Deutsche Marschperlen, Marschpompourri von Wankenburg.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezirker des Lübecker Volksboten findet am Freitag, dem 2. Januar, und Sonnabend, dem 3. Januar, von morgens 8½—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Kein Unglücksfall. Der Tod des Genossen Möller, über den wir gestern berichteten, ist nicht auf einen Unfall bei Anlegung einer Antenne zurückzuführen, er war vielmehr die Folge eines Leidens, das sich jetzt in einer Gehirnblutung äußerte. Die Tatsache, daß M. beim Ziehen einer Antenne von dieser Krankheit befallen wurde, hat wohl den Anlaß zu der irrtümlichen Annahme gegeben.

Zum hauptamtlichen Vertrauensarzt bei der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte hat der Vorstand der Anstalt unter 45 Bewerbern Herrn Dr. med. Stroomann, leitenden Arzt der Hannoverischen Heilstätte Erbprinzentanne bei Clausthal-Zerfeld, gewählt, der sein neues Amt voraussichtlich im März nächsten Jahres antreten wird. Die neu geschaffene Vertrauensärztliche Abteilung der Landesversicherungsanstalt wird im Erdgeschoss des Hauses Kronsförder Allee Nr. 6 untergebracht, das die Anstalt mangels verfügbarer Räume in ihrem Hauptgebäude für diesen Zweck erworben und eingerichtet hat.

Herr Willi Gieslich, ehemaliger Schüler der Oberrealschule zum Dom, hat an der hamburgischen Universität das medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „gut“ bestanden.

Herr Robert Quandt, Dipl. Musiklehrer in Lübeck, erhielt nach bestandener Lehrprobe und Prüfung in Hamburg vom Staat Prüfungsausschuß die staatl. Anerkennung für das Unterrichten des Gesangs.

Sängergruß aus Dänemark

Sie glauben an Deutschlands Volk

Ein freier Brief aus freiem Herzen

Der Gesangverein der Kopenhagener Straßenbahner schickt uns einen längeren Artikel, rückschauend über froh Erlebtes im verfloffenen Jahre. Dabei gedenkt er vorzüglich seiner Deutschlandreise, die ihn, wie erinnerlich, auch nach Lübeck zu einer Konzertveranstaltung im Gewerkschaftshaus führte. Die in Deutschland empfangenen Eindrücke werden u. a. in diesen schönen Sätzen wiedergegeben:

„Im Laufe der Jahre hat sich unser Verein viele hohe Ziele gesetzt — aber keins so hochragend wie die Reise nach Deutschland. Der Zweck der Reise war außer der Besichtigung von deutschen Städten und Naturschönheiten auch derjenige, das deutsche Volk kennen zu lernen und durch unseren Gesang und das Beisammensein noch festere Bande zwischen der arbeitenden Klasse der beiden Nationen zu knüpfen, um dadurch ein Glied in den Bestrebungen zu bilden, die der arbeitenden Klasse die Hoffnung, den Glauben und das Selbstvertrauen gibt, das in dem Kampfe für ihre endgültige Befreiung notwendig ist.“

Der Empfang, der uns Sängern in den verschiedenen Städten zuteil wurde, war so großzügig in seiner Art, daß es sich schwierig beschreiben läßt. Herzlichkeit und Sympathiebezeugungen waren überall die Grundlage. Mit Gesang und Blumen trat man uns entgegen. Wir lernten, daß die deutsche Bevölkerung eine singende Nation ist, und daß man mit größerem Ernst und Bewußtsein sang als wir es in Dänemark kennen. Bei allen Konzerten brachten uns die örtlichen Gesangschöre oder Arbeiterkapellen ihre Huldigung entgegen. Am feierlichsten waren wohl die Augenblicke, wo wir gemeinschaftlich — Deutsche und Dänen — die „Internationale“ sangen. Der Unterschied der Sprachen tat nichts — die Melodie vereinigte.

In Lübeck wurden wir durch den Reichstagsabgeordneten Dr. Leber willkommen geheissen. In Harburg, wo wir auf den Rathausplatz hineinmarschierten, empfingen uns 1500 Säger mit dem Sägergruß „Freundschaft“, und Oberbürgermeister Oudeh hieß uns willkommen. In Frankfurt am Main hielt uns im imponierenden Rathausaal Bürgermeister Graef eine Willkommensrede. So traten uns die Behörden sowie die Bevölkerung überall mit offenen Armen entgegen.

Von ergreifender Art waren die Reden, die überall gehalten wurden und von unserem Führer, dem dänischen Reichstagsabgeordneten U. C. Meyer beantwortet wurden. Der Hauptpunkt aller Reden war Deutschlands Glaube an die neue Zeit, die kommen soll und die Wunden heilen, worunter das Land noch leidet. Auf dem Hintergrund der verhängnisvollen Arbeitslosigkeit, die auf Deutschland lastet, verstehen wir doppelt gut die gegen uns gezeigte Gastfreundschaft zu schätzen.

Überall wurden uns die Heime gastfrei eröffnet, und unsere Wirte taten ihr Möglichstes. Aber es wurden auch manche Freundschaften gegründet, die für Zukunft nicht ohne Bedeutung sein werden. Die Sprachschwierigkeiten spielten keine Rolle — wir haben es mit aller Bemühtigkeit genommen und uns meistens verstanden. Auch

die Rheintour mit ihrer schönen Natur wurde ein Erlebnis — imponierend und voller Abwechslung. Aber am schönsten war es in Heidelberg, dem Ziel unserer Reise.

Wir haben eine herrliche Natur, ein großes, gastfreies, ein gesangskultiviertes und stark organisiertes Volk kennengelernt — ein genügsames, arbeitendes Volk, das auf Glauben baut und auf die kommende Zeit hofft. Wir merkten auch, wie der Krieg seine Spuren in dem Ernst zeigt, der die Bevölkerung prägt.

Als wir Berlin, die letzte Stadt, verließen, überreichte uns eine Dänin je zwei Kornblumen als einen letzten Gruß, — doch nein, den allerletzten Gruß bekamen wir von einem deutschen Sänger, der im Lauf den Zug begleitete, als er sich in Bewegung gesetzt hatte, jedem Dänen die Hand drückte und jedem von uns sein „Freundschaft“ zurief. — Dieser Gruß klang in unseren Ohren als ein Wunsch der deutschen Nation: Freundschaft! Freundschaft mit allen Nationen!

Als wir Gjedser — die erste Station in Dänemark — erreichten, begrüßten wir unser Land mit einem Lied. Wir waren wieder zu Hause — aber immer wieder kehren unsere Gedanken nach dem gastfreien, hoffenden Deutschland zurück, vor allem nach Heidelberg, wo wir unsere Wünsche für Deutschland sammelten, als wir einen Kranz auf das Grab des Präsidenten Ebert legten. Das war unser aufrichtiger Gruß an den großen Deutschen, der zur Einheit rief, als das alte Reich einstürzte.

Deutsche Kollegen, Sangesbrüder und Parteigenossen! Habt Dank für den schönen Sommer, den Ihr uns gabt. Wir wünschen Euch Erfolg und Glück für die kommende Zeit. Wir danken Sängern senden Deutschland unser „Freundschaft“ und zugleich ein „Auf Wiedersehen“ und Prosit Neujahr!

U. C. Poulsen
Zweitvorsitzender, Gesangverein der Straßenbahner,
Kopenhagen.

Der Viehbestand in Lübeck

(Vom Statistischen Landesamt)

Die Reichsregierung hatte im Einvernehmen mit den Länderregierungen für den 1. Dezember 1930 wieder eine allgemeine Viehzählung angeordnet. Sie erstreckte sich auf Pferde, Maultiere, Maulesel und Esel, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Ferkel, Bienenstöcke, Hunde und erstmalig auch auf Edelpelztiere in Edelpelzfarmen. Das Großvieh war nach verschiedenen Altersklassen und auch nach Zuchtstücken zu ermitteln. Die Zählung hatte für das lübeckische Staatsgebiet in 7133 (1929: 7278) Haushaltungen ohne Schlachthof folgendes Ergebnis:

	1930	1929	1913
Pferde	2995	3132	4225
Maultiere und Esel	15	17	10
Rinder	9415	9246	9539
Schweine	14664	12579	14894
Schafe	338	400	1519
Ziegen	1087	1153	1796
Gänse	2388	2115	1453
Enten	3753	3221	1306
Hühner	99913	102578	69197
Bienenstöcke	1526	1273	1810
Hunde	5135	5490	—
Edelpelztiere	125	—	—

Der Pferdebestand hat sich um 137 Stück = 4,4 Proz. verringert. Die Zunahme des Kraftwagenbetriebs verdrängt das Pferd, namentlich in der Stadt, von Jahr zu Jahr mehr. Von dem Rückgang entfallen nämlich 127 Tiere auf die Stadt Lübeck und nur 10 auf das Landgebiet. Seit der letzten Friedenzählung (1913) weisen die Pferde eine Abnahme von 1230 Stück oder 29 Proz. auf. Damals hatten wir in Lübeck nur 103 Kraftfahrzeuge, jetzt sind es ihrer 1699, also 16mal soviel.

Demgegenüber weisen die Rinder eine kleine Zunahme von 17 Proz. auf und ihr Bestand bleibt nur noch um 124 hinter dem von 1913 zurück. In dieser Zunahme sind in besonderem Maße die Rälber und die Jungkinder beteiligt, während die Zahl der Milchkühe gegen 1929 um 4 kleiner wurde. Ein Fünftel des gesamten Rindviehbestandes entfällt auf die Stadt Lübeck mit dem Eingemeindungsgebiet und vier Fünftel auf das Landgebiet. Die Gemeinde Ruffe hat in den lübeckischen Landgemeinden mit 391 Tieren den größten Rindviehbestand; ihr folgen Dörfel mit 392, Gr. Schreppsteden mit 376 und Rurau mit 359.

Die rückläufige Bewegung der Schweine in den beiden vorhergehenden Jahren ist wieder von einer Aufwärtsbewegung abgelöst worden. Das Ergebnis der letzten Zählung ist um 2085 Tiere = 16,6 Proz. höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Verglichen mit den Zwischenzählungen des Jahres 1930 ist der Bestand gegenüber dem September zwar um 46 niedriger, aber um 741 bzw. 4546 höher als am 2. Juni bzw. 1. März d. J. In der Vermehrung des Schweinebestandes sind fast alle Altersklassen beteiligt. Eine besonders starke Vermehrung weisen die

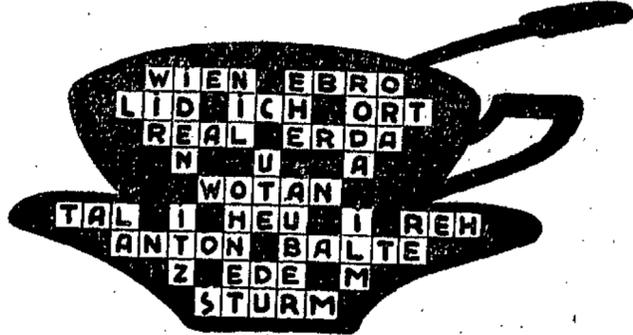


Leicht bewölkt

Frische, später mäßige Südostwinde, vorübergehend stärker bewölkt und etwas regnerisch, zu Neujahr wolfig, vorwiegend trocken, zurückgehende Temperaturen.

Die letzte vom Westen herintommende Störung ist ebenso wie die Vorgänger zerfallen und weder im Druck noch im Strömungsbild zu erkennen. Über dem Westmeereal zieht mit kräftigem Barometerfall ein neues Regengebiet ostwärts. Während im ganzen Norden der Druck jetzt steigt, hat sich im Gegenlat zu den letzten Tagen das Zentrum der Wirbelwirksamkeit nach Irland verlagert. Damit dürfte der Abschluß der letzten Pflanzungsperiode erreicht sein und die Herstellung einer einheitlichen Südostströmung bevorstehen. Der damit zu erwartende Temperaturrückgang wird aber nur langsam erfolgen.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Neuerwerbungen der Öffentlichen Bücherhalle

Mengstraße 28 "

im Lesesaal ausgelegt vom 24. Dezember bis 8. Januar

Rilke, Rainer Maria. Briefe aus den Jahren 1906—1907. 1930. 429 S.

Auch der zweite Band der Briefsammlung bereichert wesentlich die Kenntnis von Rilkes dichterischem und menschlichem Wesen. Das Patenpielbuch. Hrsg. von Ignaz Gentges u. and. Mit Abb. 1929. 176 S.

Betrachtungen über den Ursprung des Laienspiels in verschiedenen Lebensstufen, über den Sinn und die Technik des Spiels. Solowjoff, Wladimir. Von der Verwirklichung des Evangeliums. Eine Vortragsausgabe aus seinem Gesamtwerk ausgew., überl. u. erl. von Karl Kögel. 1929. 125 S.

Die Gedanken des gegen Ende des vorigen Jahrhunderts lebenden russischen Philosophen, die auf eine Befreiung der Welt, insbesondere der Ostslaven, aus christlichem Geiste zielen, sind noch heute von lebendiger Bedeutung.

Burbank, Luther. Lebensernte. (Biogr. Skizze von Wilbur Hall.) Aus dem Engl. Mit Taf. 1929. 306 S.

Ein ausserordentlich interessantes, ein „Jahrbuch im Pflanzenreich“, das man sich genau hat, zeigt ein geistig und körperlich Mensch von ungewöhnlicher Beschaffenheit, breitet die erste Seite seines Lebens aus, das er in verträumter Umgebung mit der Natur verlebte.

Dupin, Michael. Vom Hüten zum Erfinden. Aus d. Engl. Mit Bild. u. Taf. 1929. 300 S.

Ein von jeder Lebensart und jedes geistigen Denkens getragener Vortrag von jenseitigen Himmelsräumen zum Erfinder der Spiel- oder einer sonstigen Erfindung, der der Dichtung entspricht und mit Bewunderung für seine zweite Heimat empfängt.

Sollmann, Erich Otto. Revolution über Deutschland. 1930. 33 S.

Ergebnisse und Reaktionen in Deutschland bezüglich der Revolution vom September des Jahres 1918, nach einer kritischen Analyse der Ereignisse.

Rheinberg, Adolf. Die Revolutionen des Jahres 1918. 1929. 244 S.

Ein höchst interessanter, immerhin noch etwas unvollständiger, aber doch sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte der Revolutionen des Jahres 1918, der die verschiedenen Stadien der Revolution darstellt.

Rentzsch, Carl. Der Sozialismus in der Geschichte. 1930. 151 S.

Die alte Philosophie des Epikureismus hat nicht nur auf dem politischen und menschlichen Gebiet, sondern auch auf dem geistigen Gebiet einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Reinhold, Adolf. Die Revolutionen des Jahres 1918. 1929. 244 S.

Ein höchst interessanter, immerhin noch etwas unvollständiger, aber doch sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte der Revolutionen des Jahres 1918, der die verschiedenen Stadien der Revolution darstellt.

Reinhold, Adolf. Die Revolutionen des Jahres 1918. 1929. 244 S.

Ein höchst interessanter, immerhin noch etwas unvollständiger, aber doch sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte der Revolutionen des Jahres 1918, der die verschiedenen Stadien der Revolution darstellt.

Reinhold, Adolf. Die Revolutionen des Jahres 1918. 1929. 244 S.

Ein höchst interessanter, immerhin noch etwas unvollständiger, aber doch sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte der Revolutionen des Jahres 1918, der die verschiedenen Stadien der Revolution darstellt.

Genossenschaften

Niederlage von Klein-Werkzeugen

Dieser Tage fanden in der Amptungsgenossenschaft „Einigkeit“ in Renscheid (altgemein Klein-Werkzeug genannt), die sich mit ihrem Amptungsbereich bis über die Orte des früheren Landkreises Sauer hinaus erstreckt, die Vertreterwahl zur Generalversammlung statt, die nach einem mit großer Begeisterung geführten Wahlkampf eine Wahlversammlung prägte, wie sie bisher nirgendwo bei Werkzeugen dieser Art in Erscheinung getreten ist. 65 Prozent der Mitglieder gingen an die Wahlurne. Die Gegner fanden sich gegenüber die SPD, auf der einen und die KPD, „Einigkeit“ und „Einigkeit“ auf der anderen Seite. Das Ergebnis war eine nichtschmeichelnde Entscheidung für die KPD. Ein Teil der letzten Wahl im Jahre 1928 nach 71 Wählern ergab, konnte kaum noch 45 stellen. Die

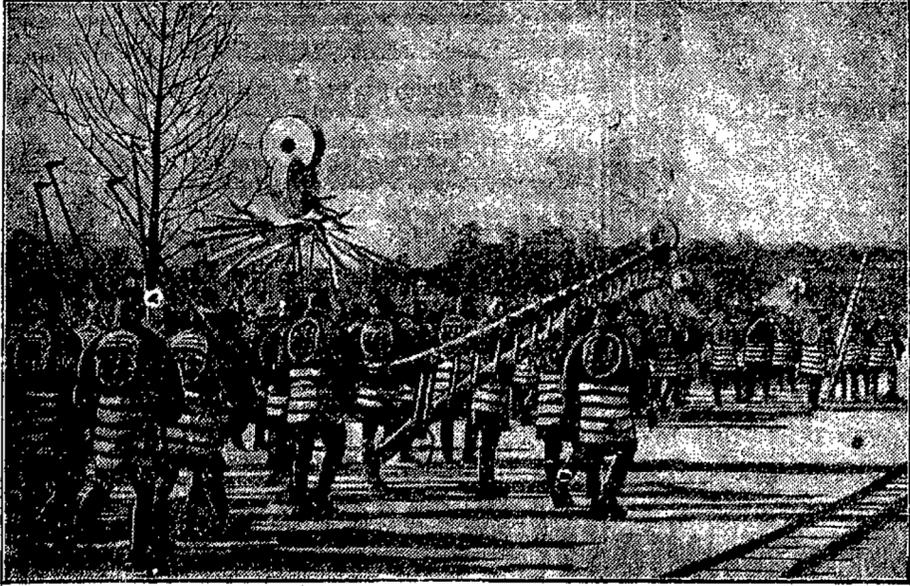
Liste „Aufbau“ erzielte 51 und die Liste „Kampfbund“ 16 Mandate. Während in der alten Vertreterversammlung 71 Kommunisten 44 genossenschaftstreuen Vertretern gegenüberstanden, ist das Verhältnis nun umgekehrt. Das ist ein Beweis, daß trotz der verweigert schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Rotafrohenpolitik der KPD, von den breiten Massen abgelehnt wird, denn sie sehen, was hinter den Phrasen der Kommunisten steht.

Hartz & Gleseke

JOHANNISSTRASSE 23
ELEKTRISCHE LICHT- UND KRAFTANLAGEN
BELEUCHTUNGSKURVEN

Rund um den Erdball

Die Leute sind überall verrückt



In Tollo

Wird der Neujahrstag von der Feuerwehr mit einem Umzuge begangen, bei dem die malerische Nationalkleidung und die alten Feuerleitern und -haken getragen werden.

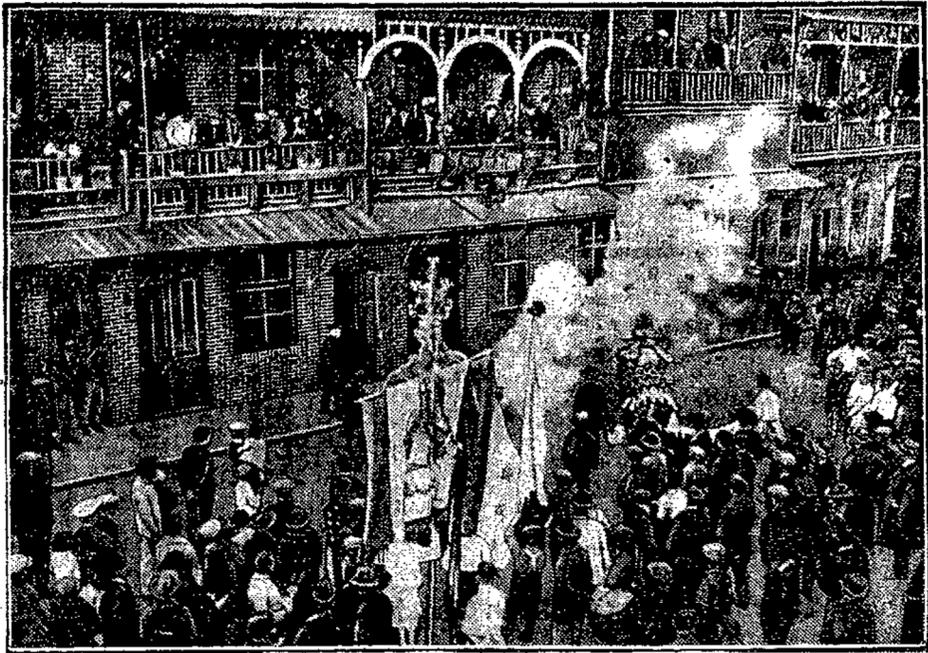


In Kapstadt

Steht der erste Tag des Jahres im Zeichen der Umzüge, die von den eingeborenen Kaffern veranstaltet werden — mit ihren grotesken Masken und wilden Tänzen ohne Zweifel eine Erinnerung an die einst geübten Künste der Teufelsbeschwörung.

Rundfunkkampf in Schlesien

In Schlesien ist ein heftiger Rundfunkkampf entbrannt. Schon seit längerer Zeit versuchen die Kräfte der Reaktion eine Wenderung in der Programmgestaltung des Breslauer Senders, der bekanntlich nicht ganz so unfein und vernunftlos wie viele andere deutsche Radiostationen ist, herbeizuführen. Der aktuellste Ausdruck des Versuches, faschistische Einflüsse hier zur Geltung zu bringen, ist ein Artikel in einem Breslauer rechtsbürgerlichen Blatt, das unter dem frechen Titel „Wir verbitten uns das“ gegen eine in der „Schlesischen Funfstunde“ erschienene faschistische Darstellung der Umstände, die zum Remarque-Film-Verbot führten, polemisiert. Es wird u. a. die Absetzung bestimmter leitender Angestellter in der Schlesischen Funfstunde verlangt. Dieser faschistische Vorstoß verdient besondere Beachtung, im Hinblick auf den bereits allgemein bekannten Versuch der „Hitleristen“, die Rechtsradikalisierung des gesamten deutschen Rundwesens durchzuführen. Beachtung und — Abwehr!



Der Ferne Osten im Fernen Westen

Die im Chinesenviertel von Los Angeles wohnenden „Söhne des Himmels“ üben auch in ihrem neuen Vaterlande die heimtückische Sitte, am Jahresbeginn die an der Schwelle des neuen Jahres lauenden bösen Geister durch fürchterliche Masken, Feuerwerk und Schreckschüsse zu verjagen.

Schrecklicher Selbstmord

Berlin, 31. Dezember (Radio)

Im Norden Berlins, an der Ecke Ufedom- und Brunnenstraße, spielte sich am Dienstag nachmittag eine Schreckensszene ab. Ein 20-jähriges Mädchen lief plötzlich auf den Fahrbahnrand und warf sich vor den Autobus der Linie 29. Der Führer des Wagens konnte infolge der kurzen Entfernung nicht mehr rechtzeitig bremsen und das schwere Gefährt über den Oberkörper der Unglücklichen hinweg. Die Lebensmüde wurde mit fürchterlichen Verletzungen ins Lazarus-Krankenhaus gebracht, wo sie kurze Zeit nach ihrer Einlieferung starb. Unglückliche Liebe ist das Motiv zu ihrem Verzweiflungsschritt.

Die Suche nach den Kölner Räubern

Die Suche nach den Kölner Bankräubern blieb bis jetzt ergebnislos. Sowohl der verhaftete Autodieb, der im Verdacht stand, an dem Ueberfall auf die Filiale der Deutschen Bank-Disconto-Gesellschaft in Köln-Lindenthal beteiligt zu sein, wie auch zwei in der Eifel verhaftete Männer konnten ihr Alibi nachweisen. Bei dem Verhör der beiden der Tat Verdächtigen stellte sich heraus, daß es sich um Kaufleute aus dem Kreise Euskirchen gehandelt hat, die sich ein Auto gemietet hatten, um mit dessen Hilfe bei ihren Kunden in der Eifel Gelder einzulassen. Die Vermutung, daß das bei ihnen vorgefundene Geld aus dem Bankraub stammt, war falsch.

24 Mann ertrunken

Wie jetzt bekannt wird, sank in der Nacht zum Sonntag in der Höhe von Egerfjord der dänische Dampfer „Dorffell“. Das Schiff hatte 24 Mann Besatzung an Bord.

Beschlagnahmtes Spritschiff

Auf der Höhe von Mobile Bay (Alabama) beschlagnahmten amerikanische Küstenwachtschiffe den unter britischer Flagge fahrenden Spritschiffmuggelochoner „Deauville“. Kapitän und Besatzung wurden gefangen genommen.



Wilhelm Bölsche

kann am 2. Januar seinen 70. Geburtstag feiern. Als Schriftsteller ebenso groß wie als Naturforscher, hat er das ganz besondere Verdienst, naturwissenschaftliche Fragen in geistvoller und doch volkstümlicher Weise dem Verständnis der Menge nahe gebracht zu haben. Von seinen Werken haben namentlich „Das Liebesleben in der Natur“ und „Abstammung des Menschen“ eine außerordentliche Verbreitung gefunden.

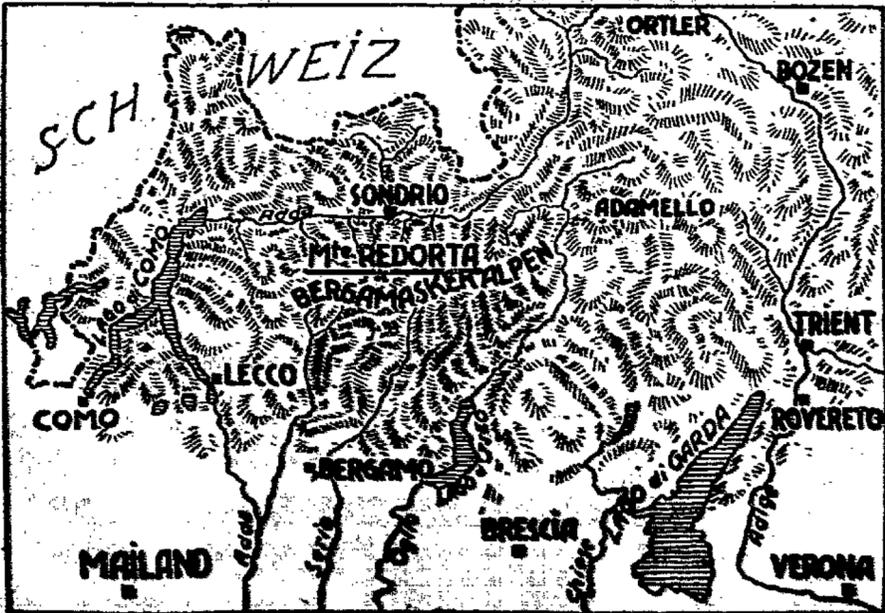
8 1/2 Tausend Automobilisten bestraft

Wie der „Matin“ mitteilt, sind in Frankreich im abgelaufenen Jahre nicht weniger als 8640 Automobilisten durch Entziehung des Führerscheins bestraft worden. Das Blatt fordert, daß diese eindrucksvolle Ziffer an allen Straßenkreuzungen in großen Buchstaben angeschlagen werde, um die unvorsichtigen Ritter vom Stuetz gebührend zu warnen.

Freispruch nach Sachbauseiten

Altona, 31. Dezember

Vom Schwurgericht Altona wurde Fräulein Sator, eine 33-jährige Beamtin, die wegen angeblich fälscher eideschwörender Bescheinigung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, im Wiedererwählungsverfahren freigesprochen.



Wo die erste Weltkommunikation abgebrochen wird

Vom Monte Redorta — in den Bergamasker Alpen nördlich der italienisch-schweizerischen Grenze — soll, wie berichtet, am 31. Januar die erste Weltkommunikation in bisher unerschöpflichen Höhen unterbrochen werden. Man hofft, daß die Taster, die mit einem Spezialapparat, mit „Lichtstrahlern“ und „Lichtwellenübertragern“ ausgerüstet sind, eine Höhe von 7000 Meter erreichen wird.



DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Filiale Lübeck

Breite Straße 85-87

Anschrift für Telegramme und Ueberweisungen:

Danatbank Lübeck

8163

Bankverein Lübeck

e. G. m. b. H.
Breite Str. 40

Depositenkassen: Fackenburg,
Schlachthof und Schlutup.

Annahme von
Spar-Einlagen
Giro-Geldern
Ausführung von
Bankgeschäften aller Art

8160

Commerz-Bank in Lübeck

Zentrale: Lübeck, Kohlmarkt 7-13

Vertreten durch **Depositenkassen** bzw.
Geschäftsstellen an 25 Orten des engeren
und weiteren Lübecker Wirtschaftsgebietes —

Eröffnung von laufenden Konten
mit oder ohne Kreditgewährung

Annahme von Bareinlagen auf
Spar- oder Depositenkonto zu
günstigen Zinsbedingungen — —

Ausführung aller sonstigen bankmäßigen Geschäfte

8162

Zur Erleichterung des Verkehrs im Neujahrstermin werden Einzahlungen, die in den Tagen vom 2. bis 10. Januar auf Spareinlegebücher gemacht werden, vom 1. Januar ab verzinst.

Die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck

Breite Straße 18 Fackenburg Allee 13/15 Kreuzer Allee 1

WOHNUNGS-Einrichtungen

Speise-, Herren-, Schlafzimmer, Küchen-Einrichtungen - Polstermöbel, Einzel- u. Kleinmöbel

MOBEL-FABRIK Ausstellungsräume: Engelsgrube 53 und Schwöbenquerstraße 1

TH. MOHR

ENGELSGRUBE 53 GRÜND. 1885 FERNSPR. 21925
Besichtigen Sie bitte meine 5 Schaufenster



Boltstörche

Gewandige Aufnahmen
der besten Fotografen und
Künstler.

Rechnungskette 30

Carl Folkers
Engelsgrube 53, Tel. 21925



DAS SCHÖNE HEIM BILLIGER DURCH
Möbelhäuser
Carl Folkers
Hagensgrube

Vergessen
Sie nicht, das Uhr
geschäft anzusehen
Uhr-Voss

Radio-Anoden-Batterien

90 V. 100 V. 120 V. 150 V.
7.— 8.— 9.50 12.—

Jeden Tag frische Lieferung.

Radio-Wegner

Steinrader Weg 19, Teleph. 29101

Für Sparklubs

Mitgliedsbücher
Hauptbücher
Kassabücher

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46



Thermos-Flaschen

halten Getränke
tagelang heiß.

Grube am Markt

Jeden Freitag
von 3-7 Uhr

Gimerbier

Barth, Wielandstr.
Baumann,
Schwart Allee 113
Benecke, Rosenf. 10
Behler, Gr. Kreuzstr.
Christoffers,
Gr. Bogelgang 3
Dirks, Segeberg-
straße 8-10
Fick, Hagensgrube 34
Gerds, Rahlstr. 73a
Jaacks,
Hagensgrube 38
Koch, Engelsgrube 9
Kühler, Rosenf. 72
Reinhold,
Rottungstraße 15
Ritz, Rosenf. 29
Runde,
Hagensgrube 31
Seck,
Dammgrube 65
Scharberg,
Hagensgrube 21
Schiering,
Hagensgrube 47
Stiller,
Hagensgrube 3
Tschopp,
Dammgrube 43
M. Bode

Verlobte
kaufen ihre
Möbel
(Seltzablg. gefattet)
im
Möbellager
L. Boldt
Zischergrube 27

Verlobungs- ringe

kaufen Sie am besten
beim Spezialisten
Trauring-Steudel
nur Königsr. 82a

Spielkarten

gut und billig
**Wullenwever-
Buchhandlung**
Johannisstraße 46

Zur Erleichterung des Neujahrverkehrs verzinsen wir die bis zum 10. Januar eingezahlten Spareinlagen
schon ab 1. Januar
Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank
in Lübeck A.-G.

Bekanntmachung

Wir machen höflichst darauf aufmerksam, daß die Zinsen-Gutschriften auf Sparkonten ab 2. Januar 1931 bei Vorlage der Sparkontenbücher an unserem Schalter erfolgen können.

Lübeckische Kreditanstalt

Kanzlei-Gebäude, Breite Straße
Geschäftsstelle Moisling, Niendorfer Straße 1

Achtung!

Kolosseum Gr. Silvesterball

Erstklassige Stimmungs-Kapelle
Silvester-Scherz-Artikel

Kassenöffnung 7 Uhr Ende morgens

Eintritt 50 Pfg.

Gewerkschaftshaus

Morgen

Gr. Neujahrball

Eintritt und Tanz frei
Anfang 7 Uhr Ende 9 Uhr
Um regen Zuspruch bittet
die Geschäftsleitung

Ebert-Hof

Große Silvester-Feier

mit Ueberraschungen, Jubel
und Trubel, Tanz u. Humor

Neujahrstag

Frühschoppen-Konzert;
4 Uhr: Familien-Konzert
mit Tanzeinlagen; 8 Uhr:
Neujahr-Ball mit doppelt-
besetztem Orchester.

Wünsche allen Gästen und Bekannten ein
fröhliches neues Jahr! Willi Kleinfeld.

Restaurant Merkur

Silvesterfeier

Katerfrühstück
ab 6 Uhr morgens

Stadthallen

Morgen ab 4 Uhr:
Das große Gödel-Orchester
Leitung: Kapellmeister FR. GODEL

Ab 8 Uhr:
Neujahrball mit der modernen Tanz-
sportkapelle. Kapellmeister TH. DREIMANN

NR. Wünsche allen Gästen sowie Fremden u. Bekannten
ein frohes neues Jahr!

UNION

Lichtspiele
Puppentheater
Tel. 4.45 & 4.50

Richard Tauber singt und spricht in „DAS LOCKENDE ZIEL“

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Techn. Kom-
mission bei der Vorbereit. bereit ist, und wir unsere Techn.
in fröhl. Vollendung vorhält. Beginn: heute nachm. 8 Uhr

Ratetauer Schweinegilde

**General-
Versammlung**
am 1. Januar 1931
nachm. 3 Uhr, im Ver-
säumte Heinrich Kopf
Ratetauer Laut Statu-
müssen jämtl. Mit-
glieder erscheinen.



Platt. Volksgill to Lübeck
Hützstr. 35
Freitag, 2. Jan. 1931
Klock 8 in de
Schippersellschopp
1. Tännhüdelkrink-Abend
(Op Platten on Planken II)

Stadttheater Lübeck

Mittwoch (Silvester)
20 Uhr:
Die Desfontaines
Komödie
Außer Abonnenten
Ende gegen 23 Uhr
Donnerstag
(Neujahr) 15 Uhr
Dornröschen
Weihnachtsmärchen
20 Uhr
Vittoria und il
Sulzer.
Operett-Sentimental
Freitag, 20 Uhr:
... Vater le-
dagegen sehr!
Komödie.
Sonntag, 15 Uhr
Dornröschen
Weihnachtsmärchen
20 Uhr:
Vittoria und il
Sulzer
Sonntag, 15 Uhr:
Dornröschen
Weihnachtsmärchen
19.30 Uhr:
Tannhäuser Op.
Ausgabe der neu
Abom-Rart. u. G.
ideme während
Raffenhunden vom
fomte am 2. Janu-
end nachm. 8.30 Uhr

Gegen das Doppelverdienen

SPD. Berlin, 30. Dezember

Nichts macht unter den Arbeitslosen so viel böses Blut wie die Doppelverdienerei. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat daher bereits vor einiger Zeit einen Antrag gegen die Beschäftigung der Doppelverdiener eingebracht. Zu diesem Antrag wird uns aus Gewerkschaftskreisen geschrieben:

Der Antrag der Fraktion muß sich nicht nur auf Reichs-, Staats- und Kommunalbetriebe, sondern auch auf die Privatbetriebe erstrecken; denn auch hier gibt es Doppelverdiener. Besonders schlimm steht es in den Theatern, Varietés, Lichtspielhäusern usw. So beschäftigen Berliner Kinos Leute, die tagsüber bei Siemens tätig sind. Auch im Großen Schauspielhaus sind eine Menge Doppelverdiener beschäftigt. Und wie in Berlin, so steht es im ganzen Reich bei den Theatern und Kinos.

Ganz unmöglich — so wird in der Zuschrift weiter Klage geführt — ist die Doppelverdienerei, wie sie zurzeit in den Reichs- und Staatsbetrieben noch immer besteht.

Hier haben wir eine Menge von pensionierten Beamten, die z. B. Pensionen von monatlich 150 bis 220 Mark erhalten und trotzdem noch in den staatlichen Museen tätig sind. In einem Fall bezieht ein Beamter sogar eine Pension von 370 Mark monatlich und wird daneben noch als Kontursverwalter mit einem Monatsgehalt von 300 Mark beschäftigt. Reich und Länder hätten längst die Verpflichtung gehabt, auf dem Weg einer einfachen Verwaltungsreform diesen unerträglichen Zuständen ein Ende zu machen. Es könnte sich auch die Preussische Polizeiverwaltung endlich dazu aufschwingen, ihre aktiven Polizeibeamten ausschließlich für den Polizeidienst zu verwenden und für ihre Betriebsarbeiten Handwerker und sonstige Arbeiter einzustellen, um so den Arbeitsmarkt etwas zu entlasten.

Wenn es sich bei den hier vorgebrachten Beschwerden vielleicht auch nur um die Möglichkeit handelt, einige Tausend Leute in Deutschland in Arbeit zu bringen, so sollte man doch solche Möglichkeiten nicht zu gering einschätzen, vor allem nicht in ihren psychologischen Auswirkungen. Jede noch so kleine Hilfsmöglichkeit zur Entlastung des Arbeitsmarktes muß ausgenutzt werden. Mit schönen Theorien allein kommt man nicht vom Fleck. Wollen sich die Arbeitslosen nicht einmal etwas

eingehender mit dem Standal der Doppelverdienerei beschäftigen? Wenn ihnen die angeführten Stichproben noch nicht genügen, so kann ihnen mit weiterem Material gedient werden.

12000 RM. Belohnung für die Ermittlung von Brandstiftern

NN Ahrensböf, 30. Dezember

Im benachbarten Dorfe Böhs sind seit dem Jahre 1925 zehn Brände vorgekommen. Die Familie Hamerich allein wurde fünfmal von einem Schadenfeuer betroffen. Die Entstehungsursache blieb in allen Fällen ungeklärt; man vermutet vorsätzliche Brandstiftung. Nachdem die Landesbrandkasse in Kiel vor kurzer Zeit für die Ermittlung des Täters 10000 Reichsmark Belohnung ausgesetzt hat, hat jetzt auch die Schlesische Feuerversicherungsgesellschaft in Breslau eine Belohnung von 2000 RM. ausgesetzt.

Alle Jungs

von 8—12 Jahren reifen sich um diese hier lustigen, flotten und modernen Bücher



von Wolf Durian

Ein atemberaubender Wettbewerb zwischen einem 10jährigen Jungen und dem Reklamechef einer großen Industriefirma. Ein fabelhaftes Buch! 2.- RM.

Dix reißt nach Amerika

von Franz Werner Schmidt



Der ultiige Streit zweier Jungs um ein Eichhörnchen (Dix) und seine Folgen an Bord eines Dzeandampfers. Ein Buch zum Eränenlachen! 2.50 RM.

Minnewitt macht nicht mehr mit! von Peter Matthaus



Eine sehr dröllige Schulausreisergeschichte. Liebling und Ebenbild unserer heutigen Jugend! 2.50 RM.

Mein Ferienbuch

von Wolf Durian u. W. R. v. Rohara Ein lustiges, temperamentvolles, billiges Universum für jede Jahreszeit; ein Buch zur Entlastung der Eltern, deren Kinder hier Anleitung finden, sich zu verelbständigen in naturwissenschaftlichen Beobachtungen, in kostenlosen Beschäftigungsspielen, in sportlichen Übungen usw.

Gewinnlos. Dr. J. Bueffing, Berlin: „Ich finde das Buch ausgezeichnet, vielseitig, anschaulich, lebendig. Das Buch ist nicht albern, das Lehrhafte nicht lebend, das Ganze nicht künstlich-sentimental. Mein Ferienbuch gehört unbedingt in jede Schulküche.“ 2.50 RM.

In bester Lage

Wolkenver-Buchhandlung Johannstraße 44.

Gute Schuhreparaturen Karl Obst

Was sagt Mein Godenwind?



Recht so!

Kurs 1931 bleibt

Josefetti Juno

die meistgerauchte 4-4 Cigarette 1/4 M. der Wasserkante

Der Rote Eulenspiegel

31. Dezember

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 304

Glückwünsche

Von Erich Kästner

Alle Jahre wieder
kommt ein neues Jahr.
Wird es noch stupider,
als das alte war?

Wollen wir noch hoffen
anlässlich des Festes?
Seien wir doch offen:
Besser ist's, man läßt's.

Alle Jahre wieder
schreit man Prost Neujahr!
singt beliebte Lieder
und besucht die Bar.

Ober trinkt im Schoße
der Familie Punsch.
Und dann steigt der große
(wenn auch hoffnungslose)
neue Neujahrswunsch.

Hel, die Glocken läuten
wid von Turm zu Turm!
Doch der fromme Sturm
hat nichts zu bedeuten.

Alle Jahre wieder,
pünktlich nachts 12 Uhr,
sind wir alle Brüder!
Länger? Keine Spur.

Schon am nächsten Morgen
ist es, wie es war.
Stets die alten Sorgen.
Neu ist nur das Jahr.

Nehmt das Glas und stoßt
euern Trübsinn nieder!
Was ist auch ein Prost.
Alle Jahre wieder —
Prost!

Wie mien Kolleg Otto un ich 1916 int nie Johr kömen

Von Henry Bengtson-Lübeck

Silvester wär dat 1916, as wi mit verundwintig von de
lütten Minenuchböte von Rusland na Kiel insöpen. Nahmiddags
so twischen dre und veer Uhr kregen wi unsern Liegeplatz signa-
liert und rin föhrten wi in Kiellinie na den Jachtclubhafen. Har
unser Seemannshart but'n up See vor Freud all blubbert, jekt
gung dat ganz und gor ut Rand un Band, un dat wär wohl to
verstahn, denn wi kregen ja den'n besten Liegeplatz, un de olle
Kasernen har uns up de Reif noch sin Macht düchtig föhlen
lat'n. Doch nu har de Plag en End, nu gew dat wedder fasten
Fot innern Liew, an Land wulln wi gahn un uns den'n Kanal
un wat dortogehört mal ordentlich usspöln.

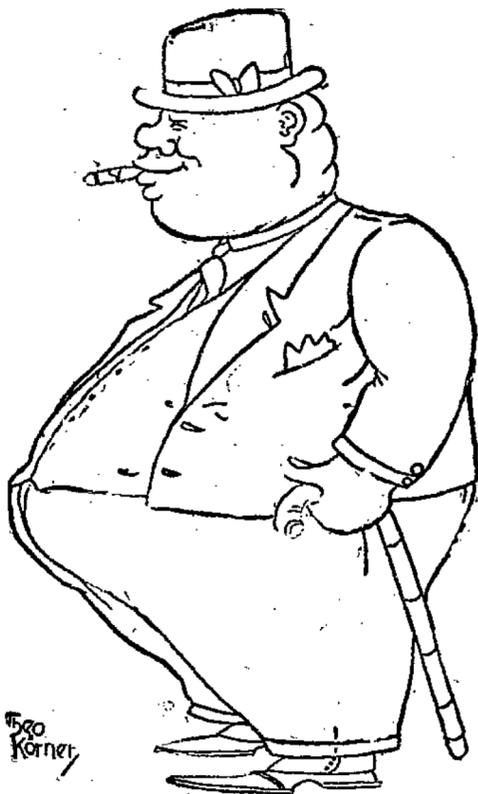
Wat gung'n uns de Ogen up, as wi de ersten vun de Schles-
wig-Holsteiner Rasse to sehn kregen, de sic dor an de Pier an-
sammelt harrn un unser Wandver ansehn. Dat wär keen vun
de verbenigen Swartbunten, ne, dat wär alle welt mit Bemberg-
Seide an de Been. „Jungebi, jungebi“, säh ich to Otje, „dat
Fastnaken heit noch niemals so schnell gahn wie hüt, dat ward
en Silvester vor uns, jon hewot wi noch nicht erlew't.“

Doch wie Schiller sarchen heit: „Mit des Geschides Mächten“
ujw., so sull uns dat of gahn. Denn grad, wie wi ansang'n
wulln, uns en bet'n landsein to maten, säm de Ordnung west un
brsch denn nieften Tagesbefehl. Dat wär aber keen von Ernst
Rehve sin, denn dor gew dat of, well vor sief Penn an de Lon-
bant, dit wär de Befehl, dat öberrn Nijohrsabend keen Seemann
an Land dörf.

Dit jöb dat Fass den'n Boden ut, ich dach, de Revolution
gung von all los, so wat an Schimpen hew ich noch nich hört.
Wat uns Koch wär, de meen sogor, to wat em sien Madder denn
to Welt brocht har. In Haben ling'n mit Steven an de Pier,
Geld in de Tasje, jöben Monat in feindliche Gewässer west un
denn nich an Land, dat gung nich rin in unsern Kopp. Dejenigen,
de sic en ersten erhalen von den'n Schred, fang'n an to singen:
„Was brauchen wir an Land zu gehn, wir können das Land vom
Schiff aus jehn!“

Dat un min Kolleg Otje wär, de säh to mi: „Henry“, seggt
he, „dise bide Lust lat sic man en beten vertreden; wenn't erst
richtig düster is, gah't wi beiden an Land to'n Grogdrinken, un
nids soll mas hollen, abers antreden dörfst du di nich, mit ditt
Eimerpöschchen un de groten Holtischsch schickert wi uns dörch de
Sperte, un wenn mas denn wat passieren sull, seggt wi, wi wüllt
Verpasser haf'n, denn sollt wi doch nich so dull up!“

De erste Spruch gelang'n uns get, de tweete dörch de Ver-
ger's un de Häjer an de Strate entlang gung of noch, denn



Bourgeoisbild ins neue Jahr

vun dat „Sprung auf!“ un „Sinteg'n!“ harrn wi beide allerlei
vun weg, aber de drütte Sprung in dat Fährhus an de Bellevue-
Brügg, de har uns bald malheur. Wer den'n Weg kennt, wet,
dat dat hier keen Vorügg mehr geben deist. Wie wi beiden in de
Mitt wärn, seggt dor grad an de Brügg en Pinah mit Offiziere
an. „Mensch“, jegg ich, „Otje, de nu kamt, lat sic von uns' Pres-
papier nids vertell'n, dat mütt wi anners ansang'n.“

Doch wi harrn Glück. De Wagen, de dor stünn mit Provi-
ant, füng'n wi beide an astoladen, bit de ut Sicht wärn, un wi
he leer wär, käm de Besizer. „Kumm“, meen he, „wat hier aflag
is, mütt of unnerschreiben wärn“ un dormit höll he uns sien
Zettel hen. Wi beide, lott ant Ziel, wärn aber nich up'n Kopp
fulln. „Dat mött de Zahlmeister“, schrieten wi un don lö'n
wi em stahn, un rin in den Krog un ran an dat ehle Gebrant, dat
wär eens.

De Ober löp erst son veer. bit siefmal an uns vörbi, troch-
dem wi got bekannt wärn, von meen he, ob wi all in Anfang
Januar to Maskenball wulln, aber wie he erst marken deit, in
welche Situation wi wören un wat wi drinken wulln, von köm de
Saak anners. Wi kregen so'n Dösch mit so'n greun Jaluste sin un
of noch een'n goden Grüßchen. So gung dat bet halbig twölf, don
kamt dor twe Stratenbahnshaffnerinnen to uns achter den Vör-
hang. Wi harrn grad den'n ersten Grog bi de Binn un füng'n
den'n dritten Vers: „dat de Fint keen Spaz wär“ un dat
Jann Dös solang ten warmes Fröbstück hatt harr, dor wärn wi
von disse beid up'n Arm nah'n. „Seggt mal, is dat woll erlaubt,
mit juch in dat nie Johr to segeln?“ säh'n se.

„Wenn wi uns nich verhört hebbt“, meent Otje, „versteiht
sic dat“ un don gew dat Leben in de Bod, sowat an Freud
und Lebenslicht! Junge, hewo ich bibbert, dat bloß disse Nacht
nich to End gung. De Stratenbahnwagen stünn buten un wär
afblend't, denn meen de Kröger: „Nu aber rut, de Klot is dre,
und seggt bloß nids, wo ji west sünd.“ Wie rin in'n Wagen,
un los gung dat ohne Licht mindestens een Stünn von unsern
Liegeplatz entfernt na de Halle rin. Wi wärn woll Seeföhrer
gewohnt, aber dit Gejudel makt uns möd, und weg weern wi
beid wie Dodder an de Stimm.

Wie ich wedder upwakt bün, hör ich bloß poor Wörter:
„Sag mal“, meen Otje, „mein Herzblatt, du kommst ja garnicht
wieder.“ Dit wär noch nich rut ut em, do gung dat los: „Sic
will bi hi Herzblatt, juit bi wat schämen, mit bejohrte Fru so to
benennen, ich bün hier Reimwerker in de Wagen, und wenn du
nich halb verschwindst, kriggst den'n Emmer Wader up'n Kopp.“

Na, wie ich dat Wort Wader hör, köm ich ja of in de Been,
erst dacht ich, dat gew all wedder frische Groguplag von wegen
dat Wader, don köm aber anners. „Dor beweegt sic woll noch
jon Ewin“, säh de Dösch und hüsch, har ich de ganze Ladung
weg, denn wert of all mit uns, wi rut ut de Halle, tweemal
höreten wi noch wat schimpen: „Bun wegen, de Bengels sulln
man leber in'n Krieg gahn un wo sünd de Duffschers egentlich
herkamt?“ — dor wär'n wi but'n.

— So füng'n wi dor un up'n Nijohrsorgen Klot söh, Holt-
schöb an, smertig wie jon'n Seehund und natt wie jon'n Ratt.
Dor klapp min Fründ Otje mit up de Schuller, klatsch! säh dat,
denn der jet noch dat natte Wöschdel von de Dösch: „Nicht ver-
zogen, Henry“, meen he, „dorch Nacht zum Licht!“ Denn dat
wär immer in Sprichwort, wenn dat Geld bald all wär,
„het dat bet Klot söh got gahn, denn geist of noch
got, bet wi an Bord sünd.“ Bums, säh Otje mit
se Holstinken. Bims säh ich mit mir, un so schippen
wi von Strate to Strate, bet wi en'n Jachtklub wärn. Auf Ogen
wäre got von all dat Gebrant, aber un de Ed wulln de Dinger
nich heben, un so jehn mi unsern ollen ehrwürdigen Führer
nich. He wese uns gütet ut Korr, un denn gung dat los. Dat,
wat mi to harn kregen hebbt, wär mehr as disse Zeiten, doch he
meen dat nich ja. Dat käm dorher, weil wi en so fein uspreken
lat'n hebbt: „Dise Sache mit euch regel ich morgen“, un dorbi
blew dat, aber mit de Stratenbahn sünd wi nich wedder föhrt.

Schick lebt noch

In Hamburg ist die Rettungsplage besonders groß. Der Rati-
onal hat sich daher entschlossen, für jeden abgesehenen Rettungs-
schiffmann 50 M. zu zahlen. Und nun ging's los. Hausweise
wurden Rettungsplagen gegeben, die Stadt soll jetzt 3000 Mark
bestimmen, um über Capellen an die Rettungsplagen zu bezahlen.
Dabei wünschen die Ratten keine Rettung.

Man bestimme daher, daß die abgesehenen Rettungsplagen
nicht alle aus Capellen kommen, sondern daß die Rettungsplagen
auch aus anderen Orten kommen können. Und nun soll bereits über eine
unvollständige Rettung nach, wie man Oligopol-Gegner Rettung
schonung von ungenügender Hilfe unterrichten kann.

Die ungenügende dem Rettungsplagen, zunächst einmal alle Rettungs-
plagen aufzuheben zu lassen.

Siller-Seringe?

In ein feines Delikatessengeschäft im Zentrum der Stadt
kommt eine ebenso feine Dame der sogenannten Gesellschaft. Nach
dem sie verschiedene Kleinigkeiten gekauft hat, meint sie:
„Seht möchte ich gerne noch irgend etwas besonders Delikates
haben.“

„Was soll es denn sein, gnädige Frau?“ meint der Verkäufer
„vielleicht echten, russischen Kaviar...?“

„Ach, den verträgt mein Gatte nicht...“

„Dann vielleicht Hummer?“

„Nein, den hatten wir erst gestern...“

„Ja, gnädige Frau, ich habe noch etwas Besonderes für Sie
falls es Ihrer Geschmacksrichtung entsprechen sollte: Siller-
Seringe in feinsten Qualität; wenn ich Ihnen davon einig
mitgeben darf...“

„Siller-Seringe? Ist das etwas Neues? Die kenn ich doch
gar nicht...“

„Nein sind sie eigentlich nicht unbedingt. Es gibt sie wohl schon
längere Zeit. Eigentlich sind es Bismarck-Seringe, bloß
ohne Kopf...“

Rniffliche Sachen

Schlechte Zeiten

„Wie gehn die Geschäfte, Herr Bergmann, was haben Sie
denn in letzter Zeit gemacht?“

„Da habe ich Möbel verkauft.“

„Wiel?“

„Nein — nur meine eigenen!“ (Eit-Wits.)

Relatives Lob

Amerikanische Fabrikanten haben Professor Einstein um
ein Urteil über ihre Erzeugnisse.

Lächelnd erwiderte er: „Es sind die besten Waren von denen,
die ich bisher nicht benutzt habe.“ (Eise.)

Mißverständnis

„Meine Frau hat früher viel musiziert, Klavier gespielt und
gesungen. Seht, seitdem die Kinder da sind, hat sie gar keine Zeit
mehr dafür.“

„Ja, ja, Kinder sind ein Segen.“ (Berold.)

Ein Glückspilz

„Kennst du den Herrn dort? Großhändler Jansen — über
fünfszig ist der Mann und immer noch solch Glück in der Liebe!“

„Wieso?“

„Immer noch ist er ledig!“ (Berold.)

Zurückgegeben

„Hast du niemals bemerkt, mein Lieber, daß ein lauter
Spracher meistens ein dummer, eingebildeter Mensch ist?“

„Gewiß! Aber das brauchst du doch nicht so zu schreiben, ich
bin ja nicht schwerhörig!“ (Answers.)

Verdächtig

„Aber, Gräte, wo haben Sie denn die große Schramme im
Gesicht her?“

„Ach, der Buchhalter im Büro, dem ich Guten Abend gesagt
habe, hatte noch den Federhalter hinter dem Ohr...“ (Birmingham Gazette.)

Erstaunte Frage

Hotelgast: Kellner, sehen Sie sich diese Portion Huhn an!
nichts wie Haut und Knochen!

Kellner: Jawohl, mein Herr; wünschen Sie auch die
Federn? (Answers.)

Ursache und Wirkung

Im Briefkasten der „Heidelberger Neuesten Nachrichten“
lesen wir folgendes:

S. in S. Frage 1: Der Vater meines unehelichen Kindes
hat Berufung beim Landgericht eingelegt. Wo kann ich mich nun
hinwenden, damit die Sache beschleunigt wird? Das Jugendamt
kann mir darüber keine Auskunft geben. Frage 2: Wann ist das
Filmstück „In einer schönen blauen Sommernacht“ in den Räum-
lichkeiten zum erstenmal gespielt worden?

Man ahnt die Zusammenhänge.

Die Adressen

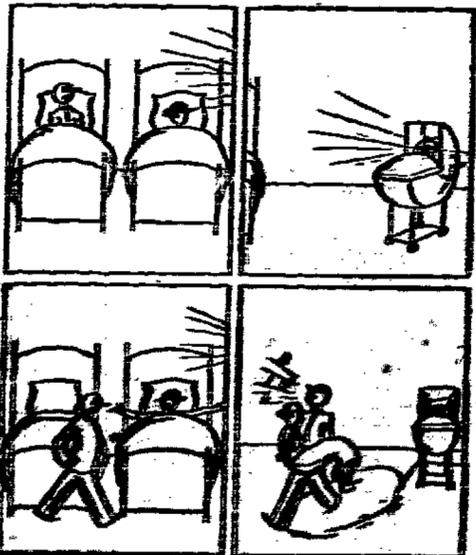
Herr Reele verschiebt Neujahrsglückwünsche.

Auf die erste schreibt er:

„Herrn Anton Beebe, Berlin, Charlottenstraße 10.“

Auf die zweite Karte schreibt er:

„Herrn Karl Kummel, daselbst im Hinterhaus.“ (Simplicissimus.)



Definitiv ist das Vergnügen
zu trinken, welche wir nicht kriegen.

„Nicht noch etwas Ergo dazu — Glückwunsch das nicht
müssen sein!“ (Scherz.)

Die Zeitungsfrau zum neuen Jahre!

Das ganze Jahr treppauf, treppab und unterm Arm den dicken Pack, wie auch der Weg sich streckt und dehnt, wie auch der Fuß nach Ruhe sich sehnt...

Erich Grisar.

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Kenfeld. Der Bildungskursus findet am 3. Januar 1931, abends 8 Uhr...

Zeitschriften

Das Dezemberheft der 'Urania'. In die mannigfache Aufgabe, die dem Arbeiter als Naturphotograph erwachsen, führt Martin Dieck in bildhafter Darstellung ein.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck Sekretariat Johannisstraße 48 ptz. Telefon 22 443

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Stütz: Haus der Jugend, Domtischhof. Stützzeit: Montags und Donnerstags 18 15-19 15 Uhr

Drum D. Bützel:

In einem warmen Tag - vor zehn Millionen Jahren

An einem schönen warmen Hochsommertag - es mögen seitdem gut und gern zehn Millionen Jahre vergangen sein, aber wir haben unwiderlegliche Beweise dafür, daß sich die Geschichte...



Winterport in Japan

Auch im Winterport eifern die Söhne der aufgehenden Sonne dem westlichen Vorbilde nach, und sobald der erste Schnee die Hänge der japanischen Berge bedeckt, ziehen die Skiläufer zum Training hinaus in die weiße Welt.

A. P. Karl Flecknecht. Freitag 20 Uhr Vortragsabend: 'Akte Ploniararbeit' von H. Frahm. Seid pünktlich!

Schwartau-Kenfeld. Achtung! Neujahr treffen wir uns um 14 Uhr zur Nachmittagswanderung auf dem Markt in Schwartau.

Seeretz. Trauerkinder. Ränich. Heute abend um 8 Uhr im Heim in Ränich Silvesterfeier. Mitzubringen sind 30 Bgl., 2 Berliner, 1 Glas und Scherzpatete.

Seeretz-Dänischburg. Sonnabend, den 3. Januar, 7 1/2 Uhr beim Gen. Heinrich Raab Vorstandsbesprechung. Erscheinen eines jeden Funktionärs ist unbedingt erforderlich!

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Neue Menschen. Unsere Heimabende fallen aus. Wir fangen erst am Dienstag, dem 8. Januar wieder an. Um 8 Uhr. Seid pünktlich!

Proletarischer Sprechchor

Freitag, 2. Januar, abends 8 Uhr Ueben im Haus der Jugend.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Bureau: Johannisstraße 44. Telefon: 23 887



Seeretz und Umgebend. Freitag, 2. Januar Ueben beim Kameraden Kröger 7 1/2 Uhr. - Eulinfahrt! Sonntag, 4. Januar, Abfahrt 12 1/2 Uhr. Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, S. K. J.! Silvesterfeier in Wankensee. Treffpunkt 8 Uhr Mühlen- torlandelaber.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund Gau Lübeck-Holtenau - Bezirk IV. Vorort Lübeck

Gesangverein Vorwerk. Am Sonnabend, dem 3. Januar, 20 Uhr Generalversammlung bei Raabe. Die Gesangsstunde beginnt am 8. Januar. Männer: 7 1/2 Uhr, Damen: 8 1/2 Uhr.

Gesangverein Einigkeit St. Gertrud. Generalversammlung am Sonnabend, dem 3. Januar, abends 8 Uhr bei Groß. Kottwitzstraße 16. Vorstandssitzung 18 1/2 Uhr. Um rechtliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stahltheater. Heute abend Premiere der Komödie 'Die Defraudanten' von Alfred Polgar mit Gesang- und Tanzszenen.

Plattbühne Volksgut zu Lübeck. In den ersten plattbühnen Tischbühnenfrüh-Abend am 2. Freitag, den 2. Januar, 8 in der Schipperhofschoop warb henwiesl. Wir ward dimal webbet wat von See un Seefohrt belemen; de Kaptein is Groß Pedelhoff.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Am Sonnabend, dem 3. Januar abends 8 Uhr Vortrags- und Vereinsratung im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße.

An alle Frauenturnerinnen des 3. Bezirks! Werte Genossen! Wie Ihr aus dem Fragebogen betrefis des Gerätezeitampfes ersehen habt, findet derselbe auch für Frauen statt.

Achtung, Fußballsparte! Bei den im Nordport veröffentlichten, für den 4. und 11. Januar abgeschlossenen Würfelspielen werden folgende Änderungen vorgenommen:

Spiel Nr. 4 am 4. Januar, Viktoria 3 - Gelsdorf 1, wird nicht auf dem Viktoriaplay ausgetragen, sondern findet zu gleicher Zeit auf dem 2. T. Platz statt.

Das vorgesehene Spiel Nr. 16 am 11. Januar, Travemünde 2 - Dornbreite 2 findet bereits am 4. Januar um 14.30 Uhr in Travemünde statt.

Im Spiel Nr. 7 am 11. Januar, Moising 1 - F. S. A. 1 (Schiedsrichter: Ritz des Gen. Schütts (Viktoria) der Gen. Ehlers (S. S. A.))

Zum Spiel Nr. 14 am 11. Januar, Viktoria 3 - Dornbreite 2, stellt Weiser stellt im Spiel Nr. 19, Viktoria 2 Jgd. - Ränich 2 Jgd., der S. S. A. Bornwärts den Schiedsrichter.

Die Fußballsparte am Sonntag, dem 4. Januar, morgens 10 Uhr im Broilingstrag, geg. Gleisen.

Arbeiter-Turnverein 'Risch Auf' Moising. Sonnabend, 3. Januar Vorstandssitzung um 19.15 Uhr. Die Generalversammlung ist am 10. Januar.

U. L. S. Ränich. Freitag, 2. Januar, findet unsere Vorstandssitzung statt. Beginn 8 Uhr. Freitag, 9. Januar Mitgliederversammlung beim Genossen E. Grafe.

Kraftsportverein Bornwärts Schwartau-Kenfeld. Generalversammlung am Freitag, dem 2. Januar, 18 Uhr bei Hillers im Niesebusch. Um pünktliches Erscheinen und Mitbringen der Statuten ersucht der Vorstand.

Geschäftliches

Ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum begeht mit Beginn des neuen Jahres die Firma Richard Köhling, Lübeck, Königstraße 121. Die Firma wurde von dem jetzigen Inhaber, Herrn Richard Köhling, am 2. Januar 1906 im Hauke Königstraße 118 gegründet.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: D. Janke. - Wullenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

friedlich ging es damals nicht zu auf unserem Planeten, in jener Epoche, die der Erdschichtforscher das 'Jung-Tertiär' nennt. Im Gegenteil, es war eine Zeit starker Umwälzungen.

Revolutionszeit! Und auch Revolution in der Welt des Lebendigen! Die letzten Reste mittelalterlicher Fabelwesen sterben aus, die Welt wird sozusagen modern.

Welches die tiefere Ursache aller dieser Umwälzungen ist: Aenderung des Klimas, Wechsel von Land und Meer, große vulkanische Tätigkeit, Aufstärkung von Gebirgen, starke Umstellung des gesamten irdischen Lebens...

Der Rote Eulenspiegel

31. Dezember

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 304

Glückwünsche

Von Erich Kästner

Alle Jahre wieder
kommt ein neues Jahr.
Wird es noch stupider,
als das alte war?

Wollen wir noch hoffen
anlässlich des Fests?
Selen wir doch offen:
Besser ist's, man läßt's.

Alle Jahre wieder
schreit man Prost Neujahr!
fragt beliebte Lieber
und besucht die Bar.

Ober trinkt im Schoße
der Familie Punsch.
Und dann steigt der große
(wenn auch hoffnungslose)
neue Neujahrswunsch.

Hei, die Glocken läuten
wild von Turm zu Turm!
Doch der fromme Sturm
hat nichts zu bedeuten.

Alle Jahre wieder,
pünktlich nachts 12 Uhr,
sind wir alle Brüder!
Länger? Keine Spur.

Schon am nächsten Morgen
ist es, wie es war.
Stets die alten Sorgen.
Neu ist nur das Jahr.

Nehmt das Glas und stoßt
euern Schicksal nieder!
Mut ist auch ein Trost.
Alle Jahre wieder —
Prost!

Wie mien Kolleg Otto un ich 1916 int nie Johr kömen

Von Henry Bengtson-Lübeck

Silvester wär dat 1916, as wi mit verundwintig von de
lütten Minenluchböte von Rußland na Kiel inföpen. Rahmiddags
so twischen dre und veer Uhr fregen wi unsern Liegeplatz signali-
sieren und rin föhrt wi in Kiellinie na den Jachklubhafen. Dar
unser Seemannshart but'n up See vör Freud all blubbert, jest
gling dat ganz und gor ut Rand un Band, un dat wär wohl to
verfahn, denn wi fregen ja den besten Liegeplatz, un de olle
Kasernen har uns up de Reif' noch sin Macht düchtig föhlen
lat'n. Doch nu har de Plag en End, nu gew dat wedder fasten
Fot innern Piew, an Land wulla wi gahn un uns den Kanal
un wat dortogehört mal ordentlich usspöln.

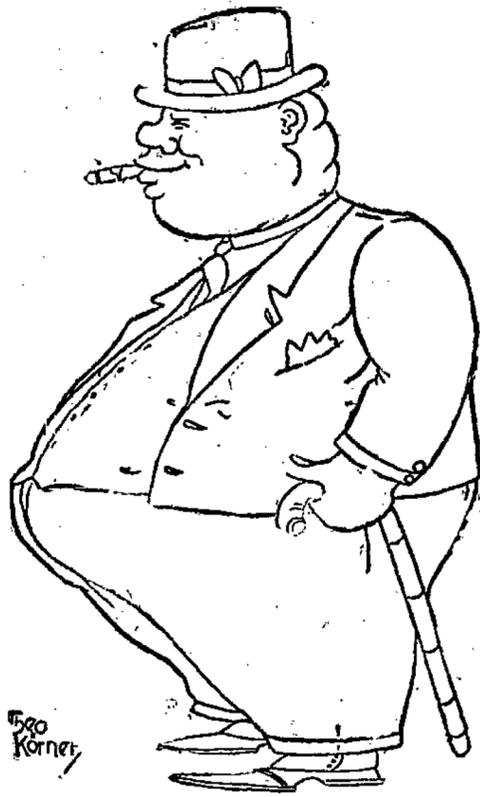
Wat gung'n uns de Ogen up, as wi de ersten vun de Schles-
wig-Holsteiner Klasse to sehn fregen, de sit dor an de Pier an-
sammelt harrn un unser Mandöver anlaken. Dat wär keen vun
de verbenigen Swartbunten, ne, dat wär alle wesk mit Bemberg-
Seide an de Been. „Jungebi, jungebi“, säh ich to Otje, „dat
Fastnaken hett noch niemals so schnell gahn wie hüt, dat wär
en Silvester vör uns, jon hewmt wi noch nicht erlewt.“

Doch wie Schiller schrieben hett: „Mit des Geschickes Mächten“
us'n, so sull uns dat of gahn. Denn grad, wie wi ansang'n
wulla, uns en bet'n landsein to maken, säm de Ordonnaanz un
frösch denn niederen Tagesbefehl. Dat wär aber keen vun Ernst
Nehve sin, denn dar gew dat of, wesk vör sief Penn an de Ton-
bank, datt wär de Befehl, dat obern Ojohrsabend keen Seemann
an Land dörf.

Dit säg dat Fatt den'n Boden ut, ich dach, de Revolution
gung don all los, so wat an Schimpfen hew ich noch nicht hört.
Dat wär Koch wär, de meen sogor, to wat em sien Wadder denn
to Welt bröcht har. In haben sing'n mit Steben an de Pier,
Geld in de Tasch, säben Monat in feindliche Gewässer weest un
denn nich an Land, dat gung nich rin in unsern Kopp. Dejenigen,
de sit em ersten erhalen von den'n Schred, sing'n an to singen:
„Was brauchen wir an Land zu gehn, wir können das Land vom
Schiff aus sehn.“

Dat nu mien Kolleg Otje wär, de säh to mi: „Henry“, seggt
he, „diffe diße Lust lat sit man en beten vertrecken; wenn't erst
richtig düster is, gah't wi beiden an Land to'n Grogdrinken, un
nids soll uns holla, aber's anreden düsse du di sich, mit ditt
Emmerpöchen un de groten Holtschöb schiefert wi uns dösch de
Sperre, un wenn uns denn wat papieren soll, seggt wi, wi wüllt
Verpapper hal'n, denn fällt wi doch nich so dull up!“

De erste Sprung gelang'n uns gor, de tweete dösch de Ver-
geras was de Köfer an de Strät entlang gung of noch, denn



Geo
Körner

Bourgeoisblick ins neue Jahr

vun dat „Sprung auf!“ un „Hinter!“ harrn wi beide allerlei
vun weg, aber de dritte Sprung in dat Fährhus an de Bellevue-
Brügg, de har uns bald malheur. Wer den'n Weg kennt, wet,
dat dat hier keen Corügg mehr geben deist. Wie wi beiden in de
Mitt wärn, leggt dor grad an de Brügg en Pinax mit Offiziere
an. „Wensch“, seggt ich, „Otje, de nu samt, lat sit von uns' Brief-
papier nids vertell'n, dat mütt wi anners ansah'n.“

Doch wi harrn Glück. De Wagen, de dor stünn mit Provi-
ant, säng'n wi beide an astolaben, bit de ut Sicht wärn, un wi
he leer wär, säm de Besiger. „Kumm“, meen he, „wat hier aflag
is, mütt of unnerschreiben warn“, un dormit höll he uns sien
Zettel hen. Wi beide, lott ant Ziel, wärn aber nich up'n Kopp
fulln. „Dat mütt de Zahlmeister“, schrieten wi un don sä'n
wi em stahn, un rin in den Krog un ran an dat ehle Gedräng, dat
wör eens.

De Ober löp erst son veer- bit siefmal an uns vörbi, troch-
dem wi got bekannt wärn, don meen he, ob wi all in Anfang
Januar to Mastenball wulla, aber wie he erst marken deß, in
welche Situation wi wören un wat wi drinken wulla, don kün de
Saat anners. Wi fregen so'n Dösch mit so'n greun Jalusie ün un
of noch een'n goben Drüppen. So gung dat bet halbig twöfß, don
samt dor twe Stratenbahnstahnerinnen to uns achter den Vör-
hang. Wi harrn grad den'n ersten Grog bi de Binn un säng'n
den'n dritten Vers: „dat de Fink keen Spaz wär“ un dat
Jann Dös solang ten warmes Fröhstück hatt har, dor wörn wi
von disse bel up'n Arm nah'm. „Seggt mal, is dat woll erlaubt,
mit juch in dat nie Johr to segeln?“ säb'n se.

„Wenn wi uns nich verhört hebbt“, ment Otje, „versteiht
sich dat“, un don gew dat Leben in de Bod, sowat an Freud
und Lebenslicht! Junge, heww ich bibbert, dat bloß disse Nacht
nich to End gung. De Stratenbahnwagen stünn buten un wär
afblend't, denn meen de Kröger: „Nu aber rit, de Klot is dre,
und seggt bloß nids, wo ji weest sünd.“ Wie rin in'n Wagen,
un los gung dat ohne Licht mindestens een Stunn von unsern
Liegeplatz entfernt na de Halle rin. Wi wärn woll Gesehofrt
gewohnt, aber dit Gejudel maft uns möd, un weg weern wi
beid wie Bobber an de Sünn.

Wie ich wedder upwakt bün, hör ich bloß poor Wörter:
„Sag mal“, men Otje, „mein Herzblatt, du kommst ja garnicht
wieder.“ Dit wär noch nicht rit ut em, do gung dat los: „Ich
will di bi Herzblatt, just bi wat schämen, mi bejohrte Fru so to
benennen, ich bün hier Keimmaferich in de Wagen, un wenn du
nich halb verschwindest, triggst den'n Emmer Wader up'n Kopp.“

Na, wie ich dat Wort Wader hör, kün ich ja of in de Been,
erst dacht ich, dat gew all wedder frische Groguplag vun wegen
dat Wader, don kömt aber anners. „Dor beweegt sich woll noch
jon Ewin“, säh de Dösch und hüsch, har ich de ganze Ladung
weg, denn wert of all mit uns, wi rit ut de Halle, tweemal
hören wi noch wat schimpfen: „Nun wegen, de Bengels fulln
man leber in'n Krieg gahn un wo sünd de Buschfers egentlich
herkam?“ — dor wärn wi but'n.

— So sä'n wi dor nu up'n Niejohrmorgen Klot säß, Holt-
schöb an, innerig wie son'n Gesehund und natt wie son'n Raff.
Dor kapp mien Fründ Otje mi up de Schuller, klatsch! säh dat,
denn dor jet noch dat natte Wäschdal von de Dösch: „Nicht ver-
zagen, Henry“, meen he, „dösch Nacht zum Licht!“ Denn dat
wör immer in Sprichwurt, wenn dat Geld bald all wär,
„het dat bet Klot säß got gahn, denn geist of noch
got, bet wi an Bord sünd.“ Zums, säh Otje mit
sin Heißhaken. Wims säh ich mit mün, un so schimpfen
wi von Strät to Strät, bet wi an'n Jachklub wärn. Ans' Ogen
wör get von all dat Gedräng, aber ün de Eck wulla de Dinger
nich laken, un so sehn wi untern ollen ehrenwürdigen Fährwarter
nich. He neh'n uns giel ut Korn, un denn gung dat los. Dat
wat wi to hörn fregen hebbt, wär mehr as diffe Zeilen, doch he
meen dat nich je. Dat kün dorher, weil wi em so fein usspreken
lat'n hebbt: „Diese Sache mit euch regel ich morgen“, un dorbi
blew dat, aber mit de Stratenbahn sünd wi nich wedder föhrt.

Schicksal lebt noch

In Stranis is die Rattenplage besonders groß. Der Magi-
strat hat sich daher entschlossen, für jeden abgetriebenen Ratten-
schwanz 50 Pf zu zahlen. Und man ging's los. Hausweise
untern Rattenplage gefahren, die Stadt soll jetzt 3000 Pf
bewilligen, um die Schwänze an die Rattenfänger zu bezahlen.
Dabei nehmen die Ratten keinen Pfennig an.

Man bemerkt daher, daß die abgetriebenen Rattenfänger
nicht alle aus Begier heraus, sondern daß die Rattenfänger
ganz Hinderlichheit für einen schmerzhaften Handel mit Rat-
tenfänger einwandeln haben, und man freut bereits über eine
entsprechende Maßnahme, wie man Original-Rattenfänger
schonungsvoll mit ungeschickter Hilfe unterstützen kann.

Wir empfehlen dem Magistrat, möglichst schnell alle Rattenfänger
Ratten anzulocken zu lassen.

Süßer-Seringe?

In ein feines Delikatessengeschäft im Zentrum der Stadt
kommt eine ebenso feine Dame der sogenannten Gesellschaft. Nach
dem sie verschiedene Kleinigkeiten gekauft hat, meint sie:
„Jetzt möchte ich gerne noch irgend etwas besonders Delikates
haben.“

„Was soll es denn sein, gnädige Frau?“ meint der Verkäufer
„vielleicht echten, russischen Kaviar...?“

„Ach, den verträgt mein Gatte nicht...“

„Dann vielleicht Hummer?“

„Nein, den hatten wir erst gestern...“

„Ja, gnädige Frau, ich habe noch etwas Besonderes für Sie
falls es Ihrer Geschmacksrichtung entsprechen sollte: Süßer
Seringe in feinsten Qualität; wenn ich Ihnen davon einige
mitgeben darf.“

„Süßer-Seringe? Ist das etwas Neues? Die kenn ich doch
gar nicht...“

„Nein sind sie eigentlich nicht unbedingt. Es gibt sie wohl schon
längere Zeit. Eigentlich sind es Bismarck-Seringe, bloß
ohne Kopf...“

Knifflische Sachen

Schlechte Zeiten

„Wie gehn die Geschäfte, Herr Bergmann, was haben Sie
denn in letzter Zeit gemacht?“

„Da habe ich Möbel verkauft.“

„Wie?“

„Nein — nur meine eigenen!“

(Cit. Bits.)

Relatives Lob

Amerikanische Fabrikanten haben Professor Einstein um
ein Urteil über ihre Erzeugnisse.
Lächelnd erwiderte er: „Es sind die besten Waren von denen,
die ich bisher nicht benutzt habe.“

Mißverständnis

„Meine Frau hat früher viel musiziert, Klavier gespielt und
gesungen. Jetzt, seitdem die Kinder da sind, hat sie gar keine Zeit
mehr dafür.“

„Ja, ja, Kinder sind ein Segen.“

(Herold.)

Ein Glücksfall

„Kennst du den Herrn dort? Großhändler Jansen — über
fünfzig ist der Mann und immer noch solch Glück in der Liebe!“

„Wieso?“

„Immer noch ist er ledig!“

(Herold.)

Zurückgegeben

„Hast du niemals bemerkt, mein Lieber, daß ein lauter
Spracher meistens ein dummer, eingebildeter Mensch ist?“

„Gewiß! Aber das brauchst du doch nicht so zu schreien, ich
bin ja nicht schwerhörig!“

(Answers.)

Verdächtig

„Aber, Gräte, wo haben Sie denn die große Schramme im
Gesicht her?“

„Ach, der Buchhalter im Büro, dem ich Guten Abend gesagt
habe, hatte noch den Federhalter hinter dem Ohr...“

(Birmingham Gazette.)

Erstaunte Frage

Hotelgast: Kellner, sehen Sie sich diese Portion Luhn an!
nichts wie Haut und Knochen!

Kellner: Jawohl, mein Herr; wünschen Sie auch die
Federn?

(Answers.)

Ursache und Wirkung

Im Briefkasten der „Heidelberger Neuesten Nachrichten“
lesen wir folgendes:

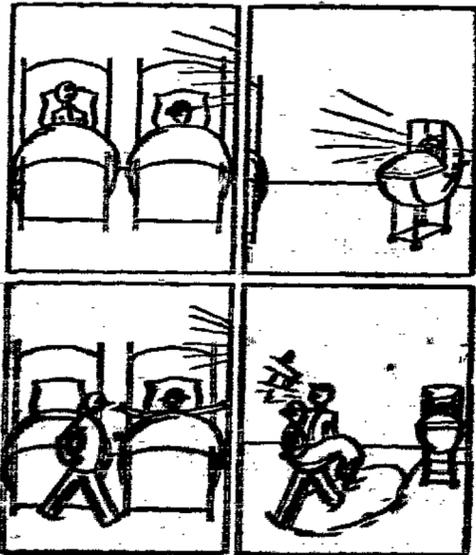
H. in H. Frage 1: Der Vater meines unehelichen Kindes
hat Berufung beim Landgericht eingelegt. Wo kann ich mich nun
hinwenden, damit die Sache beschleunigt wird? Das Jugendamt
kann mir darüber keine Auskunft geben. Frage 2: Wann ist das
Filmstück „In einer schönen blauen Sommernacht“ in den Kin-
mespielen zum erstenmal gespielt worden?

Man ahnt die Zusammenhänge.

Die Adressen

Herr Recke verspricht Neujahrsgatulationen.
Auf die erste schreibt er:
„Herrn Anton Beebe, Berlin, Charlottenstraße 10.“
Auf die zweite Karte schreibt er:
„Herrn Karl Kummel, daselbst im Hinterhaus.“

(Simplicissimus.)



„Schicksal lebt noch“

„Das noch etwas Gutes dazu — Glückwunsch auf dich
und dein Glück!“

(Gabel)

Die Zeitungsfrau zum neuen Jahre!

Das ganze Jahr treppauf, treppab und unterm Arm den dicken Pack, wie auch der Weg sich streckt und dehnt...

Erich Grisar.

Brevier Lübeck

Schwartau-Kensfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Kensfeld.

Zeitschriften

Das Dezemberheft der "Urania". In die mannigfache Aufgabe, die dem Arbeiter als Naturphotograph erwachsen...

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck Sekretariat Johannisstraße 48 etc. Telefon 22.443

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Häro: Hans der Jugend, Domstrahhof. Bürozeit: Montags und Donnerstags 18 1/2-19 1/2 Uhr

H. P. Ferdinand Bassale. An alle Silvesterfestnehmer! Mittwoch abend 8 Uhr an der Mühlenbrücke...



Winterport in Japan

Auch im Winterport eifern die Söhne der aufgehenden Sonne dem westlichen Vorbilde nach, und sobald der erste Schnee die Hänge der japanischen Berge bedeckt...

H. P. Karl Lichtnecht. Freitag 20 Uhr Vortragabend: "Rote Plonierarbeit" von H. Frahm.

Schwartau-Kensfeld. Achtung! Neujahr treffen wir uns um 14 Uhr zur Nachmittagswanderung auf dem Markt in Schwartau.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Neue Menschen. Unsere Heimabende fallen aus. Wir fangen erst am Dienstag, dem 8. Januar wieder an.

Proletarischer Sprechchor

Freitag, 2. Januar, abends 8 Uhr Ueben im Haus der Jugend.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 22.387



Sekret und Umgebend. Freitag, 2. Januar Ueben beim Kameraden Kröger 7 1/2 Uhr.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, S. M. J. I. Silvesterfeier in Blankensee. Treffpunkt 8 Uhr Mühlenortlandelaber.

Deutscher Arbeiter-Gewerksbund

Gen. Sekretariat - Bezirk IV, Vorort Lübeck Vorsitzender Emil Rade, Jakobstraße 1.

Gesangverein Vorwerk. Am Sonnabend, dem 3. Januar, 20 Uhr Generalversammlung bei Ruche.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute abend Premiere der Komödie "Die Defraudanten" von Alfred Polgar mit Gesang und Tanzszenen.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Am Sonnabend, dem 3. Januar abends 8 Uhr Vortragabend und Vereinsstichter-Sitzung im Arbeiter-Sportheim.

Am alle Fräuenturnhalle des 3. Bezirks! Werte Genossen! Wie Ihr aus dem Fragebogen betreffs des Gerätewettkampfes ersehen habt...

Achtung, Fußballpartei! Bei den im Nordport veröffentlichten, für den 4. und 11. Januar abgeschlossenen Vorfenspielen werden folgende Änderungen vorgenommen:

Spiel Nr. 4 am 4. Januar, Viktoria 3 - Selmsdorf 1, wird nicht auf dem Viktoriaplatz ausgetragen, sondern findet zu gleicher Zeit auf dem S. T. Platz statt.

Arbeiter-Turnverein "Krieh Auf" Moisling. Sonnabend, 3. Januar Vorstands-sitzung um 19.15 Uhr.

H. P. S. Rüdigh. Freitag, 2. Januar, findet unsere Vorstandssitzung statt. Beginn 8 Uhr.

Geschäftliches

Ihre 25jähriges Geschäftsjubiläum begeht mit Beginn des neuen Jahres die Firma Richard Köppling.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für den gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

Bruno H. Bürgel:

An einem warmen Tag - vor zehn Millionen Jahren

Kleine Tragödie in Bernstein

An einem schönen warmen Hochsommerstag - es mögen seitdem gut und gern zehn Millionen Jahre vergangen sein...

Nicht allzu fern rauschte das nordische Meer und weite Nadelwälder bauten sich hier auf; die Mittagsgöttin wanderte durch die Landschaft...

Das Herz der verstorbenen Nadelwälder hat eine schöne Aufregung gefiebert. Wie hat sich die Welt seit dem Tagen gewandelt, da es aus Baumwänden tropfte...

Ein Stück Bernstein, Harz von einer Fichte also aus der Tertiarzeit, ist das Dokument, in dem Mutter Natur die kleine Historie erzählt.

Das Bernsteinmuseum in Königsberg enthält Zehntausende von Einschläffen ähnlicher Art.

Längst sind sie verschwunden, die Wälder voll Bernstein-fichten, die in Vorzeittagen da oben am Rande eines flachen Meeres standen...

Das Herz der verstorbenen Nadelwälder hat eine schöne Aufregung gefiebert. Wie hat sich die Welt seit dem Tagen gewandelt...

friedlich ging es damals nicht zu auf unserem Planeten, in jener Epoche, die der Erdgeschichtsforscher das "Jung-Tertiär" nennt.

Revolutionszeit! Und auch Revolution in der Welt des Lebendigen! Die letzten Reste mittelalterlicher Fabelwesen sterben aus...

Welches die tiefere Ursache aller dieser Umwälzungen ist: Aenderung des Klimas, Wechsel von Land und Meer...

Familien-Anzeigen

Nach längerem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief heute sanft meine liebe Frau

Hedwig Müller
geb. Schneider

im 59. Lebensjahr.
In tiefer Trauer

Otto Müller
Lübeck, den 30. Dezember 1950
Untertrave 51

Trauerfeier am Sonnabend, 3. Jan., vorm. 11 Uhr, im hies. Krematorium.
Evtl. zuge dachte Kranzspenden an die Firma Gebr. Mütter, Mühlenstraße 13, erbeten.

Elli Schiermeier
Friedrich Gebien

Verlobte
Lübeck, Silvester 1950

Verkäufe
Gut erh. einfür. Kleider, bill. zu verk.
Chausseest. 23, pt.

2 Herrenmäntel
fast neu, sehr bill. z. verk.
Untertrave 50/51

Prima Ferkel
zu verkaufen.
Arminstr. 19

Kaufgesuche
Jung. Ferrier zu kauf.
gef. Stodtelsdorf,
Ahrensböcker Str. 1

Verschiedene
Kerz. Sonntagsdienst
H. J. Meyer, Eschenburgstr. 18
Dr. Stahr, Fackelweg, All. 13-15
Pl. Dr. Franck, Schwarzl. 11

Sonntag. d. Sonntag
von 10-12 Uhr
Dr. Rothschild, Breite Str. 11

Reichsod. D. Denkm.
Sonntag. 10-12 Uhr
A. Seifmann, Schüsselb. 14

Sonntag. d. Apotheten
Molsinger Allee 2c
Mühlenstraße 18
Breite Straße 4
Hütertor-Allee 15

Zahnarzt
Dr. Richard Kundt
Klingenberg 6
von der Reise
zurück

Dr. Hofstaetter
am 1. Januar
zurück

W. Niemann
Zahn techniker
Adlerstr. 48

Ausstopfen
von Tieren
F. Paschen, Huxstr. 81

Weiß-Namenstid.
Gothlandstr. 2

Erwerbsl. Fachmann
z. Pflege ein. BMW-
Autos gef. Angeb. u.
R 138 an die Exp.

Amtlicher Teil

Schankgewerbesteuer

Die erste Rate der Gewerbesteuer vom Schankgewerbe (Gast- und Schankwirtschaften, Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus) für das Jahr 1951 ist vom 2. bis 15. Januar 1951 bei der Kasse der Behörde für die innere Verwaltung (Polizeidienstgebäude am Dom, Zimmer 31, Rassenstunden 8-18 Uhr) zu entrichten oder auf ihre Girokonten bei der Commerzbank, der Lübeckischen Kreditanstalt und dem Postsparkamt Hamburg 44500 zu überweisen.

Lübeck, den 31. Dezember 1950.
Das Polizeiamt.

Hundsteuer

Die 1. Rate der Hundsteuer für 1951 ist bei den bekannten Zahlstellen vom 2. bis zum 15. Januar 1951 zu entrichten. Für Steuerbeträge, die bis zum Ablauf der Zahlfrist nicht gezahlt sind, ist eine Zuschlaggebühr von 1. - RM. zu zahlen.

Abgeschaffte Hunde sind bis zum 15. Januar 1951 abzumelden.

Lübeck, den 31. Dezember 1950
Das Polizeiamt.

Am 29. Dezember ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. bei der Firma: **Ernst Bote**, Lübeck: Der persönlich haftende Gesellschafter, Kaufmann Ernst Bote, ist infolge Ablebens aus der Gesellschaft ausgeschieden. Es ist ein Kommanditist in die Gesellschaft eingetreten. Die dadurch begründete Kommanditgesellschaft hat am 2. Dezember begonnen. Die dem Kaufmann Johannes Walthers erteilte Procura ist erneuert worden; 2. bei der Firma: **H. C. Koch**, Lübeck: Die Procura des Kaufmanns Erich Karl Hans Peters ist erloschen.

Amtsgericht Lübeck.

Nichtamtlicher Teil

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 2. Januar 1951, vormittags 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses folgende Gegenstände versteigert werden:

Radioapparate, kompl., Sofa, 4 Sessel, 1 Leseshrant, Ladens, Schreib- und andere Tische, Ladeneinrichtung bestehend aus 1 Ladentisch mit Marmorplatte, 1 gr. Ladenshrant mit Glasüren, 1 Tafelwaage mit Gewicht u. 1 Ring, Delgemälde, Teppiche, Büfett, Zigarren, Photoapparat.

Kröger, Gerichtsvollzieher in Lübeck
Telephon 23798

Neubau-3-Zimmer-Wohnungen
Gegend Holstentor-Nord
(Gothlandstraße-Ritterstraße)
sowie freierw. 2-Zimmer-Wohnungen Am Lauerhofberg u. 3-Z.-W. Märkische Straße und Schützenstraße an Wohnberechtigte zu vermieten.

Gewerkschaftshaus Lübeck g. G. m. b. H.
Abteilung Wohnungsbau, Johannisstr. 48
Fernspr. 26428.

Gute konzernfreie
Aufstrich-Margarine
Pfd. nur 50 Pfg.
Kein Laden.

Verkaufslager: Obertrave 21

Reformhaus
Oldenburg
ab 1. Januar 1951
Huxstraße 6

Fernruf 27968 neben Niederegger
Lieferung frei Haus

Weihnachtsdank!

Allen, die sich in dieser festlichen Zeit der Kinder des Vorwerkes Heimes so freundlich erinnerten, sei auch auf diesem Wege der herzlichste Dank gesagt.

I. A.: P. Burwick

Gertrud Drost
Pianistin

Begleitung von Chor und Solisten
Unterricht in Klavier und Theorie
Johannisstraße 69 I

Ab 1. Januar 1951 sind für die Allgemeine Ortskrankenkasse Lübeck außer den bisherigen folgende Dentisten tätig:

Rudolf Hoffmann, Huxstr. 12/14
Willi Rylewsky, Molsinger Allee 5
Konrad Strauß, Breite Straße 63
Hugo Willroth, Gelbelplatz 4

Reichsverband Deutscher Dentisten
Bezirk Lübeck

Zur Silvesterfeier

Römerfarbig, echt Bleikristall mit geschliffenem Stil . . . 4.50 3.90 3.20 2.85
Weinkaraffen mit Henkel, echt Bleikristall 24.- 9.75
Weinkaraffen ohne Henkel, echt Bleikristall 15.25 13.25 10.75
Likörkaraffen echt Bleikristall 11.50 6.75
Sektkeiche 1.75 1.35 0.60
Weingläser 0.50 0.45 0.40 0.35
Likörgläser 0.70 0.60 0.40 0.30
Römer m. grünem Stil 0.50 0.45 0.35
Groggläser 0.65 0.45 0.35 0.28
Bierbecher 0.40 0.35 0.25 0.22

Große Auswahl in Scherzartikeln
Warenabgabe nur an Mitglieder

KVLA Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.
Abt. Haushalt-, Leder- und Spielwaren
Breite Straße 35

Senkt die Regierung die Preise?

Die Preise werden gesenkt durch den Einzelhandel ohne behördlichen Einfluß, allein infolge der Marktlage und des Wettbewerbs!!!

Jetzt heißt es zugreifen!
Ein Beispiel: ca. 600 Militär-Flanell-Arbeitshemden prima Ware, volle Gr., statt 3,45 jetzt 2,25

Auch alle übrigen Winter-Artikel sind jetzt sehr preiswert.
Strickwesten — Pullover — Unterzeuge usw.

Ebenso: Schwarze Paletots, farb. Ulster, Anzüge jegl. Art Kamagarn-Hosen schon im Preise von 1,95 bis 9,85 u. besser. Besonders billig ist ein gr. Paffen Lodenjoppen v. 10,75 b. 48,00
Meine Berufskleidung in den guten „O.A.“-Qualitäten ist bekannt in Stadt und Land.

Markt 4 **Otto Albers** Kohlmarkt
Firma seit ca. 40 Jahren in Lübeck.

Aus Handel und Handwerk

Akkumulatoren
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Auto-Reparaturen
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorothienstraße 28

Banken
Bank-Abteilung der Königstraße 108
Genem. Arbeits-Genossenschaft

Dachdeckerarbeiten
Genem. Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Händelstr. 18

Eisenwaren
Suhr & Heick, am Klingenberg

Farben - Lacke
Farbenhaus
Heinr. Heidendorf
Markt 15/16

Glaserarbeiten
Louis Beiß, Mittelstraße 14
Fernsprecher 29236

Haus- u. Küchengeräte
Suhr & Heick, am Klingenberg

Linoleum
Genem. Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Marmor
L. E. Rother (Marmor-Rother)
Marmorwerk und Dekor. — Fernruf 29610 —
Auf der Wallhöfen — Bei der Drebrücke

Maurerarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstr. 2 u. 2a, Fernruf. 104

Möbeldeckerarbeiten
Genem. Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Händelstr. 18

Photo-Atelier
Schaletzky, Johannisstraße 15, 11te Wölkstr.
Mod. Bildnisse — Grupp.-Aufn.

Radio
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Schleiferei
Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Schlosserarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorothienstraße 28

Stahlwaren
Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Terrazzo und Zementplatten
A. Graffitti, An der Mauer 24
Fernsprecher 24124

Zimmerarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstr. 2 u. 2a, Fernruf. 104

Ihre Zeitung

Bum Jahreswechsel möchten wir unseren verehrten Inserenten und Geschäftsfreunden für die gute Zusammenarbeit im vergangenen Jahre herzlich danken. Aber nicht nur das: wir möchten, daß das Vertrauensverhältnis auch im neuen Jahre weiter besteht, wir möchten, daß es weiter ausgebaut wird.

Dieser Neujahrswunsch gilt vor allem auch unserer treuen Leserschaft. Sie ist das unerschütterliche Fundament, das ihrer Zeitung ihre gewaltige Wirksamkeit gewährt. Eine Zeitung mag noch so gut geleitet sein, sie mag in allen Kämpfen eine noch so scharfe Klinge führen: erst die große Zahl der Leserinnen und Leser, über die die sozialdemokratische Presse Deutschlands verfügt, gibt ihr den Resonanzboden.

Die Vertreter der modernen Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, mit denen wir während des ganzen Jahres zusammengearbeitet, haben oft ihre Verbundenheit mit unserer Zeitung zum Ausdruck gebracht. Sie sind wiederholt dafür eingetreten, daß auch das letzte Mitglied dieser Organisationen die sozialdemokratische Presse lieft. Hoffen wir, daß dieser Wunsch im neuen Jahre Wirklichkeit wird. Wir brauchen nicht besonders zu betonen, daß wir die Zusammenarbeit mit den Organisationen auch im neuen Jahre pflegen werden zum Besten der Allgemeinheit. Die sozialdemokratische Presse in Deutschland fühlt sich als ein Glied der großen, gewaltigen Organisationen, die viele Millionen Arbeitnehmer, Frauen und Männer, in sich vereinigen.

Der Mitarbeiterstab unserer Zeitung, der von der Redaktion auf das Sorgfältigste zusammengestellt ist, wird auch im neuen Jahre alles daran setzen, der Leserschaft dieser Zeitung zu dienen. Es ist durchaus nicht gleichgültig, wer der Öffentlichkeit berichtet; es müssen zuverlässige und vertrauenswürdige Mitarbeiter sein. Die gesamte Leserschaft kann sich darauf verlassen, daß die sozialdemokratische Zeitung die größte Sorgfalt anwendet — im Interesse aller, im Interesse ihrer selbst.

Das alte Jahr liegt hinter uns. Das neue Jahr öffnet weit seine Tore, und allen Menschen, die im Kampfe um das Dasein stehen, harren neue Aufgaben. Allen, die mit der Zeitung verbunden sind, allen, die mit ihr und für sie arbeiten, allen, die ihr die Treue gewahrt haben — die Zeitung

entbietet Ihnen zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche

Unsere verehrten Inserenten und Geschäftsfreunde werden es als besonders wohlwollend empfunden haben, daß wir — wie in früheren Zeiten — auch im vergangenen Jahre Ihre Aufgaben unterstützt haben. Nicht vergeblich haben wir unsere treue Leserschaft, die unaufhörlich wächst, gebeten, die Inserenten ihrer Zeitung zu berücksichtigen, nicht vergeblich haben wir zielbewußt die Inserterfolge unserer Zeitung herausgestellt: zahlreiche Unternehmungen und Geschäfte haben den Wert des Inserates in unserer Zeitung klar und deutlich erkannt. Auch im neuen Jahre ist das Inserat von allergrößter Wichtigkeit. Im Zeichen des Preisabbaus, den der Reichsanwalt allerdings in einer seiner letzten Reichstagsreden für beendet erklärte, müssen die breiten Massen der Käuferinnen und Käufer erst recht auf die Vorteilhaftigkeit der Angebote hingewiesen werden. Käuferinnen und Käufer warten jetzt nach Weismächten auf die

Angebote zu den

Inventur- und Räumungsverkäufen

Der kleinste und größte Geschäftsmann muß vor allem in der Woche des neuen Jahres diese Verkäufe beginnen. Für die Leserschaft der sozialdemokratischen Zeitung ist es selbstverständlich, daß ihnen nur durch den Inseratenteil ihrer Zeitung diese Angebote gemacht werden. Die Inseratenannahme unserer Zeitung steht gern mit sachmännlichem Rat zur Verfügung.

Unsere Leserschaft haben wir auch im vergangenen Jahre bewiesen, daß wir alles bieten.

Die sozialdemokratische Presse war dabei

als es über die Bergwerkskatastrophen zu berichten galt, die Deutschland im letzten Jahre mehrfach heimsuchten. Sie war dabei, wenn Kulturtaten, wie die Bepflanzungen zu schildern waren. Sie fehlte nicht, wenn irgendeine neue technische Erfindung in der Öffentlichkeit besprochen wurde. So brachte und bringt die sozialdemokratische Presse den breiten Volksschichten alles, was sie haben müssen.

Aber nicht nur über die aktuellsten Dinge wurde unsere Leserschaft aufs beste unterrichtet, die sozialdemokratische Presse war mutig und entschlossen dabei, wenn es galt, die materiellen Interessen des Volkes wahrzunehmen. In den großen sozialen Kämpfen, die

wir im Jahre 1930 durchleben mußten, waren die sozialdemokratischen Zeitungen führend.

Das wird auch im neuen Jahr so bleiben

Gewiß, die Zeiten sind schwer, aber dennoch müssen wir den Kopf hoch halten und auch im neuen Jahre mutig den Kampf ums Dasein aufnehmen. Dazu braucht man unbedingt auch die sozialdemokratische Tageszeitung. Und wie uns die Leserinnen und Leser in der vergangenen Zeit die Treue gehalten haben, so wollen auch wir sie ihnen halten. Gemeinsam mit ihnen wollen wir die schwere Zeit überwinden und die Wirtschaftskrise, unter der noch immer die Menschen zu leiden haben, bekämpfen. Wir müssen gemeinschaftlich kämpfen,

ein Stück Glaube an Besserung

gehört auch dazu, und unsere Wünsche für das neue Jahr sollen die Hoffnungen säen. Ohne Hoffnung und Optimismus sind so schlechte Zeiten, wie wir sie durchleben, überhaupt nicht zu überstehen.

Zahlreiche Organisationen, mit denen wir uns eng verbunden fühlen, haben gerade im vergangenen Jahre schwere Kämpfe führen müssen. Die Erfolge sind nicht immer zufriedenstellend gewesen. Aber wenn man sich vorstellen wollte, wie es in Deutschland wohl ausläge ohne jene Organisationen — die Verhältnisse wären erschütternd und vernichtend. Arbeiter und Arbeiterinnen wären durch keinerlei Tarife geschützt, um den Lohnabbau gäbe es keinerlei Kämpfe, der wäre schon längst durchgeführt — widerstandslos hätte sich die Arbeiterklasse den Abbau gefallen lassen müssen. Die sozialdemokratische Zeitung will sein und ist

das Bindeglied zwischen der Organisationsarbeit und den Mitgliedern

Bei dieser Gelegenheit wollen wir darauf verweisen, daß alle Organisationen und Vereine, gleich welcher Art, ihre Bekanntmachungen in der sozialdemokratischen Zeitung veröffentlichen sollten. Die Mehrzahl der Verbände erfüllt diese Pflicht, aber noch immer gibt es einzelne, die noch nicht wissen, daß auch von ihren Mitgliedern oft viele Leserinnen und Leser der sozialdemokratischen Presse sind. Diese haben das Recht, von den Vorgängen in ihren Vereinen unterrichtet zu werden. Deshalb muß es wenigstens im neuen Jahre heißen: Die Vereins-

insetate aller Vereine und Organisationen gehören in die sozialdemokratische Zeitung!

Wir wollen auch darauf aufmerksam machen, daß die Druckerei der Zeitung in der Lage ist, alle Drucksachen für die Organisationen, Verbände und Private herzustellen.

Was hier an Drucksachen geschaffen wird

das ist immer gebiegen und geschmackvoll. Wer Drucksachen — Programme, Prospekte oder geschäftliche Gebrauchsdruksachen aller Art — benötigt, der sollte den Rat der Zeitungsdruckerei einholen; sie wird auch auf diesem Gebiet immer mit guten Ratschlägen zur Verfügung stehen. Eine gute Drucksache ist ebenso die Visitenkarte des Geschäfts wie ein gutes Inserat. Das sollten alle, die auf den Verkehr mit der Kundschaft angewiesen sind, stets beachten. Auch in den schwersten Zeiten haben sich die Käuferinnen und Käufer das Gefühl dafür bewahrt, ob sie ein Geschäftsmann gut behandelt. Aus diesen Darlegungen mag die Öffentlichkeit entnehmen, welchen Wert wir darauf legen, mit den breitesten Volksschichten in enger Verbundenheit zu arbeiten.

Wir wollen noch darauf hinweisen, daß die Redaktion immer alles tut, über die die Öffentlichkeit interessierenden Dinge und Vorkommnisse zu berichten, aber manchmal erfährt die Redaktion zu ihrem Leidwesen dies und das doch nicht. Wer selbst etwas erlebt hat, von dem er selber oder am andern Tage etwas in seiner Zeitung zu lesen wünscht, der setze sich sofort mit der Redaktion in Verbindung, damit sie sich der Sache annehme. Sie wird es gern und freudig tun. So wie unsere verehrte Leserschaft uns unterstützt, wenn es darum geht, den Inseratenteil der Zeitung wirksam zu machen, so wünschen wir, daß sie dabei ist

wenn der Inhalt der Zeitung gestaltet werden soll

In diesem Sinne sind wir davon überzeugt, daß Inserenten und Geschäftsfreunde, Leserinnen und Leser, Organisationen und Mitarbeiter auf allen Gebieten aus unseren Feststellungen neuen Nutzen ziehen werden. Die alte Verbundenheit bleibt bestehen. Dort, wo wir neue Beziehungen anknüpfen, sei es bei neuen Lesern oder neuen Geschäftsfreunden, werden wir immer alles tun, diese Beziehungen fruchtbar zu gestalten.

In der Kalmückensteppe

Von Max Barthel

Auf der Heimfahrt setzte der Motor plötzlich aus. Die Strömung trieb das Boot an das Ufer der Bergseite. Der Maschinist stieg, aber alle Flüsse hielten das Boot nicht auf. Es trieb und drehte sich und legte dann plump am Ufer an. Charlie und Griska blieben im Boot. Georg nahm den kleinen Hund und sprang an das feste Land. Er stieg die gewöhnliche Böschung empor und sah vor sich die Wüste liegen, dieses breite Sandfeld, die verwirrenden Täler und glänzenden Hügel. Und er ging nach der Wüste. Das Gras erwachte langsam, der Sand quoll, ein riesiges Meer, unter feinen Fäden. Er kam in die wirren Täler und stieg auf die Hügel und Berge, um die rote, gelbe und blaue Farben schwärmerisch spielten. Hinter am Horizont begann die Kalmückensteppe. Georg erinnerte sich, als er auf dem Hügel stand und durch die wirren Täler sah, an die grauen Geschichten, die er von den verirrten Wüstenwanderern gelesen hatte. Er entsann sich auch an Griskas Erwähnung von der Wüste durch die Wüste. Einmal dachte er auch an Raban und an sein „Wüste-Wüste-Gelbes“. Ja die Wüste! Ja, nun stand er in einer Wüste! Der kleine Hund war ihm überall hin gefolgt. Raban spielte dieses Spiel mit. Er tobte heiter durch die wirren Täler, erschütterte laufend die roten Hügel, erbeugte sich und kam personal zurück. Er lagte sich in den goldenen Sand, wedelte mit dem Schwanz und erhub wie zum Trotz die Schwänzen.

Die Wüste an der Wolga war nur die Illusion tödlicher Wüstenhaft, aber diese Illusion war so wirksamste und so brennend, war so gewaltig, daß der einsame Mensch plötzlich mit heiseren Schreien rief, als er nach dem kleinen Hunde rief. Würgender Durst sah ihm in der Kehle. Wahnsinniger Durst dörrte ihm die Adern aus. Das Blut, das in seinen Adern blieb, rauschte in den Ohren. Und in jenes dunkle Weltuntergangsräumen Klang hell und freudig das geschwähige Rauschen der ruhigen Wolga, die nur einige Steinwürfe entfernt ewig und groß verströmte. Die Phantasie zauderte den Tod herbei, aber das Leben kam, die bedingungslose Treue und Freundschaft erschien: der Hund Raban sprang herbei. Und als nun die lebendige Kreatur ganz nahe war und den klugen Kopf aufmerksam hob, da verging blitzschnell die Wüste eines nur gedachten Durstes, die Beiseitigkeit der Wüsten verging. Georg erhob sich aus dem Sand. Augen eines Hundes mit dem goldgrünen Licht, in dem sich die Tierseele offenbart, dachte er und bewegte sich zu dem Tier, das schöne Gebilde des klugen Kopfes, die sich ihm wie Freundschaft und Liebe, die Tier aus vollem Herzen, das dem Menschen mehr zu jagen hat als alle Vorlesungen hochgelehrter Professoren, die Freund, die Gefährte des Einsamen und des Bergweilenden! O kleiner Hund, du Tröster, du Kamerad! Und als er in die Augen des ergebenen Hundes blickte, sah er wie in einen kristallinen Brunnen, aus dem ein Strahlenbündel der schönsten Lichter kam. Wie lächerlich erschien ihm nun das tödliche Spiel vom Tode. Er stand auf festen Füßen und begann zu jagen. Das Tier hatte er selbst geschickt. Er verließ den kleinen Hügel, stieg in ein neues Tal und betete einen anderen Berg an. Und immer folgte ihm der

Hund. Nun stand er da oben und sah die Wüste und die Steppe und stimmte aus voller Brust das Lied der Freundschaft an. Er sang: Wenn deine Feinde dich in die Verbannung schiden, Dann mußt du in die Augen eines Hundes blicken, Aus ihrem Licht, es strahlt aus tiefsten Fernen, Kannst du den Mut zum Leben lernen! Doch auch zur Sonne mußt du deine Wüste senden, Zum grünen Gras mußt du die Augen wenden, Es strömt kein Strom so wild und unermessen, In dem du nicht die Feindschaft kannst vergessen. Der gute Baum wird dir von keinem Schatten geben, Auch wenn du einsam bist, erlöst das Leben, Ein Hund genügt, laß dich von ihm begleiten, Ein Hund genügt für alle Jährlichkeiten! Wer niemals hungerte und elend ist gewesen, Der wird mit kaltem Bauch am vollen Tisch verweilen, Auf seinem Grab wird man die Inschrift lesen: Er war nur Staub. Das Schicksal nahm den Boden! So stand er da und sang über die goldne Wüste, noch der dunklen Steppe hin. Von der Wolga her mochte erwidern Raban. Raban lag zu Füßen des Sängers und erhub die Augen, Und im Glanz der hellen Lichter wurde Georg immer fröhlicher. Immer lauter und voller wurde sein Lied des Lebens und der Lebenserwartung. Er war von keinem Bersten bewacht. In ihm war der Schwermutswahn der Wüste. Ihn war, als wäre er das Lied nicht nur für sich allein, Ihn war, als könnten in seiner Brust auch die schon lange gestorbenen Kameraden ihn heldenhaft Gelächern an.

Nehmen wir, was wir kriegen können

Der Pensionswindel der Nationalsozialisten

Von Erich Hoffmann, M. d. R.

Nimm auf einem festen Stuhl Platz! Dann erst lies! Ich möchte dir erzählen, was deine Partei dir selbstverständlich verschweig! Mit den Steuergroßen des notleidenden deutschen Volkes sind bezahlt worden:

Herr v. Payer, jährliche Pension	30 000 M
Herr Fehrenbach ließ sich seine Advokatenzeit als Dienstzeit anrechnen und bezog nun auch als Reichskanzler die volle Pension	30 000 M
Herr, früherer Rechtsanwalt, bezieht dafür, daß er 14 Monate im Staatsdienst war, eine jährliche Pension von	19 255 M
Capelle, Staatssekretär a. D., erhält eine Pension von	24 960 M
Dr. Michaelis eine Pension von 14 850 und dazu extra, da diese Summe ja keinesfalls reichen würde, noch von Preußen 13 080	27 930 M
Dr. Cuno, Reichskanzler a. D., eine Pension von 18 285 und außerdem aus dem Dispositionsfonds 4 830 (Cuno ist jedoch nebenbei Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, der arme Mann!)	23 115 M
Dr. Luther, Reichskanzler a. D., bezieht Pension vom Reiche und bekommt das Gehalt als Reichsbankpräsident!	
Dr. Scholz, Reichswirtschaftsminister a. D., Pension 13 368, dazu aus anderen öffentlichen Mitteln 4 920	23 088 M
Dr. Neuhaus, Reichswirtschaftsminister a. D., Pension	20 904 M
Wallraf, Staatssekretär und Oberbürgermeister a. D., steht an Pension 24 024 ein, dazu 10 000 Abgeordnetenblättern, zusammen	33 024 M
Moldenhauer, Finanzminister (Vollsp.) verlangte für 6 Monate Ministerfähigkeit eine Pension von	29 500 M

Wir entnehmen diese Feststellungen einem Flugblatt, das die Nationalsozialisten während des letzten Reichstagswahlkampfes verbreitet haben. — Die genannten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind fast durchweg Deutsch-nationale oder Volksparteiler, ein Teil von ihnen, wie Reichskanzler a. D. Michaelis, die Staatssekretäre Wallraf und Capelle Koryphäen der Monarchie. Um uns nicht dem Vorwurf des absichtlichen Verschweigens von Tatsachen auszuweisen, sei festgestellt, daß zwischen die bunte Reihe blauer und schwarzer Mittelalter gewissermaßen zur Abwechslung der Sah eingestreut ist:

„Die Sozi-Minister-Bonzen Bauer, Schmidt, Radbruch beziehen Pensionen bis zu 20 000 M“, was nebenbei gesagt eine Unwahrheit ist, denn keiner der genannten Sozialdemokraten bezieht eine Pension in dieser Höhe. Wenn es nach dem Willen der Sozialdemokratie ginge, müßten alle, nicht nur die Sozialdemokraten, auf den Höchstfuß von 12 000 M gesetzt werden. Selbstverständlich „unabsichtlich“ ist in dem Flugblatt verschwiegen, daß Herr Fick 20 000 M Gehalt einsteckt und sich keine Pension vor Dienstantritt vertraglich besondern sichern ließ. Ganz unabsichtlich ist auch übersehen worden, den General von Epp zu erwähnen, der die Kleinigkeit von 12 000 M Pension bezieht. Auch die Tatsache, daß schon die

alle Fraktion der Nationalsozialisten zu 33% % aus Pensionsempfängern bestand,

hätte sicher ebenso verständnisvolles Interesse gefunden, wie die kürzlich im Reichstag getroffene Feststellung, daß sich unter 107 nationalsozialistischen Abgeordneten 35 Pension- und Ruhegehaltsempfänger befinden; aber solche Kleinigkeiten sind leicht zu übersehen. Ein Schuft, der gleich an ein absichtliches Verschweigen denkt! Im Vergleich zu dem, was den Bauern, den Handwerkern und kleinen Geschäftleuten erzählt worden ist, die in einer agitatorischen Spezialmassagen mit diesen jämmerlichen Pensionsziffern geradezu in einen gereizten Bienenstamm verwandelt worden sind, ist die Aufzählung dieses Flugblattes beinahe nachsichtig. Sie schließt mit der Bemerkung:

„Die Beispiele für diese unerhörte Verschwendungswirtschaft, die auf Kosten der Steuerzahler des vor dem Zusammenbruch stehenden deutschen Volkes und seiner Würde getrieben wird, lassen sich beliebig vermehren! Wie lange soll das noch weitergehen?“

Ja, wie ging das nun weiter? Herr Dr. Scholz, der auf der Liste steht, sollte nach dem Willen der Nationalsozialisten zu seiner Pension 3600 M noch 36 000 M Aufwandsentschädigung als Reichstagspräsident erhalten. Auf den Betrag von 36 000 M war die Aufwandsentschädigung des Reichstagspräsidenten gegen den Willen von Paul Lobe erklärt worden, der freiwillig auf die Hälfte dieser Bezüge verzichtet hat.

Denn kann das Pensionskürzungsgebot. In dem erwähnten Flugblatt hatten die Nazis im Hinblick auf das Kammergesetz der Pensionäre folgende Bemerkung eingeschaltet: „Der nach dem erwähnten Kammergesetz bezogene hat nun gegen Phantasiegehälter und gegen fälschhaft hohe Pensionen der alten Beamten“

„Der werden gewolligen Willen verschonen und geringe Sparmaßnahmen“

So mag das deutsche Volk mit uns sprechen zum nach Angehörigen der Arbeiterklasse und der Art des arbeitenden Volkes, des Kleinrentners, der Bauern, müßten die Bezüge der Riesengehälter und Riesenpensionen eigentlich vor Schamgefühl in den Erdboden sinken. Wer Schamgefühl kann die Reichskanzler sein?“

„Insbesondere ist der amtliche Personalstatistik Bericht über die 11. Sitzung des Reichstages vom 2. Dezember 1930 anzusehen, der die Rede des Abgeordneten Sprenger enthält, der als Gegner der unabsichtlichen Pensionen auftrat. In dieser Rede sind dem Reichskanzler gegenüber, daß die in ihrer Jugend jeder Strohhalm müßten ist.“

„Hier ist ihm nun durch die Hehe gegen die Beamtenchaft“, sagt Herr Sprenger, „ein solcher Strohhalm gereicht worden.“ Der nationalsozialistische Redner fährt dann fort:

„diese Pensionskürzung wird nicht verstanden, sondern als eine Parallele zur Gehaltskürzung empfunden.“

Hier im Pensionskürzungsgebot ist die Parallele. Auf der einen Seite wollen Sie den Leuten, die feinerzeit durch Ihre Schuld und durch die Schuld des Parlaments auf die Straße geworfen wurden, und die nun versuchen, den Rest desjenigen, was ihnen durch den Abbau entgangen ist, zu verdienen, die Pension kürzen.“

Was für Leute sind das, die der nationalsozialistische Streiter für den gewaltigen Abbau und für gehörige Sparmaßnahmen einsetzt? Nach dem Entwurf der Regierung werden nur Leute von der Kürzung betroffen, deren Einkommen zusammen mit der Pension den Betrag von 9000 M im Jahre übersteigt. Dabei verschlägt es dem nationalsozialistischen Redner nichts, daß seine Fraktion 14 Tage vorher den Antrag Nr. 295 eingebracht hatte,

der für die Dauer der Notlage auf dem Arbeitsmarkt der Angestellten verlangt,

„den als Arbeitnehmer tätigen Ruhestands- und Wartestandsbeamten sowie sonstigen Pensionären Arbeitsverdienst auf die Pension, bzw. das Wartegeld in einer solchen Höhe anzurechnen, daß ihr Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt der Angestellten wirksam unterbunden wird.“

Dieser schroffe Gegensatz stört den Redner nicht. Er ist selbst Beamter und macht in Demagogie für Beamte und Pensionäre. Der Antrag Nr. 295 ist nur für die Angestellten berechnet. Der Sprecher der Nationalsozialisten zum Pensionskürzungsgebot wettete gegen die Regierung und die Sozialdemokratie, die durch die Gehaltskürzung „die Schraube einseitig bei den Beamten stärker angezogen“ hätten. Über die Tatsache, daß ein Antrag Nr. 63 von der nationalsozialistischen Fraktion vorliegt, der ein „von oben nach unten stufenweise durchgeführte Verminderung der Bezüge bis zu 15 Prozent vorsieht“ und außerdem auspricht: „Pensionen dürfen keinesfalls die Höchstgrenze von 12 000 M jährlich übersteigen“, übersteigt der Redner. Dieser Antrag ist offenbar nur zur Düpierung für das Kleingewerbe, die Bauern und das arbeitende Volk gedacht.

Unerhörte Verschwendungslust, Phantasiegehälter, fälschhaft hohe Pensionen, gewaltiger Abbau, mangelndes Schamgefühl der Bezücker der Riesenpensionen und Riesegehälter, alle diese großen Worte, gewissenlos hineingeschleudert in notleidende, unangereizte Volksmassen, verdrängen sich in dem Augenblick, wo zur Tat geschritten werden soll, zu einer offenen Keckfertigkeit der Riesenpensionen und in eine auf Fitzpantoffeln daherschleichende Vorsicht. Ein ebenso lehrreicher wie aufklärender Vorgang!



Lübecker Bildungsstätten

Stadtbibliothek (Hundestraße 5-7). Besessal wochentags 10-13, 16-20, jedoch Montags 11-13, 17-22, Sonnabends 10-14 Uhr. Ausstellungen: wochentags 10-13, 16-19 Uhr. Leihreise wochentags 11-13, 17-19, Dienstags und Freitags bis 20. Katalogsaal 10-13, 16-19. Sonnabends werden die Räume der Bibliothek um 14 Uhr geschlossen.

Bücherei: wochentags 11-13, 16-19, Montags, Mittwochs und Freitags bis 20 Uhr. Sonnabends wird die Bücherei um 14 Uhr geschlossen.

Bücherei und Jugendliteratur: wochentags 11-13, 16-20, Sonntags 14-19. Zweigstelle Marii, Ede Gesebe- und Marktstraße, Montags und Mittwochs 10-19, Freitags 17-20 Uhr; Zweigstelle St. Lorenz, Marktstraße 24, Dienstags und Freitags 18-20, Sonnabends 12-14 Uhr.

Deutsches Bücher- und Lesekabinett, Marktstraße 2.

Bücherei: Die Beratungs- und Geschäftsstelle (Stadtbibliothek, Hundestraße 5, 1) ist Dienstags und Freitags von 18-20 Uhr, während der Hauptzeit Montag bis Freitag 12-20 Uhr geöffnet.

Kulturvereine und Anstalten: Schulen für Kunst- und Kulturgeschichte in St. Marienstraße: Geöffnet täglich von 11-16 Uhr, Montags geschlossen. Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Sonnabends 12-14 Uhr.

Kulturvereine: Die Beratungs- und Geschäftsstelle (Stadtbibliothek, Hundestraße 5, 1) ist Dienstags und Freitags von 18-20 Uhr, während der Hauptzeit Montag bis Freitag 12-20 Uhr geöffnet.

Kulturvereine: Die Beratungs- und Geschäftsstelle (Stadtbibliothek, Hundestraße 5, 1) ist Dienstags und Freitags von 18-20 Uhr, während der Hauptzeit Montag bis Freitag 12-20 Uhr geöffnet.

Schiffenachrichten

1. Transatlantische Schiffsahrt:

- 1. Transatlantische Schiffsahrt, Kap. H. Schauer, ist am 21. Dg. in Kingston (Jamaika) angekommen.
- 1. Transatlantische Schiffsahrt, Kap. H. Schauer, ist am 21. Dg. von Kingston nach New Orleans (La. USA) abgegangen.
- 1. Hg. Kap. H. Schauer, ist am 21. Dg. 14 Uhr von Eibek nach Hamburg abgegangen.
- 1. Hg. Kap. H. Schauer, ist am 21. Dg. 21 Uhr in Eibek angekommen.
- 1. Hg. Kap. H. Schauer, ist am 21. Dg. 12 Uhr von Hg. nach Eibek abgegangen.

2. Transatlantische Schiffsahrt:

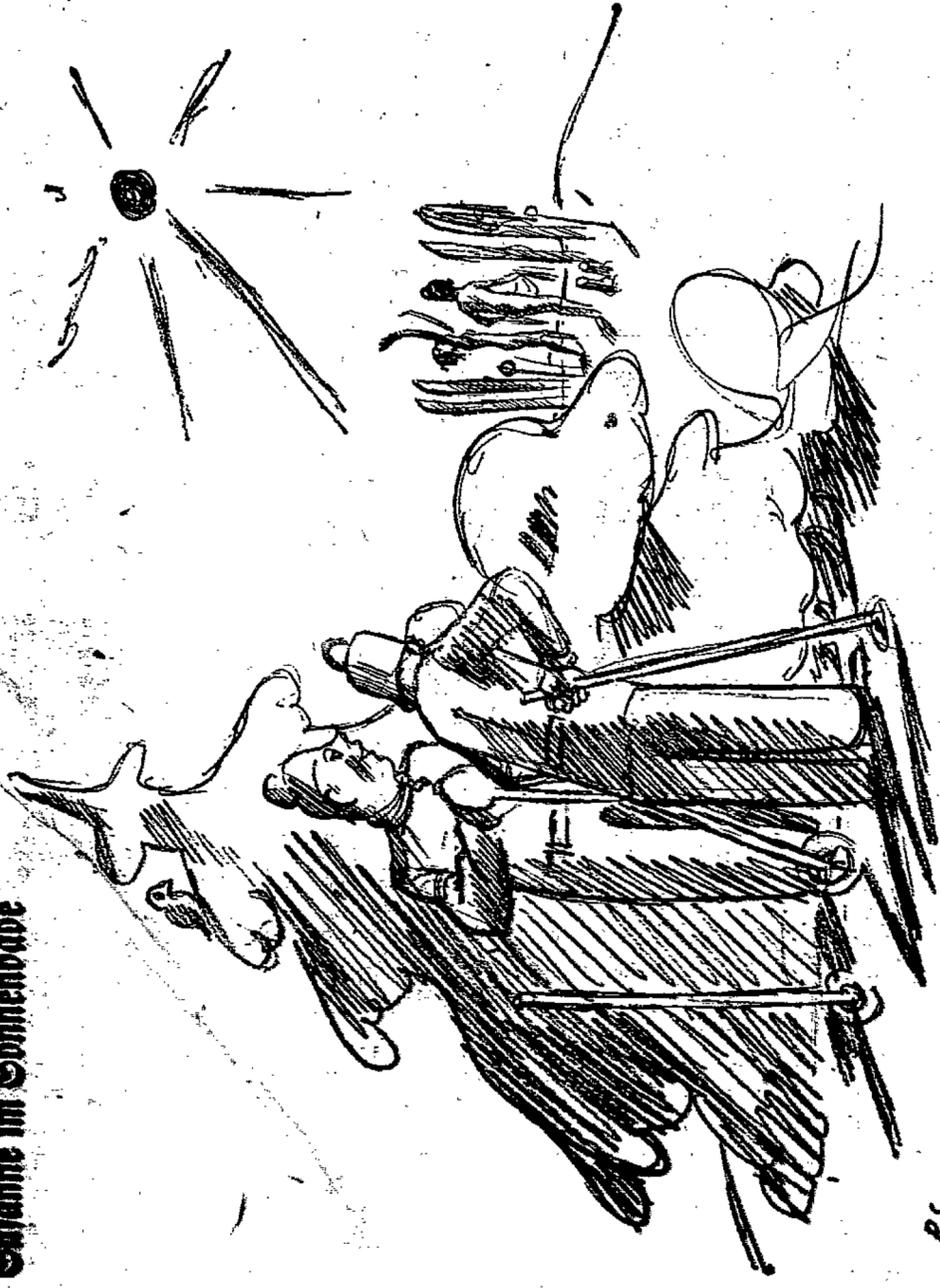
- 1. Hg. Kap. H. Schauer, ist am 21. Dg. 12 Uhr von Hg. nach Eibek abgegangen.
- 1. Hg. Kap. H. Schauer, ist am 21. Dg. 12 Uhr von Hg. nach Eibek abgegangen.
- 1. Hg. Kap. H. Schauer, ist am 21. Dg. 12 Uhr von Hg. nach Eibek abgegangen.

berken, von Aarhus, 18 Sib. — Dt. D. Thyland, Kapl. Ruhr, von Aarhus, 1 Kg. — Schw. D. Linnan, Kapl. Jacobson, von Gothenburg, 5 Kg. — Dt. D. Hans D. Jppen 11, Kapl. Barlett, von Eibek, 1 1/2 Kg.

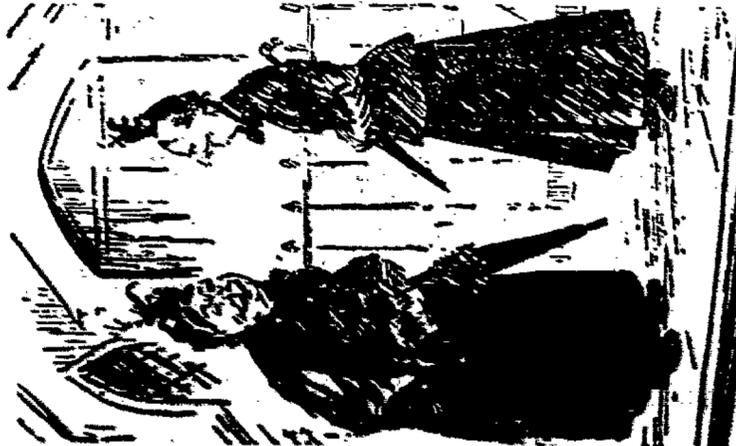
Häufige Schiffe
30. Dezember
Dän. N. Danerog, Kapl. Nyborg, nach Aggersund, Britetis. — Schw. D. Betty, Kapl. Mattson, nach Kopenhagen, Steinsal. — Schw. D. Lübeck, Kapl. Karlsson, nach Gothenburg, Stidgut. — Dt. D. Seeabier 1, Kapl. Steininger, nach Bismar, Stidgut. — Dt. N. Minna, Kapl. Dreier, nach Bestle, Stidgut.

Marktberichte

Hamburger Getreidepreise vom 30. Dezember. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide franco Hamburg ohne Provision, Courtagen und Umladefakten; für ausländisches Getreide: unverkollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. An den ausländischen Börsen hielt die Schwäche für Weizen an. Deutscher Weizen: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Roggen: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Gerste: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Hafer: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Mais: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Weizen: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Roggen: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Gerste: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Hafer: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt. Mais: unverändert, heute waren die geringsten und daher billigeren Sorten am Markt.



Winter modern



„Wenn ich mir ein Schauspiel ansehen will, gehe ich ins Kino und für die Straße habe ich Radio.“

Falsch verstanden

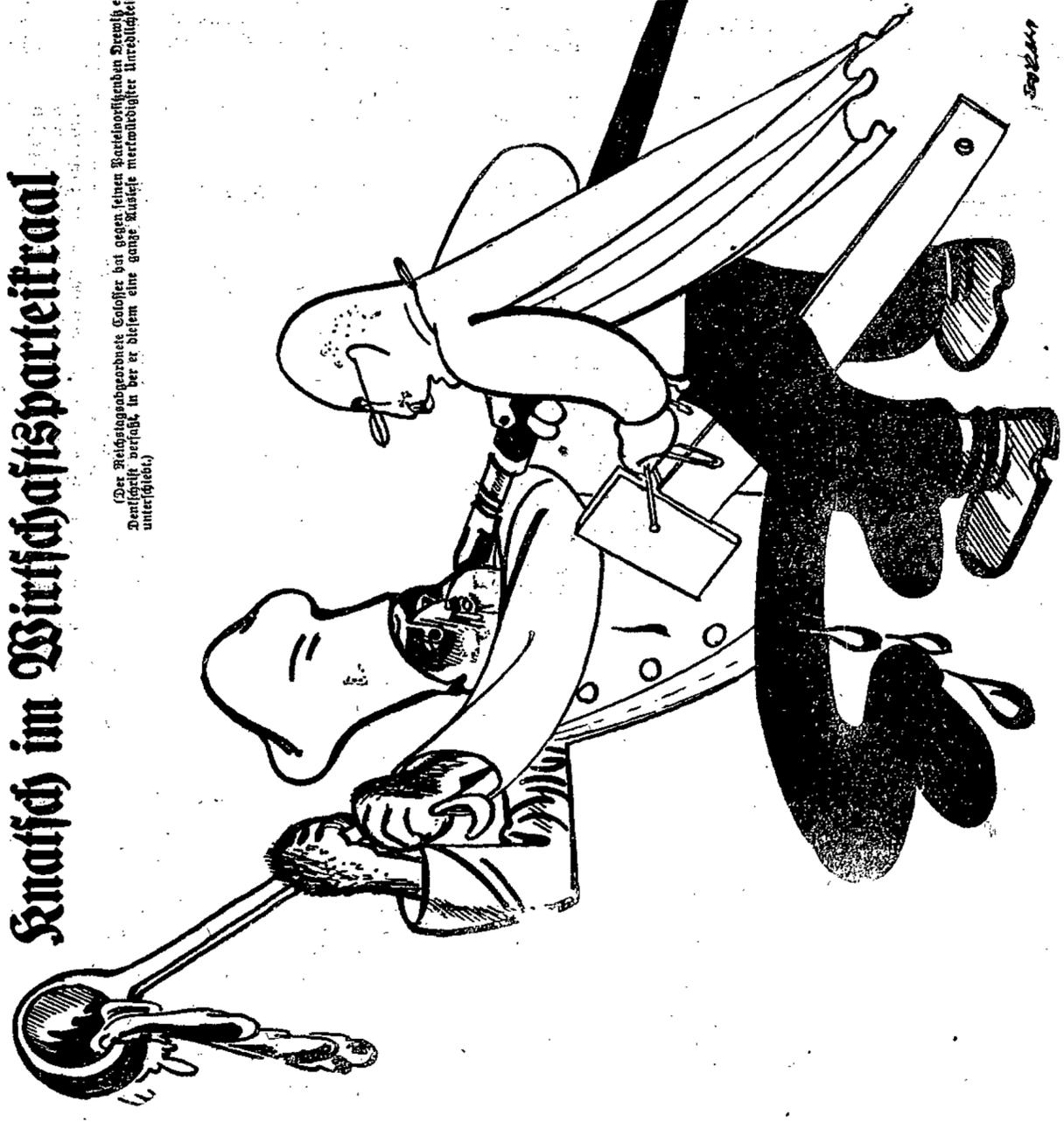


„Ich bin für neun Uhr wegen einer Erbschaft bestellt.“ „So, warten Sie schon länger?“ „Nein, — es etwas über sechzehn Jahre —.“

„Nur, leffel! Wenn uns die Mädchen sehen, müßten sie uns für Schweine halten.“

Knatsch im Wirtschaftsparteiraal

(Der Redaktionsabgeordneter Colosoff hat gegen seinen Parteivorsitzenden Dremwiz eine Denkschrift verfaßt, in der er diesem eine ganze Anzahl merkwürdiger Unrichtigkeiten unterwirft.)



Nachdem der Bäckermeister Dremwiz den Baumeister Colosoff mit seinem Solglöffel aus dem Wirtschaftsparteiraal gehauen hat, überfiel Colosoff seinen Dremwiz und bohrte ihm plüßlich seinen Federhalter in die Nase.

Der SPAL

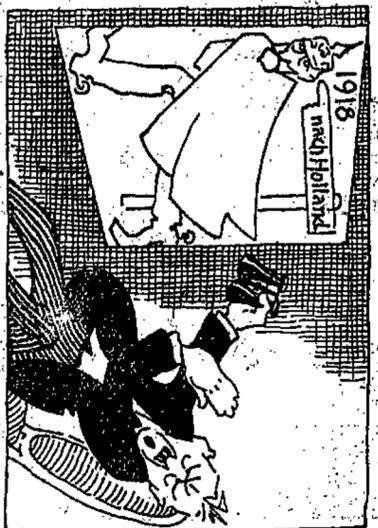
Humoristisch - satirische Beilage



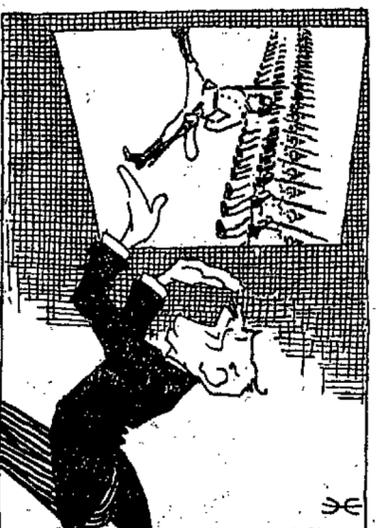
1914 „Ein Mann über 1914? Der Charakter der deutschen Bildung...“



1920 „Ein Mann von 1920? Die Niederlage der Rabbiner?“



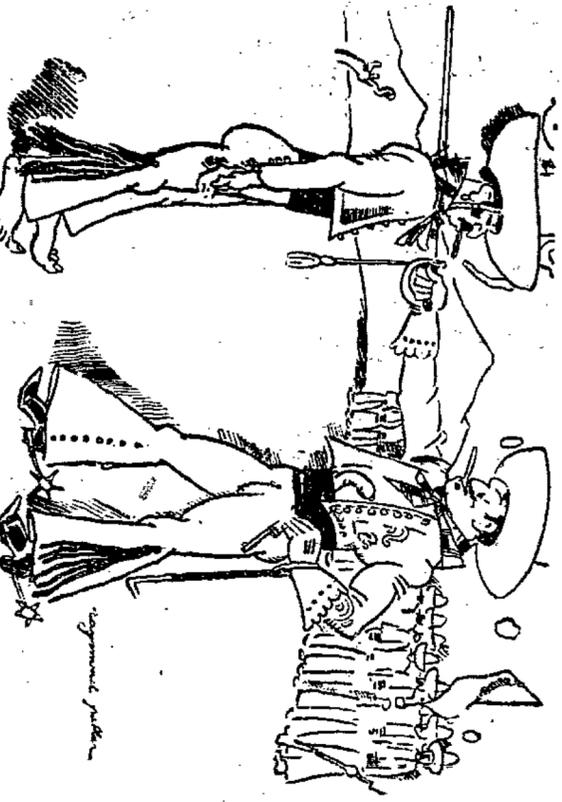
1918 „Ein Mann von 1918? Das Ausland hat nicht erfahren, daß der deutsche Kaiser angetreten ist.“



1918 „Ein Mann von 1918? Das Ausland hat nicht erfahren, daß der deutsche Kaiser angetreten ist.“

Die Weltanschauung ist... „Nur ich! Alles einseitig!“

„Gibamerikanisches“

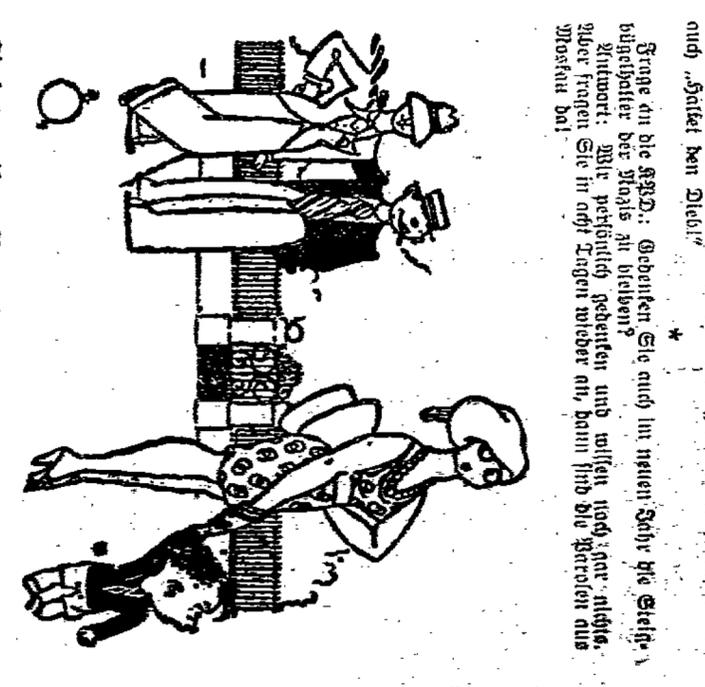


„Sich habe keinen Gegner mehr zu erschaffen...“

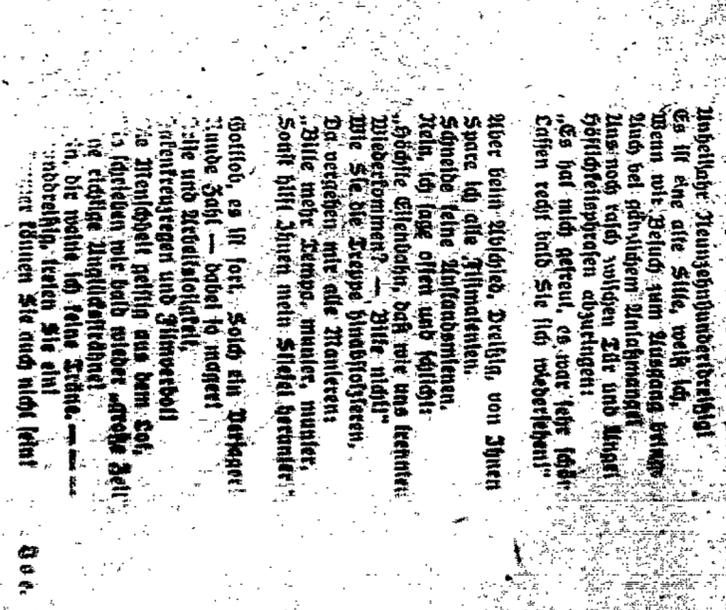


„Vaterchen Gae gab uns, kein Grot, und Vaterchen Grotin...“

Wenn Sie in einem Menschenleben noch etwas... „Frage an den nationalsozialistischen Reichsausschuss...“



„Sie hat von Ihrem Vater eine große Erbschaft...“



„Der Klavierflügel repariert die...“

Frage: Wie geborenen Sie... „Frage: Wie geborenen Sie...“



„Der Klavierflügel repariert die...“